

Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Strasse 8. Tel. 8.
Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Amstisches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 184

Samstag, den 7. Juli 1934

Jahrgang 1934

Der Kommunistenaufruf in Amsterdam.

Die Straßenkämpfe in der Nacht zum Freitag.

× Amsterdam, 6. Juli.

In den engen Straßen und Gassen des Stadtviertels Jordaan ist es (wie wir noch im größeren Teil unserer Freitagsausgabe gemeldet haben) gestern Abend zu neuen schweren Zusammenstößen zwischen den von Kommunisten aufgehetzten Menge und der Polizei gekommen, wobei sich zunächst diese als unterlegen erwies, sodaß sie sich darauf beschränken mußte, das Stadtviertel im weiten Umkreise abzusperren. Erst in den frühen Morgenstunden des Freitag gelang es ihr, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Gegen 1 Uhr früh ging die Polizei zu einem konzentrischen Angriff auf die in völliges Dunkel gehüllten Straßen vor, die am Donnerstagabend dem Pöbel hatten überlassen werden müssen.

Die Beamten wurden hierbei von einer mit Stahlhelmen und Karabinern ausgerüsteten Abteilung Militärpolizei unterstützt. Mit Scheinwerfern wurden die Häuser abgeleuchtet. Wenn nicht auf die ersten Aufforderungen hin alle Türen und Fenster geschlossen wurden, machte man unverzüglich von der Schußwaffe Gebrauch. Im großen und ganzen stieß die Polizei bei dieser Säuberungsaktion nur noch auf geringen Widerstand. Anfangs wurden hier und da noch einige Salven abgegeben, je näher jedoch der Morgen heranrückte, desto stärker bekamen die Behörden die Lage wieder in die Hand.

Das Bild der von den nächtlichen Straßenkämpfen betroffenen Viertel läßt deutlich erkennen, wie sehr hier die Zerstörungswut des Pöbels getobt hat.

Überall sieht man zerbrochene Schaufensterscheiben, aufgerissene Straßen, umgestürzte Fuhrwerke, zerbrochene Möbel, Kisten und sogar umgelegte Bäume.

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, blieben die nächtlichen Straßenkämpfe nicht nur auf das im Zentrum gelegene Viertel des Jordaan beschränkt, sondern es brachen gleichzeitig noch in drei anderen Stadtteilen Unruhen aus, und zwar in den Hafengegenden von Sassenburg und Wittenburg sowie in den auf der anderen Seite des Hafens liegenden Arbeiterbezirken. Die Amsterdamer Polizei stand daher gestern Abend vor einer außerordentlich schweren Aufgabe, zu deren Bewältigung mehrere Stadtteile von Polizeibeamten völlig entblößt werden mußten.

Aus dieser gleichzeitigen Entfaltung von Unruhen an verschiedenen Stellen der Stadt kann man schließen, daß es sich um eine planmäßig organisierte kommunistische Aktion handelte.

Gemessen an dem Umfang der Kämpfe ist die Zahl der Verletzten auffällig niedrig. Bis jetzt wurden zwei Tote und mehrere schwerverletzte und eine größere Anzahl Leichtverletzte gemeldet.

Man rechnet damit, daß die Unruhen am Freitag von neuem einsetzen werden, da im Laufe des Tages die Arbeitslosenunterstützungen zum ersten Mal nach den neuen verringerten

Neue Zusammenstöße.

DNB Amsterdam, 6. Juli.

Die kommunistischen Straßentumulte haben sich erwartungsgemäß am Freitag fortgesetzt. Während im Stadtviertel Jordaan an verschiedenen Stellen Arbeitertrupps mit der Ausbesserung der bei den Tumulten am Donnerstagabend ausgebrochenen Straßen und mit der Wiederherstellung anderer Schäden beschäftigt waren, wurde an anderen Stellen das Straßengestühl aufgerissen.

Verstärkentlich wurde erneut versucht, Barrikaden zu errichten. Gegen 11 Uhr kam es zu den ersten neuen Zusammenstößen. Auch in anderen Stadtteilen wurde es wieder unruhig.

Die Behörden befürchten aber für den heutigen Abend neue ernste Straßenkämpfe. Im Holzhafen und im Gewerbehafen ist ein 24stündiger Proteststreik ausgerufen worden. Licht im Holzhafen liegende Dampfer können nicht entladen werden.

Kommunistische Agitatoren haben versucht, auch in anderen Bezirken und unter den Belegschaften der städtischen Werke für einen Streik Stimmung zu machen.

An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Lebensmittelwagen angehalten und geplündert.

Der Bürgermeister von Amsterdam hat Freitag vormittag telefonische Besprechungen mit der Regierung, insbesondere dem Justizminister und dem Minister für Landesverteidigung gehabt. Es wurde beschlossen, die städtische Polizei um 100 Mann verstärkte Militärpolizei und um 200 Gendarmen zu verstärken.

Der Bürgermeister hat angekündigt, daß künftighin jeglicher Widerstand gegen die Staatsgewalt rücksichtslos gebrochen werden wird.

Die beiden kommunistischen Abgeordneten der Zweiten Kammer haben an den Minister für soziale Angelegenheiten das Ersuchen gerichtet, ihnen im Hinblick

auf die Arbeitslosenunterstützungen in Amsterdam eine Unterredung zu gewähren. Dieses Ersuchen ist von dem Minister abgelehnt worden. Ferner hat das linksradikal eingestellte „Nationale Arbeitertribunal“ an den Ministerpräsidenten ein Telegramm geschickt, in dem unter Verweisung auf die unhaltbaren Zustände in Amsterdam die Rückgängigmachung der Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützungen gefordert wird.

Panzerautos und Marineinfanterie bereitgestellt.

DNB Amsterdam, 6. Juli.

Die Unruhen in Amsterdam gingen am Freitag nachmittag weiter, obwohl die Polizei durch größere Trupps berittener Militärpolizei und Gendarmerie verstärkt worden ist.

An verschiedenen Punkten der Stadt mußten Menschenansammlungen mit Wassergewalt zerstreut werden. Den Brennpunkt der Zusammenstöße bildete wieder der Jordaan, in dem Polizeistreifen wiederholt Barrikaden aus dem Wege räumen mußten.

Am späten Nachmittag wurde hier eine größere Anzahl berittener Militärstreifen eingesetzt, die fortwährend Zusammenrottungen auseinander treiben mußten. Die Lage gilt als bejorgnisserregend. Für die Abendstunden werden weitere heftige Zusammenstöße befürchtet.

Um auf alles vorbereitet zu sein, haben die Behörden mehrere Panzerautomobile anrufen lassen, die in der Nähe des Jordaan aufgestellt genommen haben. Eine Abteilung Marineinfanterie wird gleichfalls in Bereitschaft gehalten.

Einer Erklärung des Amsterdamer Polizeipräsidenten ist zu entnehmen, daß die Polizei gestern Abend nicht in genügender Stärke im Jordaan eingesetzt werden konnte, da gleichzeitig an 14 anderen Stellen der Stadt Tumulte ausbrachen, mit deren Bewältigung alle vorhandenen Reserven in Anspruch genommen waren.

Die historischen Aufgaben der SA.

Rudolf Heß: Die Partei wird in Zukunft in der SA wieder das haben, was sie früher an ihr gehabt hat.

Eine Unterredung mit dem Stellvertreter des Führers.

× Berlin, 6. Juli.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gab nach Abschluß der Reichs- und Gauleitertagung in Melsburg dem Chef vom Dienst der NSR Gelegenheit zu einer Unterredung, in der über die SA gesprochen wurde.

Die Unterredung begann damit, daß der Stellvertreter des Führers an einen Artikel erinnert wurde, den er im Januar d. J. unter der Überschrift: „SA und Partei“ veröffentlicht hat. Darin sprach er davon, daß für die SA oder sonstige Teilsorganisationen der Partei „heute und für künftige Zeiten nicht die geringste Notwendigkeit besteht, ein eigenes Dasein zu führen. Es besteht keine Notwendigkeit — mehr noch, es wäre ein Schaden für die Gesamtheit, wenn sie ihren Glanz vor den Gemeinut der Partei stellen und die Willkür des Führers fänden sie niemals. Ebenfalls würden sie die alten Kämpfer, gleichgültig in welcher Unterabteilung sie sich befinden, Verständnis hierfür aufbringen. Denn sie kämpfen gemeinsam einen unerhörten harten Kampf.“

Rudolf Heß bemerkte zu dieser Erinnerung, daß in dem Artikel die ersten Sorgen niedergelegt seien, mit denen die Parteiführung den verhängnisvollen Weg, den die frühere Führung der SA gegangen ist und der schließlich zum Verfall der Partei geführt habe, verfolgt hat. Jeder Nationalsozialist wisse, was die SA in der Zeit des Kampfes geleistet und welche Opfer sie auf sich genommen habe. Es müsse dabei nur daran erinnert werden, daß die Hauptzahl der Toten der Bewegung aus den Reihen der SA gefallen sei.

Mit Nachdruck erklärte der Stellvertreter des Führers: „Die Partei hat ihre alte SA nicht vergessen. Sie weiß, daß der alte opferbereite kämpferische SA-Mann nichts mit den gewissenlosen Meutern an der Spitze der SA zu tun hat. Ich werde als alter SA-Mann niemals zugeben, daß meine SA-Kameraden von einst beschimpft und herabgesetzt werden.“

Rudolf Heß teilte dabei mit, daß er an alle Organisationen der Bewegung den strengsten Befehl gegeben habe, in keiner Weise der SA entgegen zu treten, was eine Unverantwortlichkeit an der Spitze verbräde.

Eingehend befaßte er sich dann mit den Aufgaben, die der SA innerhalb der Partei gestellt sind. Er erinnerte daran, daß es der ursprüngliche Sinn der SA gewesen sei, die Bewegung zu untermauern, ihr Werkzeug und ihr Schutz gegen alle gegnerischen Bestrebungen zu sein. Wenn in der letzten Zeit diese Aufgaben durch die bisherige Führung gerade in ihr Gegenteil verkehrt worden seien, so sei heute die Zeit gekommen, in der dieses alte historische Verhältnis zwischen der SA und der übrigen Partei wiederhergestellt werde.

Rudolf Heß erinnerte daran, daß es in der Zeit des Kampfes um die Macht keinen SA-Mann gegeben habe, der nicht die nationalsozialistische Idee in sich trug und jedem Volksgenossen gegenüberzutreten konnte. Jeder, der

damals das Brauhemd trug, ganz gleich, welchem Glied der nationalsozialistischen Organisation er angehörte, war ein Glied der nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft, die in sich die Aufgaben verschieden verteilt, die aber den Weg und das Ziel gemeinsam hat. Die politische Führung der Partei hat die Richtlinien des Kampfes gegeben, sie hat die geistigen Waffen geschmiedet, mit denen die SA draußen Schritt für Schritt Deutschland eroberte. Beide gehörten zusammen, die Arbeit der einen wäre sinnlos gewesen ohne die Arbeit der anderen. Die politische Führung war die weltanschauliche Kraftquelle der ganzen Bewegung, die SA legte die innere Kraft in den Aktivismus nach außen um. Sie war der unüberwindliche Schutzwall der gesamten Bewegung.

Die Erinnerung an dieses alte Verhältnis — so erklärte der Stellvertreter des Führers — gibt auch die Richtlinien für die kommenden Aufgaben der SA in der Partei.

„Der SA-Mann von morgen wird der Aktivist der nationalsozialistischen Weltanschauung sein, wie es der alte SA-Mann seit je gewesen und bis heute geblieben ist. Er muß seinen weltanschaulichen Kathedismus ebenso im Kopf haben, wie er zum aktiven kämpferischen Einsatz für die Partei bereit ist. Er soll in seinem ganzen Leben und Handeln den Nationalsozialisten dokumentieren. Er soll so Mitträger des nationalsozialistischen Gedankengutes gegenüber der kommenden Generation und zugleich ihr Vorbild sein.“

Der junge Staatsbürger, der durch die erste nationalsozialistische Erziehungsperiode, die Hitler-Jugend, hindurchgegangen ist, soll in der SA die letzte Härting im Dienst an der Bewegung erfahren, soll in ihr den Schmelztiegel finden, der gerade in den Lebensjahren, in denen sich früher Gegensätze zwischen den Klassen bei den Menschen endgültig herausbildeten, sie durch das Band der nationalsozialistischen Kameradschaft und der Opferbereitschaft mit der Volksgemeinschaft verbindet. Dazu wird die einheitliche politische Schulungsarbeit der Partei in Zukunft auch bei der SA durchgeführt werden.

Die Partei — so erklärte Rudolf Heß zum Schluß — wird in der SA in Zukunft wieder das haben, was sie früher in ihr gehabt hat, ein mächtvolles Instrument des Schutzes und der Kraft und dazu eine unerfessliche Menschengruppe ihres Führernachwuchses. (Siehe auch die an anderer Stelle veröffentlichten Äußerungen des Chef des Stabes Luhe.)

Deutsche Zeitungen in der Schweiz verboten.

DNB Bern, 6. Juli.

Der Bundesrat hat beschlossen, die Einfuhr und Verbreitung des „Angriff“, des „Völkischen Beobachters“ und der „Berliner Börsenzeitung“ in der Schweiz vorläufig für 14 Tage zu unterjagen.

Tagesrundschaun.

Deutschlandbericht eines politischen Globetrotters.

Jules Sauerwein ist ein weitgereister, bestechender französischer Journalist. Dabei keineswegs ein Freund Deutschlands. Als er vor wenigen Jahren noch den „Matin“, eines der einflussreichsten Pariser Blätter, bediente, verpönte das deutsche Volk manchenmal die Feindschaft und Gehässigkeit dieses Mannes. Mit dem Alter sind aber auch die Erfahrungen Sauerweins bessere Erkenntnisse gekommen. Heute reist dieser Journalist im Auftrage des weit verbreiteten „Paris Soir“ um die Welt. Nach wie vor werden seine Artikel vom Publikum gern gelesen und in den politischen Kreisen Europas stark beachtet. Deshalb ist es wichtig, die Frage beantwortet zu bekommen: Wie denkt Jules Sauerwein heute über Deutschland und die Deutschen? Auf der Durchreise in der lettischen Hauptstadt Riga hat er sich über das „deutsche Problem“ geäußert, mit dem die ganze Welt ringt. Der Zufall fügte es so, daß der Franzose gerade in den Tagen durch Deutschland reiste, in denen die Säuberung in der Führung der SA durchgeführt werden mußte. Ununtwunden gab Sauerwein in Riga zu, daß er schon unzählige Male in Deutschland gewesen sei; oft hätte es geheißt, daß in den Straßen größter Aufruhr mit Mord und Totschlag herrsche, er habe aber immer wieder und so auch diesmal die deutsche Hauptstadt in der friedlichen Stimmung vorgefunden. An solche Dinge in Deutschland glaube er einfach nicht. Die harten Verhältnisse, die sonst immer das Gras wachsen hören, sollten sich diese objektiven Augenzeugen Sauerweins hinter die Ohren schreiben! — Es ist selbstverständlich, daß die „Rigaische Rundschau“ von dem französischen Journalisten auch etwas über die deutsch-französischen Beziehungen wissen wollte. Jules Sauerwein, genauer Kenner der diplomatischen Künste, wagte sich nicht allzu weit hervor. Trotzdem verdienen seine Bemerkungen über die jetzigen deutsch-französischen Beziehungen Beachtung. Sie seien in Wirklichkeit, so meinte Sauerwein, bedeutend besser, als man allgemein annehme und wisse. Und das Verhältnis von Land zu Land sei herzlich. Den Franzosen würde stets der beste Empfang in Deutschland zuteil und umgekehrt. Gegenfällige Besuche mit größtem Erfolg gäbe es ständig. Das beweise vor allem schon der Wirtschaftsverkehr zwischen Frankreich und Deutschland, der sehr reg und aktiv sei. Also sprach Sauerwein. Verstehen wir auch unter Herzlichkeit des deutsch-französischen Verhältnisses etwas anderes, als dieses zur Zeit aussieht, so nehmen wir doch gern von den Äußerungen dieses einflussreichen französischen Zeitungsmannes Vernunft.

Dem politischen Globetrotter Sauerwein öffnen sich auch heute noch die Türen der Staatsmänner Europas. Er spricht mit den bedeutendsten Politikern der Welt. Seine Interviews mit den Regierungschefs, Ministern und Diplomaten der alten und der neuen Welt geben unzähligen Menschen politische Belehrung und — Hoffnung. Daß sich der ehemalige Deutschfeind Sauerwein gewandelt hat und heute ein wenig objektiver über das deutsche Volk und das Deutsche Reich denkt, das muß man in der bunten Fülle der täglichen Ereignisse doch registrieren, zumal jetzt, wo im Anschluß an die Ereignisse des 30. Juni in sehr vielen Zeitungen des Auslandes ein Ton gegenüber der deutschen Regierung zum Ausdruck kommt, der nach anfänglicher, am letzten Montag noch feststellbarer Bereitwilligkeit zu einer objektiven Würdigung der Gründe für die Härte der Säuberungsmaßnahmen in abfälliger Kritik selbst das übersteigert, was in den Tagen der Aufrichtung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland im Frühjahr 1933 geboten worden war.

Kurz nach Abschluß des Transferabkommens zwischen Deutschland und England in London hat der Führer der deutschen Delegation noch einmal darauf hingewiesen, daß durch diesen Abschluß der von Deutschland beschrittene Weg der Sonderabkommen die schwierigste Klippe überwunden habe. Man weiß, daß mit der Schweiz und mit Holland ähnliche Abkommen niemals so schwierig geworden wären wie mit der Weltmacht England. Bei Holland, der Schweiz und Schweden handelt es sich um rein wirtschaftliche Auseinandersetzungen, während bei den Vereinigten Staaten, England und Frankreich politische Fragen mit hineinspielen. Das hat auch die Verhandlungen derart kompliziert. Praktisch sind sich beide Parteien in dem Abkommen weit entgegengekommen. Deutschland hat die Transferrierung der Dampfer- und Youngmanische in halbjährlichen Zahlungen zum 15. Oktober und 1. Dezember übernommen. Wir erhalten dadurch eine Atempause zur Ansammlung von Devisen, die noch dadurch vergrößert wird, daß die Amortisation ausgesetzt wird. Weit wichtiger beinahe als diese Vereinbarung sind die englischen Anerkennungen für die deutschen Grundstücke. England erklärt, daß nur durch einen gesteigerten Warenexport eine Transferrierung überhaupt denkbar erscheint. Es erklärt ferner, daß dieses Sonderabkommen keinerlei Vorrechte für andere Staaten schaffe.

Die Transferabkommen.

Kurz nach Abschluß des Transferabkommens zwischen Deutschland und England in London hat der Führer der deutschen Delegation noch einmal darauf hingewiesen, daß durch diesen Abschluß der von Deutschland beschrittene Weg der Sonderabkommen die schwierigste Klippe überwunden habe. Man weiß, daß mit der Schweiz und mit Holland ähnliche Abkommen niemals so schwierig geworden wären wie mit der Weltmacht England. Bei Holland, der Schweiz und Schweden handelt es sich um rein wirtschaftliche Auseinandersetzungen, während bei den Vereinigten Staaten, England und Frankreich politische Fragen mit hineinspielen. Das hat auch die Verhandlungen derart kompliziert. Praktisch sind sich beide Parteien in dem Abkommen weit entgegengekommen. Deutschland hat die Transferrierung der Dampfer- und Youngmanische in halbjährlichen Zahlungen zum 15. Oktober und 1. Dezember übernommen. Wir erhalten dadurch eine Atempause zur Ansammlung von Devisen, die noch dadurch vergrößert wird, daß die Amortisation ausgesetzt wird. Weit wichtiger beinahe als diese Vereinbarung sind die englischen Anerkennungen für die deutschen Grundstücke. England erklärt, daß nur durch einen gesteigerten Warenexport eine Transferrierung überhaupt denkbar erscheint. Es erklärt ferner, daß dieses Sonderabkommen keinerlei Vorrechte für andere Staaten schaffe.

Auf freien Fuß gesetzt.

DNB Berlin, 6. Juli.

Im Zuge der Untersuchungen anlässlich der hochverräterischen Revolte wurden u. a. verhaftet:

Fritz Günther von Tschirch und Boegendorff,
Friedrich Karl von Savigny,
Margarethe von Stohagen.

Die Untersuchung ergab, daß zwischen ihnen und den Hochverrättern keine Beziehungen bestanden haben. Ihre Entlastung wurde daher unverzüglich veranlaßt.

Im Zuge der Untersuchungen wurde u. a. durch eine untere Stelle auch Obergruppenführer v. Killinger in Haft genommen. Auf Befehl des Führers wurde Killinger sofort wieder aus der Haft entlassen. Die Feststellungen ergaben, daß er in keinem Zusammenhang mit der hochverräterischen Revolte stand.

ten Säken ausgezahlt werden. Der Bürgermeister von Amsterdam hat daher eine öffentliche Warnung an die Bevölkerung gerichtet, sich nicht aus Neugierde an Stellen zu begeben, wo in den letzten Tagen „dunkle Elemente auf unverantwortliche Weise Unruhen hervorgerufen haben“. Man befürchtet ferner, daß die kommunistischen Treibereien sich auch auf andere Städte fortpflanzen. Bereits gestern Abend versuchten in Rotterdam aufrührerische Elemente Zwischenfälle hervorzurufen, die aber noch im Keim erstickt werden konnten.

Die deutsche Auseinandersetzung mit den übrigen Gläubigern wird also durch das Abkommen mit England nicht berührt. Inzwischen ist auch das Abkommen mit der Schweiz geschlossen worden. Hier sind wesentlich andere Wege beschritten worden. Man hat sich darauf geeinigt, ein Verrechnungssystem für den Handelsverkehr zwischen beiden Staaten auszubauen. Die schweizerischen Importeure deutscher Waren zahlen alle Summen bei der Schweizerischen Nationalbank ein, während umgekehrt die deutschen Importeure schweizerischer Waren die Zahlungen auf ein Sonderkonto der Reichsbank entrichten. Beachtung verdient dabei, daß die bis dahin einzig und allein maßgebende Konventionsklasse in Berlin für diesen Verrechnungsvorgang ausgeschaltet wird. Aus dem Konto bei der Schweizerischen Nationalbank erhalten die schweizerischen Exporteure für ihre Lieferungen nach Deutschland ihre Bezahlung. Ferner wird aus diesem Konto der Gegenwert der für deutsche Touristen ausgestellten Reisechecks und Kreditbriefe gedeckt. Was dann noch übrigbleibt, wird zunächst zur Deckung der Zinsen und der sonstigen periodischen deutschen Leistungen verwandt. Inwiefern die deutschen Zuzugsexporte hier noch zu einer Teiltransferierung herangezogen werden, steht noch nicht ganz fest. Allerdings hat die Schweiz die Gewähr dafür übernommen, daß ein Ueberschuß zugunsten Deutschlands verbleibt, der zur freien Verfügung der Reichsbank steht. Damit der sich in der Schweiz ergebende Ueberschuß zugunsten Deutschlands die an ihn gestellten Aufgaben erfüllen kann, ist, wie auch in den Kommentaren der schweizerischen Presse hervorgehoben wird, eine Verstärkung der Aufnahme deutscher Waren in der Schweiz notwendig. Hört man doch auch noch von einer planmäßigen Verringerung der Schuldenlast Deutschlands an die Schweiz durch die Abweisung eines besonderen Tilgungsfonds. Ueber die Frage der Zinsenherabsetzung auf 4 Prozent werden demnächst weitere Verhandlungen in Zürich aufgenommen werden. Die holländische Delegation verhandelt zur Zeit in Berlin. Man kann sich denken, daß es dabei zu ähnlichen Vereinbarungen wie mit der Schweiz kommen wird, denn Holland hat im letzten Handelsvertrag bereits eine sehr vernünftige Haltung eingenommen. Es wird außerdem zur Zeit über die Transferfrage noch mit Frankreich verhandelt. Bezüglich Amerikas erscheint die Lage durchaus ungeklärt. Die deutsch-schwedischen Beziehungen lassen eine Auseinandersetzung mit Schweden über die Kreuzer-Anleihe nicht als besonders schwierig erscheinen. Entscheidend für die fernere Zukunft wird aber einzig und allein sein, ob England, die Vereinigten Staaten und Frankreich auch in der Praxis bereit sein werden, die deutschen Waren zollpolitisch in dem Maß zu begünstigen, wie es zur Aufrechterhaltung von Transferleistungen unbedingt notwendig erscheint. Hier wird es sicherlich noch innerhalb der Interessengruppen dieser Staaten einen schweren Kampf geben. Es ist vielleicht nicht unangebracht, noch einmal darauf zu verweisen, daß man in London versucht hat, die Transferfrage mit der Währungsfrage zu verknüpfen. Es waren nicht unmaßgebliche Kräfte am Werk, denn die Welt der Währungsfragen ist sehr eng mit der Währungsfrage verknüpft. Es waren nicht unmaßgebliche Kräfte am Werk, denn die Welt der Währungsfragen ist sehr eng mit der Währungsfrage verknüpft.

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, Reichsstatthalter Ritter von Epp, Oberpräsident und Gauleiter Lohse und andere Parteiführer besichtigten am Freitag vormittag, von Kienburg kommend, die Landgewinnungsarbeiten und Deichbauten an der Westküste Schleswig-Holsteins.

Blutige Streikunruhen in San Francisco.

Mehrfachstündige Schlacht im Hafenviertel
San Francisco, 6. Juli.
In San Francisco kam es gestern im Zusammenhang mit dem bald zwei Monate andauernden Hafenarbeiterstreik zu ernsthaften Zusammenstößen mit der Polizei, die schließlich von der Schußwaffe und Tränengasbomben Gebrauch machen mußte. Drei Arbeiter sind dabei ums Leben gekommen. 60 Personen wurden verletzt, zahlreiche wurden durch das Gas bewußtlos. Die Erbitterung der Streikenden nahm derart zu, daß der Gouverneur den Einsatz der Nationalgarde verfügte.

Den Unternehmern war es schon in der Vorwoche gelungen, eine größere Zahl Arbeitswilliger zu erhalten. Sie wurden aber nicht sofort eingestellt, weil angenommen wurde, daß eine Einigung mit der Streikleitung möglich werden würde. Darin hatte man sich aber getäuscht. Der Streik, der am 9. Mai ausbrochen war, wurde mit größter Festigkeit weitergeführt. Als nun gestern die Arbeitgeber ihre Entfesselung, den Betrieb mit Arbeitswilligen wieder aufzunehmen, wahr machten, kam es zu dem gefährlichen Zusammenstoß mit der Polizei, die zum Schutz der Arbeitswilligen aufgetreten war. Am 9. Juli früh drang eine große Zahl Streikender überraschend in den Hafen ein. Vergeblich versuchte die Polizei, sie zurückzudrängen. Den ganzen Tag über wurde heftig gekämpft. Die Streikenden besetzten schließlich auch den ganzen Stadtteil um den Hafen, wo sie die Bevölkerung terrorisierten. Güterwagen wurden angezündet, Fenster eingeworfen und der Straßenbahnverkehr stillgelegt. Am Nachmittag entwickelte sich eine wahre Schlacht. Ein paar tausend Streikende kämpften mit Revolvern und Gewehren, Flaschen, Steinen und anderen Wurfgeschossen gegen die viel zu schwache Polizei. Außerdem bedienten sich die Meuterer

Die bevölkerungspolitische Steuerreform.

Der Reichsinnenminister dankt dem Reichsfinanzminister.

DNB Berlin, 6. Juli.
Reichsminister des Innern Dr. Frick hat an den Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Reichsminister! Staatssekretär Hg. Reinhardt hat in München die in Ihrem Ministerium geplanten Steuerreformpläne bekanntgegeben. Dabei haben Sie den bevölkerungspolitischen Forderungen, die ich bei der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Familienpolitik am 28. Juni 1933 gestellt habe, weitgehend Rechnung getragen, wofür ich Ihnen als der für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen zuständigen Minister meinen besten Dank auszusprechen nicht verfehlen möchte.

Ich erinnere dabei außer der Förderung der Eheschließung, die von Ihrem Ministerium schon im vergangenen Sommer in Angriff genommen war, an die Erhöhung der Kinderermäßigung bei der Neuverteilung der Einkommensteuer, wie an die Freibeträge für Kinder bei der künftigen Vermögens- und Erbschaftsteuer-Gesetzgebung. Auch ich Staatssekretär Reinhardt bereitwillig einer Anregung des Leiters meiner Abteilung „Volksgegend“ gefolgt, Familien mit Kindern von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe zu befreien, sobald schon heute Familien mit ein und zwei Kindern bei einem monatlichen Einkommen bis 500 RM. und Familien mit drei und mehr Kindern auch bei einem höheren Einkommen von 500 bis 3000 RM. monatlich von dieser Abgabe freigestellt sind. Dieser Weg, zunächst Abgaben oder Versicherungsbeiträge bei denjenigen zu senken, die durch den Unterhalt und die Aufzucht von Kindern für das Weiterbestehen und die Zukunft unseres Volkes sorgen, scheint mir ganz besonders wertvoll und berechtigt zu sein, da er zunächst vielleicht die einzige Möglichkeit darstellt, die Familie und in Sonderheit die linderreiche Familie, wirtschaftlich zu stützen. Aus diesem Grunde begrüße ich ganz besonders die von Hg. Reinhardt verteilte Abgabe, ab Frühjahr 1935 die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung zu ermäßigen und zunächst damit zu beginnen, daß die Arbeitsnehmer mit einer größeren Kinder-

zahl, z. B. bei drei und mehr Kindern, vom Arbeitslosenversicherungsbetrag ganz befreit werden sollen. Vor allen Dingen bin ich aber davon überzeugt, daß diese bevölkerungspolitische Steuerreform geeignet erscheint, die Kaufkraft der Familie allgemein zu erhöhen, und so den inneren Wirtschaftsmarkt zu stärken. Es ist zweifellos richtig, daß gerade in kinderreichen Familien infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der breiten Masse ein großer Mangel an Bedarfsgegenständen aller Art eingetreten ist, dessen Deduktion in den nächsten Jahren gefördert und erreicht werden muß. So dürfte sich die Senkung der Lohnsteuer und die Befreiung von der Arbeitslosenhilfe schon heute dahin auswirken, daß die Arbeitslosigkeit durch Belebung der betreffenden Wirtschaftszweige weiter zurückgeht.

Ohne diese schon jetzt anerkannten Vorteile für die Befreiung der notwendigen Lebensbedürfnisse einer kinderreichen Familie zu unterschätzen, darf ich jedoch in diesem Zusammenhang erneut darauf hinweisen, daß es trotz dem auch weiterhin unser Bestreben sein und bleiben muß, die Lebensbedürfnisse einer Familie mit ausreichender Kinderzahl durch Erhöhung des Nahrungsraumes mehr und mehr sicherzustellen.

Gerade bei der breiten Masse der Volksgenossen mit kleinem Lohn- und Arbeitseinkommen ist ein Ausgleich der Familienlasten die einzige Möglichkeit, um die Kinderdankbarkeit zu gewährleisten und die bestehende Not in diesen Familien zu mildern. Wenn der Ausgleich in Prozenten des Einkommens geschaffen wird, so ist damit auch eine gewisse Gewähr geboten, daß eine Besserstellung nur wertvollen Familien und Gliedern unseres Volkes zugute kommen wird. Dabei will ich keineswegs verkennen, daß nach wie vor die Eltern aus Liebe zu ihren Kindern Opfer und Entfaltungen werden auf sich nehmen müssen, die den Kinderlosen und Kinderarmen erspart bleiben.

Immerhin wird jede, auch schon geringe wirtschaftliche Entlastung der Familie dazu angetan sein, die familiäre Einstellung unseres Volkes im Sinne der Erhaltung der Art und der Rasse zu wandeln. Nur so wird es uns gelingen, die deutsche Familie und unser Volk entsprechend dem Ziel der nationalsozialistischen Bewegung mit der Heimat und dem deutschen Staat unlosbar zu verbinden.

Da wir diesem Ziel durch die beabsichtigte bevölkerungspolitische Steuerreform näherkommen, danke ich Ihnen für die entscheidende Unterstützung bei der Durchsetzung bevölkerungspolitischer Ziele und darf Sie gleichzeitig bitten, Hg. Reinhardt diesen Dank zu übermitteln.“

Barthou vor dem auswärtigen Kammerausschuß.

Bericht über die außenpolitische Lage.

(!) Paris, 6. Juli.
Vor dem auswärtigen Ausschuß der Kammer erstattete heute Barthou einen ausführlichen Bericht über die allgemeine außenpolitische Lage. Er erklärte zunächst, daß er sich weigere, in eine Erörterung der gegen Frankreich gelegentlich der letzten deutschen Ereignisse geführten Kampagne einzutreten. Nichts von alledem, was über die ihm zugeschriebene persönliche Rolle behauptet werde, sei wahr. Er würde sich herabwürdigen, wollte er solche lächerlichen Angaben ernst nehmen.

Der Außenminister umriß hierauf die Politik Frankreichs. Ihr liege der Wille zu Grunde, nach Möglichkeiten und Garantien für den Frieden zu suchen. Sie bleibe mit dem Völkerverbund verknüpft als dem einzigen Hort des Rechts gegen die Gewalt. Diese Politik habe die Noten und Handlungen der französischen Regierung beeinflusst, und von ihr habe er sich bei seiner Reise nach Südosteuropa leiten lassen. Barthou schilderte schließlich die Umstände, unter denen der Völkerverbund in seiner Sitzung vom 4. Juni einen einstimmigen Beschluß in der Saarfrage gefaßt habe. Das Abstimmungsergebnis sei seiner Ansicht nach eine Befestigung der Garantien, die er am 25. Mai vor der Kammer als Bedingung für die Zustimmung Frankreichs zur Annahme der Saarabstimmung gefordert habe.

Der zweite Teil der Ausführungen Barthous galt der Abrüstungsfrage. Barthou ging von der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz vom 28. Mai aus und versicherte, daß Frankreich der Idee der Abrüstungsbeschränkungen und der Herabsetzung der Rüstungen

treu bleibe, die von einer wirklichen Sicherheit begleitet würden.

Der französische Außenminister sprach hierauf über seine Reisen nach Rumänien und Süd-Slavien. Es handele sich um eine Ergänzung der Besuche, die er zuvor Polen und der Tschechoslowakei abgestattet habe. Überall seien die Bündnisse und freundschaftlichen Beziehungen enger gestaltet worden. Sie dienten dem Frieden im Rahmen des Völkerverbundes. Eine solche Politik sei weder exzessiv noch aggressiv. Sie verfolge nicht den Zweck, einen Machtblock einem anderen Block gegenüber zu stellen, sondern arbeite für die europäische Zusammenarbeit.

Die Formeln von den Möglichkeiten und Garantien für den Frieden, die überall gesucht und entwickelt werden müßten, wandte der Außenminister auch auf die Verhandlungen an, die mit Sowjetrußland und anderen interessierten Staaten geführt werden. Diese Verhandlungen, so erklärte er, seien noch nicht so weit gediehen, daß sie Angaben im einzelnen gestatten.

Nach einem Hinweis auf die Begegnung, die er in Wien mit Bundeskanzler Dollfuß hatte, ging Barthou zum Schluß auf seine bevorstehende Reise nach London ein. Er sei am 7. Juni von MacDonald eingeladen worden, nach London zu kommen, um dort das Einvernehmen zwischen beiden Regierungen, das sich in Genf gezeigt habe, zu festigen und auszubauen. Wenn man von diesen Beziehungen auch keine unmittelbaren Ergebnisse erwarten könne, würden sie doch bewirken, das gute Einvernehmen zu befestigen, das eine der wichtigsten Bedingungen für den Frieden sei.

Kammer und Senat sind heute bis Oktober in die Ferien geschickt worden.

Das „Journal“ glaubt auf Grund der Besprechungen, die Barthou am Donnerstag mit dem in Paris weilenden französischen Botschafter in Rom de Chambrun und dem italienischen Botschafter in Paris hatte, annehmen zu können, daß nunmehr eine Begegnung Barthou-Mussolini beschlossene Sache und der Besuch des französischen Außenministers grundsätzlich entschieden sei.

Schaffung eines Ministeramts beim französischen Ministerpräsidium.

DNB Paris, 6. Juli.
Dem französischen Ministerpräsidium soll jetzt ein sogenanntes Ministeramt angegliedert werden. Gewöhnlich war die Ministerpräsidenten in Frankreich von einem Ressortminister (jumeist war der Außenminister, häufig auch der Innenminister zugleich Ministerpräsident) verwaltem worden, was die Schaffung eines besonderen Ministerpräsidentenamtes erforderte. Da Ministerpräsident Doumergue aber keinen Ressortministerposten bekleidete, also zur Ausübung seiner Regierungsführung auch nicht über einen Ministerapparat verfügte, soll jetzt ein Verwaltungsschreiber als ständiges Amt eingerichtet werden, das die Verbindung zwischen dem Ministerpräsidium und den Ressortministern sowie eine Zentralisierung und Kontrolle der Regierungsarbeiten erleichtern soll. Der Ministerpräsident soll durch die Oberste Landesoberbehörde, der Oberste Wirtschaftsrat und das Statistische Amt, angegliedert werden.

Frankreich will ein Generalkonsulat in Saarbrücken.

(!) Paris, 6. Juli.
Der Kammerausschuß für Auswärtige Angelegenheiten nahm am Freitag einen Bericht des Außenministers Barthou über die internationale Lage entgegen, an den sich eine lebhaft ausgeprägte Ansicht, auch die Saarfrage wurde bei der Aussprache angeschnitten. Der Abgeordnete Fribourg richtete an den Minister die Aufforderung, in Saarbrücken ein französisches Generalkonsulat zu schaffen. Barthou erwiderte, daß er mit diesem Vorschlag einverstanden sei. Der gleiche Abgeordnete verlangte vom Minister eine Erklärung darüber, daß die Festlegung des Abstimmungspunktes im Saargebiet auf

den Januar 1935 dadurch bedingt bleibt, daß Deutschland die in Genf eingegangene Verpflichtung, die Freiheit und Sicherheit der Saarländer zu achten, einhält. Barthou versicherte, daß dies auch seine Auffassung sei.

Die englischen Aufrüstungspläne.

London, 6. Juli.
Die gesamte englische Presse berichtet am Freitag über die englischen Aufrüstungspläne. Große Bedeutung wird der Erklärung des Lordstiegelbewahrs Eden beigemessen. Auch die Versicherung Baldwin im Unterhaus über die englische Aufrüstung wird hervorgehoben. „Daily Mail“ zufolge sieht das von Sachverständigen ausgearbeitete und genehmigte Programm den Bau von 600 Flugzeugen und die Ergänzung der englischen Kreuzerflotte auf den Beatty-Standard vor, d. h., daß mindestens 20 neue Kreuzer während der nächsten zwei bis drei Jahre gebaut werden sollen. Ferner ist vorgesehen, das Armeearsenal Woolwich, das in der Nähe von London liegt, zu verlegen, und zwar in das Innere des Landes, da das Arsenal, das 20 000 Arbeiter beschäftigt, augenblicklich vom europäischen Festland aus durch Flugzeuge und sogar durch Geflügel erreicht werden kann.

Siamesisches Königspaar in Potsdam.

DNB Potsdam, 6. Juli.
Das siamesische Königspaar besichtigte am Freitagmittag die Sehenswürdigkeiten Potsdams. Zunächst ging die Fahrt zur Arbeitsstätte des freiwilligen Arbeitsdienstes an der Sarmunder Chaussee, wo praktische Arbeit beim Siedlungsbau geübt wurde. Legationssekretär von Mumm gab in Verbindung mit der Arbeitsdienstleitung die nötigen Erklärungen. Anschließend wurde das Arbeitsdienstlager selbst besichtigt, wo die Mannschaften im Hofe angetreten waren. Danach besahen die Gäste die Kuppel des Ultra-Ultravioletalschleiers und besichtigten den großen Doppelreflektor. Durch die Straßen Potsdams ging dann die Fahrt nach Sanssouci. Nach einer Rundfahrt durch den Park besuchte das Königspaar das Schloß, wo es längere Zeit im Sterbezimmer und in der Bibliothek des großen Königs verweilte. Nach einem kleinen Imbiß lehrte das siamesische Königspaar in die Reichshauptstadt zurück.

Der Görreshaus-Prozess vor dem Reichsgericht.

DNB Leipzig, 6. Juli.
Das Reichsgericht hob in der Verhandlung im Görreshausprozess das Urteil des Landgerichts des Köln gegen den Bankdirektor a. D. Dr. h. c. Anton Brünig, der zu 2½ Jahren Gefängnis und 600 Reichsmark Geldstrafe verurteilt worden war, auf und stellte das Verfahren ein. Die Revision des Generalanwalts Heinrich Maus und des Konjuls Julius Stodt wurde als unbegründet verworfen.

Das Urteil im Kabelwerk-Prozess.

Reichsposminister a. D. Stingl zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

DNB Frankfurt (Oder), 6. Juli.
Die Erste Große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt (Oder) sprach nach mehrwöchiger Verhandlung gegen fünf ehemalige Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Kabelwerke das Urteil. Es erhielten Siegfried und Bernhard Hirschmann je 6000 RM., Dr. Heinrich Bürger und Billy Riedart je 2000 RM. sowie Reichsposminister a. D. Dr. e. h. Karl Stingl 500 RM. Geldstrafe. Den Verurteilten wird als Mitglied des Vorstandes bzw. Aufsichtsrates vorgeworfen, wissentlich den Vermögensstand der Gesellschaft unwahr dargestellt oder verheimlicht zu haben. Die Anlage stützt sich darauf, daß Entschädigungen für Sonderleistungen an Bernhard Hirschmann, die in die Zeit der Verurteilung und an Dr. Stingl, die im Jahre 1930 RM. betrugen, in der Bilanz falsch aufgeführt wären. Sie hätten unter Aufsichtsratsentscheidungen gebucht werden müssen und nicht über Gehalts- oder sonstige andere Konten.

Herter Autobus in Sachsen verunglückt.

21 Verletzte.
DNB Dresden, 6. Juli.
Ein schwerer Unfall, bei dem zahlreiche Personen verletzt wurden, ereignete sich am Donnerstag gegen 18 Uhr bei Fischbach auf der Kreuzung der Staatsstraßen Dresden-Bautzen und Stolpen-Ansdorf. Ein Personengroßkraftwagen mit Anhänger, der sich auf der Fahrt von Schlesien nach Westfalen befand, geriet beim Ueberholen eines Privatkraftwagens hinter der Kreuzung in den linken Straßengraben und stürzte um. Hierbei wurden, wie die Kriminalpolizei meldet, 21 Personen verletzt, wovon sechs dem Krankenhaus in Stolpen zugeführt werden mußten. Die übrigen Verletzten sowie die unverletzt gebliebenen Fahrzeuginsassen - etwa 80 an der Zahl - wurden mittels zweier Omnibusse nach Dresden gebracht, wo sie über Nacht Quartier fanden. Bei den Verunglückten handelt es sich zum Teil um Schlesier und um Westfalen. Der Omnibus gehört der Firma Bonacker in Herne, die regelmäßig Gesellschaftsfahrten von Waden nach Wadensburg macht. Die Namen der ins Krankenhaus eingelieferten, in Westfalen wohnhaften Personen sind: Frau Charlotte Baier, Hamm, Sülzenweg 40, die Handverletzungen erlitt, der dreifache Karl Heinz Baier mit Halsknochenbruch, W. Böpel, Herne, Bahnhofstraße 5, Fußverletzung und Frau Anna Ringel, Witten, Bruchweier 183, Kopfverletzung. Die Verletzungen sind bei allen Personen nicht lebensgefährlich. Nur mit Rücksicht auf die weite Reise sind die Verletzten im Krankenhaus verblieben. Nur die Verletzungen des kleinen Baier sind schwerer Natur.

„Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen gelandet.

DNB Friedrichshafen, 6. Juli.
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Freitagabend von seiner dritten diesjährigen Südamerikafahrt, die bis Buenos Aires führte, nach Friedrichshafen zurückgekehrt und um 21 Uhr glatt gelandet. Die Führung hatte Dr. Götter. An Bord befanden sich 23 Passagiere; befördert wurden 253 kg Post und 41 kg Fracht.

Aus Westdeutschland.

Zu Tode geschleift.

◆ Wanne-Eidel, 6. Juli.

Am Freitagmorgen ereignete sich an der Dorfstrasse Ede Redlinghauserstraße ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein 21-jähriger Händler aus Herten-Disteln wollte mit seinem Motorrad, von der Redlinghauserstraße kommend, in die Dorfstrasse einbiegen bzw. diese überqueren. Er geriet dabei zwischen dem Motor- und Anhängewagen eines die Dorfstrasse entlangfahrenden Lastkraftwagens, wobei er ca. 6 Meter mitgeschleift wurde. Er erlitt einen Schädelbruch, der den Tod auf der Stelle herbeiführte. Die Schuldfrage muß durch die Unterfuchung geklärt werden.

Der gesperrte Telefonanschluß.

Ein niederträchtiger Streich.

Bielefeld, 6. Juli.

Einen niederträchtigen Streich hat irgendwer einer Bielefelder Kohlenhandelsfirma gespielt. Das Telephonamt erhielt von dem unbekannten Täter fernmündliche Mitteilung, daß die Firma in Liquidation sei und Konkurs anmelden müsse. Aus diesem Grunde benötigte sie die Telephonanschlüsse nicht mehr. Unbegreiflicher Weise wurde auf diese telephonische Meldung hin die Sperrung der Telephonanschlüsse der betreffenden Firma veranlaßt. Die Firma hat mit Recht den Verdacht, daß dieser Streich gegen sie unternommen wurde, um sie zu schädigen. Eine Belohnung von 500 Mark soll die Aufklärung des rätselhaften Falles beschleunigen.

Wertvolle Gräberfunde.

Meerze (Kreis Geldern), 6. Juli.

Eine interessante Entdeckung machte man hier beim Ausschachten eines Kellerraumes, in dem in annähernd 2 Meter Tiefe ein Grab mit einem menschlichen Skelett vorgefunden wurde. Die weiteren Ausgrabungen förderten zwei eiförmige Gefäße, ein eisernes Hiebswerk, eine Lanzenspitze, Bronzeschmuck und mehrere durchbrochene Gürtelschnupfplatten sowie vier kleine und eine größere Kienenzugspitze. Außerdem fand man ein Knochenstück, an dem die Spuren einer Bearbeitung sichtbar waren. Zweifellos handelt es sich hier um das Grab eines fränkischen Kriegers, der im 6. Jahrhundert gelebt haben dürfte. Beim weiteren Ausschachten des Kellers wurden immer mehr Steinelette zutage gefördert, so daß die Vermutung nahe liegt, daß es sich hier um ein ausgeprägtes Gräberfeld handelt, das vor etwa 1300 Jahren dort angelegt wurde.

Neuer Frauenweltrekord im Segelflug.



Die deutsche Segelfliegerin Hanna Reitsch flug mit dem Segelflugzeug „Fafnir“ von Griesheim bei Darmstadt nach Reutlingen in Württemberg. Dabei legte sie 160 Kilometer zurück und erzielte so einen Segelflug-Weltrekord für Frauen.

Das Jugendherbergswesen des Rheinlandes im vergangenen Jahr.

Düsseldorf, 6. Juli.

Der Gau Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erstattet jetzt einen Bericht über das vergangene Geschäftsjahr. Sofort nach dem Ausbruch der Nation übernahm im April des vergangenen Jahres Gebietsführer Rodaß im Auftrag des Reichsjugendführers die Leitung des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. Im Gau Rheinland erfolgte die Übernahme am 10. 4. durch Oberbannführer Conrad. Mit der im vergangenen Jahr erreichten Uebernachtungsziffer von weit über 1/2 Million bewiesen erneut die rheinischen Jugendherbergen ihre starke Anziehungskraft für die jugendlichen Wanderer aus allen deutschen Gauen. Insgesamt wurden in den rheinischen Jugendherbergen 582 905 Uebernachtungen im Gegenjahr zu 560 479 im Vorjahre gezählt.

Interessant ist, daß der Anteil der männlichen Besucher etwas höher war, daß dagegen der Anteil der weiblichen Wanderer einen kleinen Teil zurückgegangen ist, und daß das Wandern der Volksschulen, das in den Vorjahren ständig abnahm, wieder steigt. Die bestbesuchten Jugendherbergen waren: Köln, Koblenz, Trier, Godesberg, Langenberg, Bacharach, Gemünd, Linz, Altenahr, Hünne. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt augenblicklich über 130. Die meisten Mitglieder hatten die Ortsgruppen Elberfeld, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Wuppertal-Barmen, Krefeld und Bonn. Besonders wurden während der Ferienzeit eine ganze Reihe von Jugendherbergen von der Hitler-Jugend mit dem Landaufenthalt für Ferienkinder belegt und im vergangenen Winter mit dem vom Oberpräsident in Koblenz nach einer Verfügung des Kultusministers auf Veranlassung nationalsozialistischer Lehrgänge für höhere Schüler.

Straßeneubau von einer Frau organisiert.

Düsseldorf, 6. Juli.

Die Düsseldorfer Große Straßammer beschloß heute mit einem Straßeneubau, der von einer Frau organisiert wurde. Neben der 32-jährigen Frau Christine Wiedemann waren der 24-jährige Klemens Kemmann, der 26-jährige Josef Zündorf und der Mann der Frau Wiedemann, letzterer wegen Beihilfe, angeklagt.

Der Angeklagte Zündorf hatte durch eine Bekannte erfahren, daß die Verkäuferinnen eines Neuen Kolonialwarengeschäfts alltäglich die Einnahmen zum Zentralgeschäft in Düsseldorf-Oberbilkow bringen mußten. Das erzählte Zündorf der Frau Wiedemann und dem Kemmann. Auch der Ehefrau Wiedemann war bei den Unterhaltungen zugegen. Frau Wiedemann entwarf dann einen Plan, der am 1. Dezember 1932 ausgeführt wurde. Auf der Köpfer Straße fuhr Kemmann an die beiden Verkäuferinnen heran, entriß der einen die Aktentasche mit 1500 Mark Inhalt, während er die andere mit der Waffe in Schach hielt, und machte sich dann eiligst aus dem Staube. Die Beraubte rief einen in demselben Augenblick herantommenden Lastwagen an, der die Verfolgung aufnahm. Kemmann war die Aktentasche weg und entkam. Erst vor wenigen Monaten konnte die Bande ermittelt und festgenommen werden. Die drei Hauptbeschuldigten waren geständig. Sie wurden unter Berücksichtigung mildernder Umstände — sämtliche Angeklagte waren nicht bestraft — zu je zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Wiedemann kam mit fünf Monaten davon.

Beraubung eines Kassenboten.

Köln, 6. Juli.

Ein außerordentlich verwegener Raubüberfall wurde Freitag vormittag gegen 11 Uhr auf offener Straße in Köln-Milheim ausgeführt. Ein Kassenbote der Firma Littrichhaus u. Co. hatte von der Sparfasse einen Betrag von 3000 Mark für Lohngehalt abgeholt, als er an der Ede Hadetauer- und von-Barr-Straße überfallen und ihm die Aktentasche mit dem Gelde geraubt wurde. Die Räuber fuhrten mit einem Personenkraftwagen vor, der direkt vor dem Kassenboten hielt, sprangen aus dem Wagen und zwangen den Angestellten mit vorgehaltener Pistole zur Herausgabe des Geldes. Die Täter sind in dem Kraftwagen unerkannt entkommen.

Toblächtiger sticht seine Tante nieder.

— Berncastel, 6. Juli.

Ein aus Elberfeld stammender junger Mann, der im benachbarten Troen bei Verwandten zu Besuch weilte, erlitt in der vergangenen Nacht plötzlich einen Toblächtsanfall. In der Küche des Hauses schlug er das gesamte Mobiliar und Porzellan in Trümmer. Als auf den Lärm hin seine Tante, eine alte Dame, hinzukam, schlug der Toblächtige mit einem spitzen Eisen auf sie ein und brachte ihr schwere Verletzungen bei. Nur mit Mühe gelang es den herbeieilenden Nachbarn, den Mann schließlich zu übermächtigen. Die schwer verletzte Frau schwebt in Lebensgefahr.

Zwei Moselfahrer tödlich verunglückt.

Kirn an der Nahe, 6. Juli.

Zwei Motorradfahrer namens Klein und Neumüller aus Kirn kehrten am Dienstag von einer Fahrt an die Mosel zurück. Bei dem Orte Kallenfels fuhr sie mit ihrem Motorrad in einer Kurve mit aller Macht gegen einen Straßbaum. Klein erlitt einen doppelten Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Neumüller starb kurze Zeit später an den Folgen der schweren Verletzungen. Die Leichen wurden von den Insassen eines vorüberkommenden Kraftwagens aufgefunden und in die Leichenhalle des Krankenhaus eingeliefert.

Der deutsche Gesandtschaftssekretär in Brüssel tödlich verunglückt.

Brüssel, 6. Juli.

Auf der Landstraße zwischen Berdiers und Dolbein prallte am Mittwoch der aus Richtung Berdiers kommende Kraftwagen des Sekretärs der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Karl Werner, mit einem Benzinkanterwagen zusammen. Durch den Zusammenprall wurde der Personenkraftwagen auf der Seite geschleudert und stürzte. Die drei Insassen des Wagens, der Gesandtschaftssekretär, seine Frau und seine Tochter wurden schwer verletzt. Man brachte sie in hoffnungslosem Zustand nach Berdiers, wo der Sekretär am Nachmittag um 17 Uhr seinen schweren Verletzungen erlag. Man hofft, seine Frau und seine Tochter am Leben erhalten zu können, doch ist ihr Zustand ernst. Ob irgend ein Verschulden bei dem Unfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden, doch handelt es sich bei dem Unglücksfall um eine Stelle der Straße, wo bereits im vorigen Jahre vier Menschen bei einem Kleinbahnunglück getötet wurden.

Wegen Werbung für eine Saarkundgebung verurteilt.

Düsseldorf, 6. Juli.

Das hiesige Schnellgericht verurteilte am Freitag gegen drei Reichsdeutsche, die am Donnerstagabend in Saarlouis Handzettel verteilt hatten, in denen zu der Grenzlandkundgebung, die am 8. Juli in Leidersweiler stattfindet, aufgefordert wurde. Jeder der Angeklagten erhielt eine Geldstrafe von 300 Franken, im Nichtbeitragsfalle sechs Tage Gefängnis.

Berncastel-Cues, 6. Juli. Aus der Mosel gelandet. Im benachbarten Nibel bemerkten zwei aus Düsseldorf kommende Paddler in der Mosel eine im Wasser treibende Leiche. Sie schafften sie ans Land und benachrichtigten die zuständigen Stellen. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um einen 40-jährigen Mann aus Elberfeld, der beim Baden von einem Herzschlag betroffen worden war.

Die Insel, auf der Tod und Hoffnung wohnen.

Eine kleine Insel zwischen den Städten Hongkong und Kanton in der Kienprovinz Kwantung (370 000 qkm) beherbergt seit 27 Jahren die größte Ausflüchtungsstation Chinas. Der neue Apost. Delegat Mgr. Janin stattete dort vor kurzem einen Besuch ab. Der belgische Missionar P. Conrard hat das St. Josefs-Hospital von Schellung — so heißt die Station — gegründet. P. Conrard war Landsmann und langjähriger Mitarbeiter des Ausflüchtungsmissionars P. D. M. in Molot auf den Hawaii-Inseln. Nach dem Tode des Freundes begab er sich im Alter von 67 Jahren ins Bistum Kanton nach China. Seine Liebe galt immer noch den Unglücklichen, denen er bis dahin sein Leben geweiht

Verkehrserziehung auf „Sächsisch“



Eine originelle „Drohung“ gegen Verkehrsünder befindet sich an der Carola-Brücke in Dresden. Der Text: „Rechts wird gelolst, ihr Auswüchse! Ist echt sächsisch und beweist den Humor am Elbestrand.“

Nach vielen Fehlschlägen gelang es ihm, die kleine Insel zu kaufen und darauf das St. Josefs-Hospital zu errichten. Arm wie der letzte seiner Ausflüchtigen, verbrachte der belgische Missionar die letzten sieben Jahre seines entlagungsreichen Lebens inmitten der Siedlung. Im Jahre 1913 bot die Provinzialregierung von Kwantung der katholischen Mission einen Zuschuß an. Dafür sollte das Hospital offiziell als Regierungsinstitut werden. Der damalige Bistum von Kanton nahm den Vorschlag an. Unter P. Conrards Leitung wuchs das Heim und hatte bei seinem Tode bereits 700 Ansassen. Der Nachfolger, P. Desmazieres, wurde in seiner Arbeit von dem chinesischen Priester Tschao und einigen Ordensschwägern unterstützt und konnte an den weiteren Ausbau der Einrichtung auf christlicher Grundlage denken.

Die notwendige Trennung der Geschlechter ist in dem Hospital durchgeführt. In Gruppen von 40 bis 50 bewohnen die Kranken die verschiedenen Pavillons. Jede Abteilung hat eine eigene Küche und eigene Vorratsräume. Außer der täglichen Ration (einem Pfund Reis, etwas Fleisch und etwas konzentriertem Fleisch) erhält jeder Kranke monatlich eine ganz kleine Summe für seine privaten Bedürfnisse: Tabak, Süßigkeiten usw. Nach ihrem Handwerk und ihrer Vorbildung überhaupt versetzen die Patienten eine Reihe von Handarbeiten, für die sie Entschädigungen erhalten. Die Arbeitsunfähigen hören teils Grammophonmusik, teils widmen sie sich dem Fischfang. Es ist überhaupt das Bestreben der Leiter des Hospitals, den Unglücklichen durch Beschäftigung, Gewährung von Zerstreuung ihr bitteres Los zu erleichtern. Die Mehrzahl der Kranken wird vom Gesundheitsamt der Provinzialregierung in Kwantung geschickt. Die Leute kommen zumeist in äußerst verwahrlohtem Zustand an. Man berechnet, daß in der genannten Provinz von 36 Millionen Einwohnern 50 000 aussächtig sind. Die Gesamtzahl derer, die in Schellung von 1914 bis 1931 Aufnahme fanden, beläuft sich auf 4604.

Der Unterhalt eines jeden Kranken kostet 6 chinesische Dollar pro Monat. Bei 700 Kranken gibt das eine Summe von 4200 Dollar pro Jahr. Noch nicht die Hälfte davon deckt die chinesische Regierung durch Zuschüsse. Für mehr als die Hälfte der Summe muß die katholische Caritas aufkommen. Die meisten Almosen spenden für dieses Hospital die katholischen Nordamerikas. Das große Leprosenheim Schellung predigt dem heidnischen chinesischen Volke die Liebe und Güte der katholischen Religion. Besucher haben Schellung die Insel des Todes und der Hoffnung genannt. Und wirklich: Die Schatten des Schmerzes und des Todes lagern ständig auf ihr. Aber gleichzeitig ist die Insel der Leuchtturm christlicher Hoffnung. So vielen Unglücklichen ist hier Licht und Freude geworden. Diese große Caritasanstalt durch die Mitleid der Wirtschaftskräfte hindurchzusetzen, betrachtet die katholische Chinesenmission als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Denn nichts gewinnt in China auch heute noch so sehr für das Christentum, als die christliche Caritas.

Misere knockout!

Roman von Couet Goelitz.

32) (Nachdruck verboten.)

„Ja, das wußte ich.“
„O warte, Melly! Und zu dieser unsauberen Geschichte, Onkel Tom: es verhält sich tatsächlich so, es fehlt dem armen Burtschen, dem Kassierer, wiederholt Geld, und tatsächlich muß jemand in Besitz eines Nachschußes sein.“
„War es der Schlüssel, den du in der Tasche hattest?“
„Ich glaube es beinahe selbst! — die Frage ist nur: wie kommt er in meine Adentasse?“
Gegen alle Erwartung hob Wangenheim mit einem gelinden Lächeln die Hand.
„Ich traf Harwitz und mit ihm war dieser — eh —“
„Kriminalpolizist?“
„Ja, derselbe. Man hat dir schon etwas wie eine Abzeichnung dieses fatalen Objekts ins Bild gelegt?“
„Auch das weißt du schon?“ fragte Klingenberg verblüfft.
Wangenheim nickte. Doch es schien ersichtlich sein Wunsch, möglichst schnell über diese Angelegenheit hinwegzukommen.
„Bist du allein, Onkel Tom?“
„Nein, Elise ist mit mir.“
Klingenberg sah sich an den Kopf — Harwitz traft du, Melly ist mit dir, ja wo sind denn die beiden? —
„Unterhielten sich im Lormweg. Bin selbst erstaunt. Ob noch, weiß ich nicht“, lächelte der alte Herr, „aber wahrscheinlich.“
Klingenberg fing zu nicken an und sein Mund spitzte sich.
„Wir wollen einmal von andern Dingen reden“, wünschte Wangenheim.
„Ja, aber — geht du denn so leicht über diese unmögliche Situation hinweg, in der du mich läßt?“
„Ich höre bereits mangelnde und glaube auch, daß irgendwem draußen mangelnde vor sich geht. Dieser Raupp geht mit größeren Beträgen sehr leichtsinnig um?“
„Ich erzähle dir Harwitz davon.“

„Die Auskünfte, die über ihn vorliegen, lauten nach dem Beamten im großen und ganzen nicht günstig. Dieser Mann vermutete übrigens das Intermezzo mit dem Schlüssel stark voraus.“
Klingenberg starrte den Onkel an.
„Ja, wir werden ja gleich hören“, lenkte dieser ein.
„Zu andern: Seit wann bereitest du dir Vergnügen, in „Ketten zu liegen“ — erinnerst du dich an den Ausdruck?“
„Ja! Und seit wann? Seit du mit der süßlichen Vorhaltung gemacht hast. Bestandest du nicht auf — wie soll ich sagen — gewissermaßen einer Lehrsatz? Verlangst du nicht Beweise eines guten und empfänglichen Willens, bevor an meine „Einreichung in die annehmbaren Menschen“ gedacht werden konnte, entsinnst du dich, Onkel Tom? Nun, ich wäre bald gekommen und hätte dir Bericht und Unterlagen über alles dies Gewünschte vorgelegt.“
„Mit einer großartigen Geste?“
„Ja — Klingenberg nickte aufs neue: Melly tauchte in seinem Geiste auf und er sagte grimmig: „Sie soll warten! Sie hat mich sowieso im Stich gelassen.“
„Wie das?“
Klingenberg sah auf seine Hände.
„In Beziehung auf eine Angekettete mit Namen Sörbroth?“
„Du bist im Bilde“, sagte Wangenheims Neffe.
„Ich kenne den Fall“ — und Wangenheim lächelte so unergötzlich, daß Klingenberg reichlich rot wurde, erster fügte Wangenheim hinzu: — und ich selbst habe ihn wegen an Raupp geschrieben, die Sache müßte längst in Ordnung sein.“
Klingenberg entschlüpfte zwei Worte: „Oh, der —!“
„Vielleicht hernach“, wehrte Wangenheim. „Meine Worte damals sind also nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen.“
„Ich arbeite hier seit nahezu einem Jahr, und ich glaube kaum, daß einer pünktlicher und gewissenhafter gewesen ist. Du darfst Erfindungen einbringen, lieber Onkel. Raupp allerdings müßte ich als befangen ablehnen“, lächelte Klingenberg.

„Alles schön. Und wie denkst du dir die Sache nun? — jetzt nach deiner großartigen Geste? Oder hast du dich auf diesem Kontorischmel so eingelegt, daß du bis an dein Lebensende —“

„Nein, das gerade nicht.“

„Aber?“
„Natürlich kann man nicht ohne Arbeit leben, ich hab's mittlerweile selber eingesehen. Ja, vielleicht kann man sich ohne Betätigung stellen, wenn man's dazu hat — aber es macht sich doch auf die Dauer etwas in einem bemerkbar, ich wenigstens spürte es bald und werde es nicht mehr los. Ich doch, es war eine ganz schöne Zeit. Meine Freude waren die Abende, die Sonnabende, die Sonntage — du läst dich nicht? —“
„Sie schmeckten mir eben besser, weil ich tagsüber, die Woche über sozulegen hungerte. Und im übrigen, muß ich sagen, genügte mir voll auf das Bewußtsein...“

„Alles wohl und schön — und nun? Antworte mir klar und deutlich.“
„Ach so, entschuldige.“ — Klingenberg schloß das Fenster wieder, ihn fröstelte allmählich. „Ja, ich will dir offen sagen, ich wäre bald mit meinen „Unterlagen“ zu dir gekommen und hätte dich um Rat gebeten. Ja — und — was wäre deine Antwort gewesen?“
Es klopfte an die Tür.

XXXXII.

Es waren Melly und Harwitz.
Klingenberg streckte beide Hände aus, die eine nach rechts, die andere nach links, die eine nahm Melly, die andere Harwitz.

„Das ist ja ein köstliches Theater hier“, fand Melly.
„Du hast ja nett geschwiegen“, nickte Klingenberg so gleich mit einem entschuldigenden jugendlichen Blick auf Wangenheim, der ganz zufrieden dreinsah.

„Ich fand es für besser, zu sprechen, Manfred.“
„Nun — ich auch. Frage Harwitz, hier steht er ja.“
Pause.

„Du“ — meiß der Himmel, was ihm Melly entgegen schmeidern wollte, sie brachte es nur zu dem flammendsten ihrer Blide.

„Hab dich nicht so“, meinte Klingenberg unberührt, „Harwitz weiß nun doch einmal, daß du eine von den Frauen bist, die kein sagen — müßen, wenn sie zehnmal Ja sagen wollen, ist's wahr oder nicht, Harwitz, weißt du jetzt nicht ganz genau über Melly Beiseid?“

„Ich möchte Fräulein Sörbroth predigen“, lachte Melly in heller Verzweiflung einen Ausweg, „ich habe sie nirgend gesehen.“
Es pochte erneut

Diesmal war's eine der Stenotypistinnen.

„Das ist Fräulein Wildfeuer“, erklärte Klingenberg. Olga stand ziemlich steif an der Tür, durch die sie hereingekommen war, sicher hatte sie andere Szenen erwartet.

„Sie wünschen?“ fragte Wangenheim, der noch in Raupps Sessel lehnte.

Olga's Augen flackerten von einem auf den andern. „Ich — habe — etwas zu —“

„— sagen, das scheint mir auch“, sagte der alte Herr mit dem silberweißen Schnurrbart, und alle lächelten.

„Sie sind doch sonst nicht so hilflos“, ermunterte Klingenberg in so heiterer Tonart, daß Olga schier umfiel vor Staunen. Doch alle fassen sie an, und sie mußte schlaffen, ihre Stimme bebte vor Erregung: „Ich — habe geküßt den Herrn Raupp an Ihrem Spind gesehen Herr Klingenberg...“

Klingenbergs Augen strichen reihum. „An meinem Spind? — ja?“

„Er machte sich daran zu schaffen.“ — Olga rang sich durch: „Ja, ich war später wie gewöhnlich in der Garderobe, und er hat mich nicht gesehen...“

„Bitte sprechen Sie weiter“, nickte Wangenheim ermunternd.

„Herr Raupp war in großer Hast und ging schnell wieder fort...“

„Ihr müßt wissen“, schaltete Klingenberg dazwischen, „mein Spind ist stets unvergeschlossen, man bewahrt ja dort keine Kleidtümer.“

„Soll denn Raupp wirklich so dumm sein und angenommen haben?“ Harwitz sagte dies und schüttelte den Kopf.

„Sie meinen also, mein Fräulein“, lautete Wangenheims Frage, „Herr Raupp könne Herrn Klingenberg etwas in den Taschen seiner dort hängenden Sachen gesteckt haben?“

„Ja...“

„Dann sagen Sie es ihm auch jetzt noch nicht, da Herr Raupp gewiß in seiner Nähe ist. Rufen Sie doch Herrn Raupp und diesen andern einmal herein, bitte.“

„Das wäre ja eine ganz unerhörte Niedertracht“, machte Melly ihrem Herzen Luft, und zufällig war es Harwitz, der dabei im Bereich ihres Blickes stand.

Eine Niedertracht, die Harwitz sprachlos zu machen schien, aber er lächelte —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

ergünstigungen für die Besucher der Nordseeinseln.

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahnverwaltung folgendes mit:
Wie im vergangenen Jahre gibt der Tarifverband den Nordseeinseln (dänische Inseln) — Gutsfährten: Reichsbahnstrecke Münster (Westf.) — Laubsteden nach den Inseln Walrum, Born (Nordsee), Süst, Langeoog, Nordsee, Nordseebad, Wangerooge und Spiering aus, die vor den nur für den Reichsbahnverkehr gültigen Tarifstarben den Vorzug haben, der Besucher der Inseln sich erst am Radeise-ge zu entschließen braucht, welchen Rade-ge er nehmen will. So hat ein Reisender, der Bremen-Carlsburg mit dem Reichsbahndampfer Wangerooge gefahren ist, die Wahl, auf der Rück- fahrt entweder den gleichen Weg zu nehmen oder von Wangerooge nach Wilhelmshaven oder Bremerhaven mit dem Schiff zu fahren und von dort nach Bremen. Oder der Reisende fährt über Nordsee nach Bremen; er kann denselben Weg für die Rückfahrt be- nehmen oder aber über Helgoland nach Wilhelmshaven oder Bremerhaven mit dem Schiff fahren und von da aus heimreisen. Will der Reisende außerdem in dem Festlande noch einen Umweg machen, so ist auch dies möglich, wenn der Umweg länger als ein Drittel des kürzeren Heimweges ist.

Δ Münster, 6. Juli. Am Montag Große Prozession. Erinnerung an den großen Brand von 1883 nach dem Jahre vorher erlebten großen Pest, durch die Münster zum großen Teile zerstört wurde, geht seit 5½ Jahrhunderten die Große Prozession durch die Straßen der Stadt, nachdem Fürstbischof Christoph Bernhard von den (1650-1678) sie in eine Sakramentsprozession um- wandelt und ihr dadurch den bisherigen Charakter als Prozession genommen hat. Seit vielen Jahrzehnten ist zweite Montag im Juli stets der Große Prozession vorbehalten, und so wird sie auch dieses Mal durch Straßen der altberühmten Bischofsstadt am nächsten Montag bewegen. Morgens um 7 Uhr ist, während der te Teil der Prozession sich bereits durch die feilich ge- mäßigten Straßen der Stadt bewegt, im hohen Dome ein feierliches Hochamt. Um 8 Uhr verläßt dann das Antistimonium in Begleitung des Bischofs, des Domfais- und des übrigen Klerus den Dom. Es wird damit rechnet, daß die Prozession erst gegen 11½ Uhr wieder den Dom einzieht.

Δ Münster, 6. Juli. Großer Erfolg eines münster- lichen Künstlers. Auf der Düsseldorf Gemeinschaftsaus- stellung wurde das Doppelbildnis „Meine Frau und ich“ münsterlichen Malers Karl Busch vom Reichs- maler für Volksbildung, K. u. L. zum Preis von 700 Mk. gekauft. Ferner wurde auf der Ausstellung in Duis- burg zur Erlangung der besten Eltern- und Familien- bilde das Gemälde „Münsterländische Bauernfamilie“ n dem gleichen Maler mit einem Preis ausgezeichnet.

Δ Münster, 6. Juli. Neuernennung der Mitglieder- meraldirektion der Landschaft. Auf Vorschlag des schusses der Landschaft der Provinz Westfalen sind zu Mitgliedern der Generaldirektion neu ernannt worden: bisherige Generallandwirtschaftsdirektor Dr. jur. et il. Wilhelm Kellermann (Münster), der bisherige ndschafts- und Landwirtschaftsinspektor, Amtsgerichts- eonhard Hübner (Münster), beide auf- benzelt, und der Landwirt Walter Große Lege aus Brüggen bei Anna, zum Generallandwirtschaftsrat renamnt auf die Dauer von sechs Jahren.

Δ Münster, 6. Juli. Die Saarkinder für den Gau eistland-Nord eingetroffen. Der Bahnhofsvorplatz stand ute abend schwarz voll Menschen, die der Ankunft der arkiner harrten, die von Münster aus auf den ganzen u verteilt werden sollen. In der Seitenhalle des hnhofsgeländes, wo die NS. Jugendorganisationen mit ren Wimpeln aufgestellt worden waren, begrüßte Bann- r Führer die Kinder in herzlichen Worten. Na- ns der NS. Volkswohlfahrt hieß Gauabteilungsleiter einseimann als Vertreter der NSB. Westfalen- ord willkommen und wünschte ihnen erholungsreiche ren. Mit Kraftwagen der Volkshilfe fuhren dann e Saarkinder, auf dem Bahnhofsvorplatz zum wintenden rufenden Menschen herzlich begrüßt, zum Antons- st, von wo aus sie über den ganzen Gau Westfalen- ord verteilt werden.

Δ Münster, 6. Juli. Die B. Benant am Nase er- net. Schon lange machte das wilde Baden am Nase den die Errichtung einer Badanlage dringend erfor- tlich, die bereits im Vorjahre in Aussicht gestellte Bade- halt ist in diesem Jahre errichtet und am heutigen age eröffnet worden. Durch das neue Verfahren, die len lediglich zum Umkleiden benutzen zu lassen, die gegebenen Kleider gelondert aufzubewahren, ist Platz lide Baden und mehr noch das in ungedecktem Gelände

für 400 Badende geschaffen worden. Fürderhin wird das auffällige An- und Auskleiden verboten sein. Die Ein- trittspreise der neuen Anlage sind sehr gering, daß es jedem möglich sein sollte, die Einrichtung zu benutzen und auf das wilde Baden zu verzichten.

Δ Münster, 5. Juli. Wilderer wandern ins Gefäng- nis. Kriminalsekretär Trost ließ beim Suchen nach einem Einbrecher, der die Molkereien im Münster- lara heimlich gestohlen hatte, auf einen gewissen W., der lange Zeit in Bulbern und Biddingfel in Kreisen von Wilderern verkehrt hatte. Dieser W. gekand ein, daß er zusammen mit A. und B. aus Bulbern ein erlegtes Reh fortgeschafft. Das Schöffengericht in Münster ließ in B. den Schützen, der zur Schonzeit eine Rade erlegte, und in W. seinen Gefährten. Es verurteilte darum beide, und zwar einen jeden zu drei Monaten Gefäng- nis. Der Dritte im Bunde, A., kam mit einer Geld- strafe von 30 Mark davon.

Δ Coesfeld, 6. Juli. Rühmliche Ausgestaltung der Ludgeritakt. Unweit des Benediktinerklosters Gerleese, an der uralten Landstraße nach Billerbe, bezeichnete von alters her ein schlichtes Holzkreuz die Stelle, an der im Jahre 809 der hl. Ludgerus nach einer Predigt in Coes- feld, seiner letzten, noch einmal auf den Höhen der Baumberge-Ausläufer ausgeruht hat. „Ludgeritakt“ nennt der Volksmund diese Stelle ehrwürdigen Gedenkens. Seit ist hier von dem als Bildhauer bekannten Benediktiner- bruder Dominikus ein würdiges Erinne- rungs- mal errichtet worden, das seiner Vollendung

entgegensteht. Ein in moderner Klinkertechnik errichtetes Kreuz mit ausdrucksvollem Kreuzfiskus überragt die neue Denkmalsgruppe. Zu Füßen des Kreuzes soll der heilige Ludger als Sterbender verewigt werden. So wird diese altehrwürdige Stätte der Nachwelt in würdiger Weise überliefert.

Δ Saltern, 6. Juli. Personauto rennt eine Tank- stelle um. Ein mit Reichswehrsoldaten besetzter Person- traftwagen konnte anscheinend unweit des Reimer- tores die Kurve nicht glatt bekommen und rannte gegen die Tankanlage, deren Säule mit dem Betonfundament vollständig niedergerissen wurde. Von den Autoinsassen wurden anscheinend nur einige leichter verletzt.

Die besten Rundfunksprecher stellen sich vor.

Ausscheidungs- und Preiswettbewerb des Deutschlandsenders in Frankfurt a. O.

Der große Wettbewerb des Preisausschreibens der Reichs- und Landes- und Reichsverbände Deutscher Rundfunkteilnehmer e. V., „Wir suchen die besten Rund- funksprecher!“, hat mit Recht im ganzen Reich eine gewaltige Anteilnahme und größtes Interesse der Be- völkerung erweckt.

Dieses Interesse findet seine Ursache nicht allein in der Tatsache, daß heute schon Millionen deutscher Volks-

Richtlinien für den Saisonschlussverkauf für den Bezirk der Industrie- und Handelskammer Münster.

Im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Mün- ster gelten für den Saisonschlussverkauf im Sommer 1934 folgende Richtlinien:

Der Beginn des Saisonschlussverkaufs ist auf Mon- tag, den 30. Juli, das Ende auf Samstag, den 11. August, festgelegt. Für folgende Warengrup- pen ist ein solcher Verkauf zulässig: 1) Textilwaren und Konfektion, 2) Damen- und Herren- und Kleider- teile, 3) Gardinen und Vorhangstoffe, 4) Schirme und Stühle, 5) Schuhwaren, 6) Lederwaren einstückl. Reise- koffer, 7) Glas-, Porzellan- und Metallwaren.

Ausgenommen von dem Saisonschlussverkauf sind jedoch ausdrücklich u. a. folgende Waren: glatte, weiße feine Wäsche, glatte, weiße baumwollene Wäsche, glatte, ungemusterte, ungarbte Bettwäsche, Bettdecken, Bettfedern, Kopfkissen, Bettfüllmaterial, Mat- ratzen, Bettstellen, Bettwäsche, Herren- und Na- denkleider und -mäntel, Tabak und Tabakwaren.

Von der Regierung in Münster sind hinsichtlich der Anordnungen nachstehende Beschrän- kungen angeordnet:

1. Auf den Saisonschlussverkauf bezugnehmende An- kündigungen und Mitteilungen jeglicher Art dürfen nicht früher als 24 Stunden vor dem Be- ginn der Verkäufe erfolgen. Die vorzeitig er- gehenden Anordnungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmissverständlich den Tag des Beginns der Ver- kaufsangelegenheiten angeben. Unzulässig sind jedoch vorzeitig Anordnungen und Mitteilungen, die durch Schau- stellung von Waren in Schaufenstern, Schaustufen und dergleichen erfolgen.

2. Es ist nicht statthaft, im Zusammenhang mit dem Saisonschlussverkauf in öffentlichen Bekannt- machungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personenteil bestimmt sind, Waren zum Verkauf anzu- bieten, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeit- punkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Ver- käufer für den Vertrieb oder Verbrauch in dem künftigen Verbrauchabschnitt (Sai- son) bestimmt sind. Das Angebot von Waren aus früheren Verbrauchabschnitten ist zulässig.

3. Die Schreibweise des Wortes „Sai- sonschlussverkauf“ ist in folgenden Formen als zulässig anzusehen:

1. Saisonschlussverkauf (ohne jede Trennung).
2. Saisonschlussverkauf (einmalige Trennung nach „Saisonschluss“).
3. Saisonschlussverkauf (Trennung in drei Wort- bestandteile).

Unzulässig ist hierbei, ob die genannten Schreibweisen Trennungstriche aufweisen oder nicht. Bei allen drei Formen der Schreibweise dürfen aber in keinem Falle die Wortbestandteile „Schluss“ oder „Schlussverkauf“ ir- gendwie (z. B. durch größeren Druck, durch andere Farbe oder durch die Anordnung als solche) vor den übrigen Wortbestandteilen hervorgehoben werden. Gegenüber dem Wortbestandteil „Verkauf“ bei allen drei Formen der Schreibweise dürfen herausgestellt werden, wenn dies möglich gleichmäßig für die Bestandteile „Saison“ und „Schluss“ erfolgt.

Im übrigen ist von den Firmen noch folgendes zu beachten: Vor Ladenschluss am Samstag, den 28. Juli dürfen in und an Schaufenstern keinerlei sichtbare Anordnungen des Saisonschlussverkaufs erscheinen. Auch ist es nicht statthaft, Preisherabsetzungen durch Gegen- überstellung der früheren und der während des Saisonschlussverkaufs gültigen Preise anzukündigen oder Waren unter der Bezeichnung „Regulär“ oder einer ähn- lichen, gleichbedeutenden Bezeichnung anzubieten. Ebenso ist marktfeindliche Reklame nicht mehr zulässig. Auch sollen Sonderveranstaltungen jeder Art in der Zeit vom 2. Juli bis Samstag, den 28. Juli, und vom 13. August bis 8. September nicht abgehalten wer- den. Als Resttage sind nur die letzten drei Tage des Saisonschlussverkaufs erlaubt.

Die Firmen sollen weiter auf Rabattankündigung und -gewährung verzichten. Unzulässig bleiben davon die ortsüblichen Rabatte bis zu 3 Prozent auf Waren, die nicht diesem Schlussverkauf unterliegen, ferner die so- genannten Schneid- und Mengenrabatte. Das Verteilen von Handzetteln auf öffentlichen Straßen und Plätzen ist nicht zulässig.

Bereits in den ersten vierzehn Tagen nach der fest- lichen Eröffnung der Freilichtbühne auf der altersgrauen Schloßruine fand aus dem Münster, Gms- und Bielefeld- der Land weit über 15 000 Menschen zum Besuch der Tel- lspiele erschienen. Ein durchschlagender Erfolg, der die auf- gewandten Mühen der langwöchigen Vorbereitungen reich- lich lohnt, und der die Kraft, Begeisterung und innere Anteilnahme der wackeren Spitzengemeinschaft festlegt.

Es ist nicht nur das Wort von der schönsten Freilicht- bühne Westfalens, die Tecklenburg diesen guten Be- such bringt, es ist in erster und entscheidender Hinsicht das Teilspiel. Tecklenburg hat bei seinen Freunden noch aus dem Jahre 1924 einen guten Klang, man kennt die Freude und völlige Hingabe der Bergkletterer an ihr Spiel und man weiß, daß gerade hier, wie kaum an- derswo, die Spitzengemeinschaft aus Boden, Heimat und Volkstum hervorgeht und immer wieder dorthin zurück- kehrt, man fühlt die ehrliche und reine Absicht, einer hohen und edlen Sache zu dienen.

So ist in Tecklenburg in gegebenem Rahmen unter fundiger Leitung ein großes Werk erwachsen das noch zu Tausenden die Besucher erfreuen, erheben und entzünden wird. Schon die Eröffnung der Freilichtbühne hinterließ — wie wir seither berichtet — bei allen Zuschauern einen nachhaltigen Eindruck. Jedermann fand im Banne des festlichen Geschehens und mit hinreichender Begeiste- rung gespielten „Wilhelm Tell“. Die Spielgemeinschaft der Tecklenburger Bürgergesellschaft hand mit starker innerer Anteilnahme und tiefem Verständnis zu ihrem Spiel. Bauer neben Bürgermann, Beamter neben Kaufmann, jung und alt, sie alle vereinten sich zu einer Gemein- schaft, die die schmerzliche Leistung ihrer Führer trug. Das ist auch wohl der schönste Gewinn dieser Freilicht- spiele, dies Staefinden in einer Gemeinschaft, um hohe Leistungen möglich zu machen. Zwar wird es dem Spiel- leiter Hans Wilhelm Kellermann nicht immer leicht ge- fallen sein, die ungeschulte Menge auf ungewohnten We- gen zu führen, aber der Wille zur Leistung, zur großen und überausenenden Leistung, ebnete die Schwierigkeiten, ermöglichte siebzwölftes Arbeiten. Und als Lohn und Anerkennung können die Tecklenburger den starken Besuch ihrer Spiele und die aufrichtige und innerliche Begeiste- rung der Besucher ansehen.

Vor 10 Jahren spielte man an gleicher Stätte den „Tell“. Aber eine Kluft liegt zwischen der Aufführung von 1924 und heute. Damals mußte man es als mutige Tat bezeichnen, alles Volksgut zu pflegen. Und unter diesem Gesichtspunkte wurden die Spiele eronnen und auch durchgeführt. Ohne Zweifel übertrugen sich diese Gedanken auch auf die Aufführung selbst. Man nahm die zahlreichen bietenden Gelegenheiten freudig wahr, alles heimatische Volksgut, Tänze, Spiele und Lieder, in die Aufführung einzubeziehen. Nur zu verständlichen Begrei- nissen. Aber heute steht man dem Spiel von einer anderen Front gegenüber. Heute geht es nicht darum, alles Volksgut zu pflegen. Das wurde Selbstverständlichkeit. Heute bewegen den deutschen Menschen andere Gedanken, andere Spannungen und Probleme. Und aus diesen her- aus wurde das Spiel gestaltet. So kam man zu einer politischen Auffassung des „Wilhelm Tell“ und zu einer politischen Gestaltung des Teilspiels. Der Freiheitskampf des Schweizer Volkes wird dem Kampf der deutschen Menschen an der Saar gegenübergestellt. So wird das Spiel beziehungsreich mitten in die Gegenwart hinein- gestellt. So bleibt es nicht nur Handlung, Spiel und

genossen begeisterte Rundfunkhörer sind, sondern es be- weist, daß immer weitere Volksteile die ungeheure Be- deutung des Rundfunks als Mittler zwischen Führung und Nation erkennen, als einen wichtigen Faktor des praktischen Gemeinschaftslebens und zugleich als Räuber aller Lebensäußerungen des Volkes.

Die Erfindung und Ausgestaltung des Rundfunks ist für das Geschehen auf nahezu allen Gebieten des öf- fentlichen Lebens von einer Bedeutung, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Hat der Rundfunk doch eine völlig neue Entwicklung der seelischen und geistigen Be- einflussung der Gesamtheit des Volkes eingeleitet und ist so zu einem maßgeblichen Instrument der weltanschau- lichen Schulung und Erziehungsarbeit im national- sozialistischen Staat geworden.

So gilt also die Durchführung des großangelegten Preisausschreibens der Reichs- und Landes- und Reichsverbände Deutscher Rundfunkteilnehmer in erster Linie als ein Mittel, um das Verständnis und das Interesse für die Bedeutung und die Aufgaben zu erwecken und zu vertiefen.

Nachdem in fast allen Kreisen der einzelnen Gane Veranstaltungen stattgefunden hatten, in denen das Pub- likum aus den an den Kreiswettbewerben teilnehmenden Sprechern die besten ermittelte wurde diesen Preis- trägern von den Intendanten Gelegenheit zu einem Kurzvortrag von 3 Minuten Dauer gegeben. In dieser Prüfung wurden nun die 10 besten Rundfunksprecher herausgestellt. Sie werden nun in dem Ausschei- dungs- und Preiswettbewerb, der entscheidend ist, um den Sieg zu streiten.

Somit ist also der Höhepunkt des großen Rundfunk- sprecher-Wettbewerbs in unmittelbarer Nähe gerückt. Am Samstag, dem 7. Juli wird der Deutschland- sender in einer großangelegten Veranstaltung im Kon- zertsaal „Reichshaus“ in Frankfurt an der Oder den Hören im ganzen Reich die Rundfunksprecher, die aus dem Aus- scheidungs- und Preiswettbewerb als Sieger hervorgehen und den Nachweis für den deutschen Rundfunk bedeuten, vor- stellen.

Die getroffenen Vorbereitungen lassen schon heute erwarten, daß diese Veranstaltung nicht nur für die Teil- nehmer in Frankfurt, sondern auch für alle Volksgenossen, die diesen Abend aus der Ferne miterleben werden, ein Ereignis ganz besonderer Art werden wird.

Turnen, Spiel und Sport.

Die Säuberungsaktion beginnt!

Wie wir hören, beginnt jetzt im Kreis Münster nach abgeschlossener Meisterschaftsspielszeit die vom Kreis- führer schon seit längerer Zeit angekündigte Säuberungs- aktion. Auf Grund der in der letzten Spielszeit vorgekom- menen Platzverweise und sonstigen Vergehen wird der Kreisführer Bommann nunmehr selbst die Aktion leiten. In diesen Tagen werden die betreffenden Ver- einsführer nähere Mitteilungen erhalten. Einige Spiel- er werden direkt Mitteilungen bekommen. Es gilt, alle Spieler, die sich in der vergangenen Zeit nicht als Sport- kameraden aufgeführt haben, auf die Pflicht einer wür- digen Repräsentation des Deutschen Fußballbundes und der Deutschen Sportbehörde hinzuweisen und sie zu er- mahnen, in der kommenden Serie restlos ihre Pflicht zu tun. Wie wir schon mitteilen konnten, sind für die neue Spielszeit für Spieler und sonstige Sportfunktionäre schwere Strafen in jedem Falle angedroht, wo die Pflicht verfehlt wird. Disziplin und Kameradschaft sollen wieder — wie das früher auch im Sportleben der Fall war — zur Grundlage der großen sportlichen Arbeit an Volk und Vaterland gemacht werden.

Im Falle Sportverein Warendorf ist nunmehr auch das Urteil gefällt worden. Der betr. Jugendbegleiter hat einen strengen Verweis erhalten, der Spielführer der 1. Jugend von Warendorf ist seines Amtes enthoben wor- den, und auch der Verein hat eine Geldstrafe wegen Mit- wirkung eines Seniorspielers in der Jugendmannschaft erhalten.

Die Teilspele in Tecklenburg.

Gestaltung, so wird es zum laut tönenden Befehle von den Spielern intoniert und von den Zuschauern an- gelehrt. Wenn auf Mülli die von Uri, Schwyz und Unterwalden die Hände zum heiligen Schwur zusammen- legen, erheben sich die langen Ketten der Zuschauer, und mit erhabener Hand schwören sie den Schwur: „Wir wol- len sein ein einzig Volk von Brüdern!“

So gehen und gestaltet muß das Spiel den Zu- schauer fesseln. Sinzu kommt dann noch die für ein

Photo. Kipke, Lengerich i. W.



Ausschnitt aus der Aufschußszene.

Spielen außerordentlich gute spielerische Leistung. Zwar leidet das Spiel ein Berufs- und Amateurlager und stehen in den Hauptrollen Berufs- und Amateurlager, doch wären sie ohne die willige Gemeinschaft der Tecklenburger Bürger vereint. Darin aber lag das Gute der Aufführung, daß die Zuschauer die Rollen unmerklich aber doch sicher führen und das aus ihrer gemeinsamen Arbeit das große Werk gelingt. Die Berufs- und Amateurlager stehen in einer aus unbekannten und unbekannten Herzen schaffen den Gemeinschaft, sie sind ein Teil in ihr geworden. Des- halb soll das Lob für die spielerische Leistung nur der namenlosen Gemeinschaft gesendet sein. Und ihr wird es in diesem Sommer noch tausendfach gesendet werden, denn die Tecklenburger Bühne darf nicht nur die beste Bühne ihr eigen nennen, sondern kann auch mit ihrem Spiel getrost jeden Wettbewerb aufnehmen.

Die 74. Versteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft.

Δ Hamm, 6. Juli. Die Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht s schwarzweissen Tieflandrindes veranstaltet heute hier den 74. Versteigerung der 74. Versteigerung in Zuchtvieh, zu der von 53 Besitzern 69 Tiere ange- meldet waren: 29 ältere und 22 jüngere Bullen, sowie 10 Kinder und Kühe, die sämtlich dem Tuberkulose- Til- gungsverfahren angeschlossen sind. Die der Versteigerung vorausgehende

Prämierung r Tiere hatte folgendes Ergebnis:
Ältere Bullen: 1a-Preis „Großfähr“, Bes. Florens dries in Oldendorf bei Borgholzhausen; 1b. „Hugo“, el. Freiherr von der Borch, Holzhausen bei Höxter; 1c. „Groll“, Bes. Wilhelm Temme in Oldendorf bei Borgholzhausen; 2b. „Ganges“, Bes. Frhr. v. d. Borch, Holzhausen; 2c. „Borneiter“, Bes. Th. Wisking, Altshausen; 3a. „Gutram“, Bes. Heinrich Spredelmeier in Oldendorf bei Halle; 3b. „Waldiger“, Bes. Bernhard Bre- h in Ahen; 3c. „Sollo“, Bes. Freiherr von Kanne, reitenhaupt bei Höxter.

Jüngere Bullen: 1a-Preis „Soldat“, Bes. Dr. Diet- ch Bahne in Schwelpe; 1b. „Bern“, Bes. Johannes rogellum in Rodinghausen bei Wiedenbrück; 1c. „Derzog“, Bes. Frhr. v. d. Borch in Holzhausen; 2a. „Freigraf“, Bes. Karl Blume in Heppen bei Soest; 2b. „Soll“, Bes. Dr. Bahne in Schwelpe; 2c. „Bläher“, Bes. Friedrich Jacobi in Cöbede bei Warburg; 2d. „Kron- rina“, Bes. Heinrich Seimeyer in Tenaern bei Lübbecke; 3a. „Benno“, Bes. Karl Schulze Roetering in Ahen; 3b. „Sakra“, Bes. Dietrich Schulte Schwelpe in Schwelpe; 3c. „Georg“, Bes. Gutsverwaltung Mettsheim bei Höxter.

Kinder und Kühe wurden diesmal nicht prä- miert.

Wie die gestern in Münster abgehaltene

Versteigerung

on rotbuntem Zuchtvieh stand auch diese unter dem nie- erdrückenden Einfluß der fürchterlichen Dürre. Die Züch-

ter haben nicht den Mut, neue Tiere zu erwerben, da sie nicht wissen, ob sie ausreichende Fut- termittel zum Durchhalten der Tiere ernten werden. Daher zeigte die Versteigerung denn auch nur schwachen Besuch und geringe Kauflust. Infolgedessen waren auch die Durchschnittspreise unbefriedigend, während die Spitzen- preise gerade noch der vorzüglichen Qualität der Spitzen- türe gerecht wurden. Den höchsten Preis von 2000 Reichsmark erbrachte der Fährlingsbullen „Soldat“ aus der Zucht von Dr. Dietrich Bahne in Schwelpe, ein „So- crates“-Sohn, wie sich denn auch die „Socrates“-Söhne im allgemeinen gut präsentieren. „Soldat“ war übrigens der Siegerbullen dieser Schau. Der zweit höchste Preis von 1850 Mk. wurde für den „Grobian“-Sohn „Großfähr“ gezahlt, wobei erwähnt zu werden verdient, daß die „Grobian“-Söhne wieder durch Mähe und Knochenstärke ausfallen. War „Großfähr“ ein 18 Monate altes Tier aus der Zucht von Florens Tönies in Oldendorf bei Borgholzhausen, so war der Bull „Sollo“, ein „Has- drubal“-Sohn aus der Zucht des Freiherrn von Kanne auf Breitenhaupt bei Höxter, für den der dritthöchste Preis von 1500 Mk. gezahlt wurde, nur elf Tage jün- ger. Die „Grobian“-Söhne präsentierten sich besser. Der Siegerbullen „Soldat“ wurde von der Provinzial-Gutsver- waltung Eidelborn (Kr. Soest) erworben. Den Bullen „Großfähr“ erkaufte die Bullenhaltungsgenossenschaft Friedewalde im Kreise Minden, und der Bull „Sollo“ ging in den Besitz der Bullenhaltungsgenossenschaft Ah- hausen bei Bad Driburg über.

Insgesamt wurden 28 ältere Bullen zum Gesamt- preis von 15 610 Mk. umgesetzt, was einem Durch- schnittspreis von 558 Mk. entspricht. Für die 18 jün- geren Bullen wurde ein Gesamtpreis von 15 510 Mk. erzielt, so daß hierfür ein Durchschnittspreis von 862 Reichsmark ergibt. Der Gesamt Durchschnittspreis für alle 46 verkauften Bullen stellt sich auf 568 Mk. bei einer Gesamtentnahme für Bullen von 26 120 Mk.

Von den Kindern und Kühen wurden 15 Tiere für einen Gesamtpreis von 4530 Mk. umgesetzt, was einem Durchschnittspreis von 302 Mk. gleichkommt. Den höch- sten Preis erzielte die 3-jährige Kuh „Ella“ aus der Zucht von Heinrich Conshub in Brodhagen bei Halle.

Was wird aus der SA?

Erklärungen des Chefs des Stabes.

DNB Berlin, 6. Juli.

Der Chef des Stabes der SA, Viktor Luze, wurde von einem Vertreter des „Angriff“ über die Zukunft der SA befragt:

„Mein Chef des Stabes, wußten Sie ebenso wie der Führer, Hermann Göring, Dr. Goebbels und einige andere aus der Umgebung des Kanzlers schon vor Wochen von der bevorstehenden Rebellion der ehemaligen SA-Führer?“

„Ich erfuhr von dem verräterischen Treiben Röhm und seiner Umgebung erst, als sich die Lage wirklich zuspitzte hatte. Ich wurde dann als einer der ältesten SA-Führer Deutschlands, der übrigens auch schon seit langem Front gemacht hatte gegen die Linie der obersten SA-Führung, vom Führer hinzugezogen, um bei der Niederschlagung der Rebellen mitzuwirken. Zu dem Kreis der Vertrauten und Freunde Röhm gehörte ich nie.“

„Kam die ehrenvolle Berufung zum Chef des Stabes der SA für Sie überraschend?“

„Ja, das war schon eine Ueberraschung für mich. Ich hatte niemals daran gedacht, daß ich einmal Chef des Stabes werden würde, vor allem deswegen nicht, weil ich auch nicht den Ehrgeiz hatte, es zu werden.“

„Glauben Sie, daß die Verräter mit ihren verbrecherischen Plänen bei der SA irgendwie Aussicht auf Erfolg gehabt hätten, wenn der Führer dem Spuk nicht im letzten Augenblick ein jähes Ende gemacht hätte?“

Der Chef des Stabes erklärt mit aller Entschiedenheit, daß kein SA-Mann zu dem Verräter Röhm gestanden hätte. Bei dem ganzen Spuk handelte es sich lediglich um eine reine Führerrebellion. Und auch von den Führern war es nur ein ganz kleiner Kreis, der die Rebellion mitmachen wollte.

„Es ist also tatsächlich so, daß der einfache und unbekannte SA-Mann und seine Führer nichts von dem seit Wochen vorbereiteten verräterischen Unternehmen der Obersten Führerklasse wußten und daß sie infolgedessen keineswegs belästigt sind?“

„Nein, die SA braucht sich wirklich nicht zu schämen, weil ein kleiner Kreis ihrer bisherigen Führer zu Verrätern wurde. Sie sollte von denen nur mißbraucht werden, steht aber heute makellos da. Mit Stolz kann ich sagen, daß die gesamte SA sauber ist und demnächst wieder mit erhobenem Haupt das Brautband tragen kann. Der Führer steht selbstverständlich treu zu ihr und liebt sie. Wäre sein Verhältnis zu ihr auch nur ein bißchen getrübt, er hätte sie ja auflösen können. Oder er hätte nicht die alte Garde damit beauftragt, dort, wo noch etwas faul sein sollte, für gründliche Säuberung zu sorgen.“

Auf die Frage, ob von der ehemaligen Obersten SA-Führung nicht absichtlich politisch unzuverlässige Elemente von den Kommunisten, Sozialdemokraten, Deutschnationalen und aus dem Stenneslager in die SA aufgenommen worden sind, erklärt der Chef des Stabes, daß er dies nicht unbedingt bejahen möchte. Er sei allerdings der Meinung, daß einige der nun gerichteten früheren SA-Führer die Aufnahme solcher Elemente gewünscht hätten, um dadurch Unzufriedene in der SA zu sammeln.

„Wie wird sich nun in Zukunft das Verhältnis zwischen der SA und den SA-Kadetten gestalten?“

„Es soll wie bisher zwischen diesen beiden Formationen ein rein kameradschaftliches Verhältnis herrschen. Beide werden auch zukünftig getrennt ihren Aufgaben nachgehen und sie getrennt zu lösen haben.“

Ueber die Neuorganisation der SA kann der neue Chef des Stabes heute noch keine näheren Angaben machen. Er gibt allerdings mit aller Bestimmtheit seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Neuorganisation durchgeführt werden muß und durchgeführt werden wird, weil sie eben unbedingt notwendig ist. Ob in diesem Zuge eine zahlenmäßige Verringerung der Sturmabteilungen erfolgen wird, ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Chef des Stabes, Luze, aus den braunen Formationen ein unbedingt sauberes und — was in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist — ein politisch zuverlässiges Instrument der Bewegung zu machen entschlossen ist.

„Wird dann zukünftig jeder SA-Mann Mitglied der NSDAP sein müssen?“

„Ich bin der Meinung, daß es auf die Dauer unumgänglich sein wird, daß der SA-Mann, in erster Linie aber der SA-Führer, Parteigenosse ist. Schließlich muß er, wenn er Garant einer Weltanschauung sein will, dieser nationalsozialistischen Bewegung mit Haut und Haar verschrieben sein.“

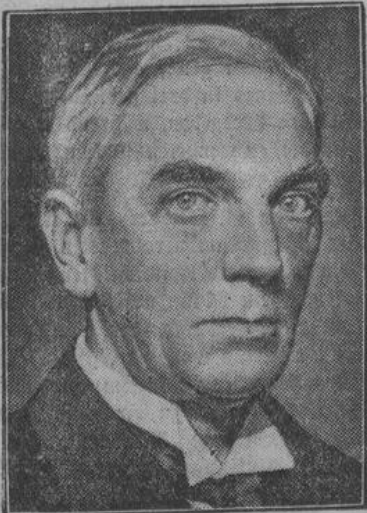
Der von dem früheren Stabschef verliehene Ehrenlohn darf nach Entfernung des Namens des Verräters wieder getragen werden; genau so wie alle SA-Männer ihren Dienstlohn tragen dürfen. Die Entscheidung darüber, ob die alten Kämpfer für ihre Verdienste einen Ersatz für den Ehrenlohn erhalten, der dann von Adolf Hitler selbst und nicht wieder vom Chef des Stabes verliehen wird, liegt beim Führer selbst.

Telegrammwechsel

zwischen Dr. Goebbels und Luze.

DNB Berlin, 6. Juli.

Zwischen Reichsminister Dr. Goebbels und dem neuen Chef des Stabes der SA, Viktor Luze, die beide schon in den ersten Anfängen der Bewegung im Ruhrgebiet zusammen gegen den roten Terror gekämpft haben, fand folgender Telegrammwechsel statt:



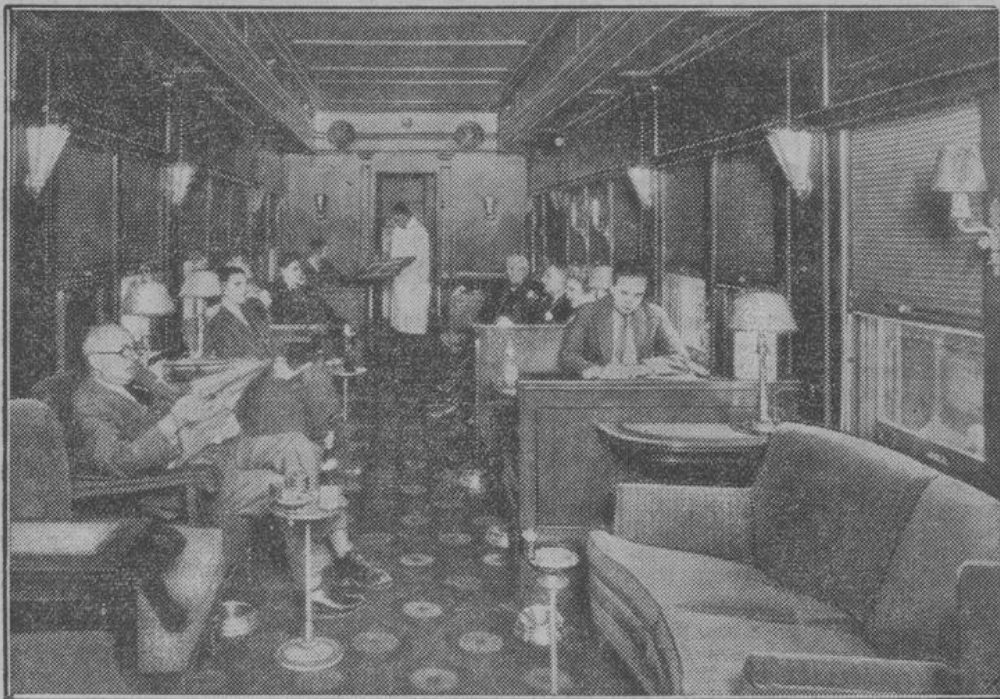
Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Erwin Bumke, heacht heute seinen 60. Geburtstag.

„Ich freue mich, Dich als neuen Chef des Stabes der SA begrüßen und beglückwünschen zu können. Ich sehe Deine erste Aufgabe darin, dafür Sorge zu tragen, daß nicht offene oder getarnte Gegner die Möglichkeit haben, ihre Abneigung gegen den Nationalsozialismus an unserer im Kern und in der Masse braven und tapferen SA auszulassen. Denn die SA in ihrer Gesamtheit, vor allem die alte Garde, mit der wir beide schon vor zehn Jahren im Ruhrgebiet Schulter an Schulter kämpften, hat mit dem Treuebruch der beseitigten Hochverräter nichts zu tun. Sie ist anständig und intakt geblieben und wird unter Dir als Chef des Stabes mit alter Tapferkeit und Hingabe die Aufgaben meistern, die der Führer Dir, wie so oft in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stellen wird. Dazu wünsche ich Dir und allen SA-Kameraden Glück und vollen Erfolg. In alter Kameradschaft Heil Hitler!“

Dein Josef Goebbels.

„Ich danke Dir herzlich für Deine Glückwünsche. Immer war der SA-Mann treu und ist auch heute noch der alte, nachdem die Verräter gerichtet sind. So wie wir beide in den ersten Anfängen der Partei zusammenstanden, so werden wir auch in Zukunft

Ferienfreunden im Klubhaus auf Schienen.



Der scharfe Wettbewerb der amerikanischen Eisenbahngesellschaften — sie sind bekanntlich nicht staatlich, sondern privat — hat ein neues Zugmittel gezeitigt: das Ferienheim auf Schienen. Die Eisenbahnwagen sind mit allen Annehmlichkeiten eines Hotels ausgestattet und bieten während der Fahrt alle Vergnügungen, Musik, Tanz, Gesellschaftsspiele und was ein Amerikaner sonst noch zum Zeitvertreib braucht.

Der Unfall der „Dresden“ vor dem Seeamt.

Die Schiffsleitung schuldlos.

DNB Bremerhaven, 6. Juli.

Das Seeamt Bremerhaven verhandelte am Donnerstagnachmittag unter Vorsitz des Richters Gruber über den Unfall des Lloyd-Dampfers „Dresden“, der bekanntlich am 20. Juni abends auf einer „Kraft durch Freude“-Fahrt fünf Seemeilen nördlich von Utsire (Norwegen) auf Grund gelaufen war und später sank.

Zunächst wurde der Führer des Schiffes, Kapitän Petermøller, vernommen. Die „Dresden“ befand sich, so führte er u. a. aus, mit 975 „Kraft durch Freude“-Fahrgätern an der norwegischen Küste. Die Sichtverhältnisse waren sehr schlecht, jedoch den Passagieren bislang wenig geboten werden konnte. Die Schiffsleitung entschloß sich deshalb, nach dem Hardanger Fjord zu dämpfen. Der Lotjelerklärte auf Anfrage, mit dem Gewässer vertraut zu sein. Kapitän Petermøller selbst, der 48 Stunden auf der Brücke im Dienst gewesen war, übergab das Kommando seinem ersten Offizier von der Öfen und dem wachhabenden norwegischen Lotjen. Der Lotje hatte keinerlei Anweisung vom Kapitän. Er sollte lediglich das Schiff nach Kaperstift bringen. Von den norwegischen Lotjen hat der Kapitän den Eindruck gehabt, daß sie ruhig und zuverlässig waren.

Auf die Frage des Reichskommissars Konteradmiral A. D. Hermann, wen der Kapitän in diesem Fall für die verantwortliche Persönlichkeit halte, erwiderte Kapitän Petermøller, daß in diesem Falle der Lotje neben der Schiffsleitung für seine Kursänderungen verantwortlich zu machen sei. Außerdem habe er, Kapitän Petermøller, Anweisung gegeben, fortgesetzt den Standort des Schiffes zu kontrollieren.

Anschließend fand die Vernehmung des ersten Offiziers von der Öfen statt. Das Revier war ihm bekannt. Um 19.10 Uhr sei auf Anordnung des Lotjen eine Kursänderung erfolgt. Er habe kontrolliert und gesehen, daß der neue Kurs auf Stubbenaes führte. Er habe bei dieser Kursänderung keine Bedenken gehabt. Vom Vorhinein gefragt, auf was er nach seiner Ansicht diesen Unfall zurückführe, erklärte von der Öfen, daß hier nur ein verborgener Felsen oder eine verteilte Boje in Frage kommen könne.

Nach kurzer Vernehmung des dritten Offiziers fand die Verlesung der Lotjenberichte statt. Aus ihnen geht hervor, daß es allgemein üblich sei, daß die Lotjen das Kommando führen. Die Karten seien von beiden Lotjen wenig oder garnicht angesehen worden, da sie mit dem Revier genügend vertraut waren. Aus den Lotjenberichten geht weiter hervor, daß die fragliche Unfallstelle seit 1864 nicht mehr nachgemessen worden ist und daß sich an dieser Stelle bereits vor Jahren ein Schiff die Schraube abgefragt habe.

Im zweiten Teil der Seeamtverhandlung wurden die Maßnahmen während des Unfalls behandelt. Kapitän Petermøller ließ bei der Grundberührung sofort die Maschinen stoppen, trotzdem ließ das Schiff über Grund gegangen. Er verfuhrte schnellstens unter Land zu kommen, um Schutz zu finden. Das Schiff bestand bis zu 10 Grad Schlagseite. Von der Brücke aus wurden sofort die Schotten geschlossen und die Passagiere auf Steuerbordseite verteilt. Auf Notsignale traf als erster der norwegische Dampfer „Kong Haakon“ an der Unfallstelle ein, der nach Meinung Petermøllers eine ganz besondere seemannsmäßige Leistung vollbracht hat, indem er sich trotz der Schlagseite des Schiffes längsins gelegt und 535 Passagiere von Bord zu Bord übernahm. Seine Belagerung sei gut eingepflegt gewesen und habe sich während der

immer zusammenstehen zum Wohle der Bewegung und all ihrer Gliederungen. Ein Bloß des Willens! Eine Geschlossenheit des Zieles!

In treuer Verbundenheit Heil Hitler!

Dein Viktor Luze.

Frontkämpferbekenntnis zu Adolf Hitler.

Ndz Berlin, 6. Juli.

Die Landesführer des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) traten, wie das Ndz meldet, in Berlin unter Leitung des Bundesführers Reichsarbeitsminister Seidte zu einer dienstlichen Besprechung zusammen. Der Bundesführer gab dabei u. a. bekannt, daß er in einer längeren Besprechung mit dem neuen Chef des Stabes Luze die Gewissheit gewonnen habe, daß künftig der kameradschaftlichen Zusammenarbeit des Bundes mit der SA keine Schwierigkeiten gemacht, sondern daß diese Zusammenarbeit gefördert werden würde. Die Tagung der Landesführer endete mit einem spontanen Bekenntnis der Treue und bedingungslosen Gefolgschaft für den Führer Adolf Hitler.

Der „Tag der deutschen Rose“ genehmigt.

Für die am 14. und 15. Juli stattfindende Aktion „Tag der deutschen Rose“, die von der Obersten Leitung der PD, Amt für Volkswohlfahrt, in Verbindung mit dem Reichsnährstand und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur als Ausnahmesammlung des Deutschen Frauenwerkes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ durchgeführt wird, ist nunmehr die Genehmigung des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Heß, und des Reichsfinanzministeriums erteilt worden.

Die Uebergabe der „Führer-Amts-kette des deutschen Handwerks“.

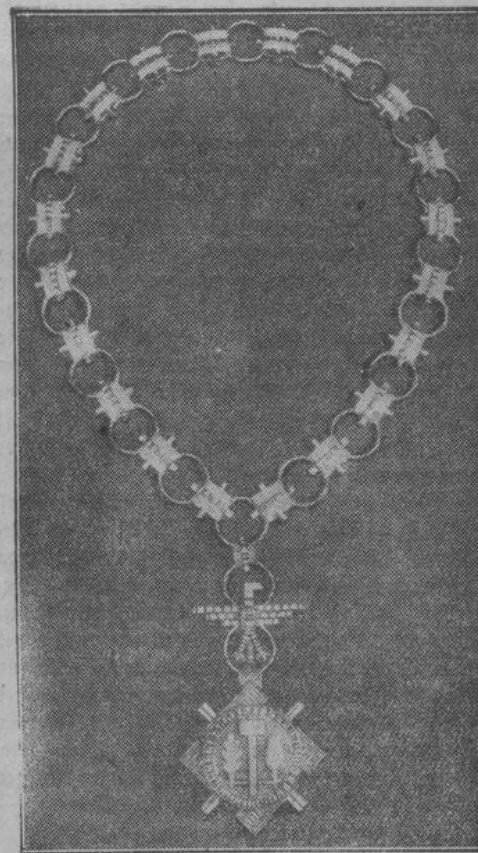
✓ Berlin, 6. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg hat, wie bereits gemeldet, einem Wunsche des deutschen Handwerks entsprechend, eine „Führer-Amts-kette des deutschen Handwerks“ gestiftet, die von dem Goldschmiedemeister Professor Karl Berthold in Köln geschaffen worden ist und heute im Reichspräsidentenhaus den Vertretern des deutschen Handwerks übergeben wurde.

Im Auftrage des zur Zeit von Berlin abwesenden Herrn Reichspräsidenten empfing Staatssekretär Dr. Meißner die Vertreter des Reichsstandes des deutschen Handwerks, zu denen er in seiner Ansprache sagte, der Reichspräsident habe sich entschlossen, eine Ehrenkette zu stiften, die vom Führer des deutschen Handwerks allem Brauche gemäß bei nationalen und dienstlichen Anlässen angelegt werden solle. Der Reichspräsident habe weiter den Reichshandwerksführer ermächtigt, an verdiente Handwerksführer als besondere Auszeichnung Amtsketten zu verleihen, die der von deutscher Künstlerhand geschaffenen Führer-Amts-kette nachzubilden seien. Diese Ehrenkette solle ein Ausdruck der hohen Achtung sein, die der Reichspräsident, als Ehrenmeister dem deutschen Handwerk seit vielen Jahren eng verbunden, dem Reichsstand des deutschen Handwerks und allen seinen Gliedern stets entgegenbringe; sie solle aber gleichzeitig ein Sinnbild der hohen Bedeutung sein, die das Handwerk für die gesamte deutsche Wirtschaft habe, die Zuversicht fundiert, daß deutsches Handwerk wieder zu seinen alten Ehren kommt.

Reichshandwerksführer Schmidt sprach in herzlichen Worten seinen und des deutschen Handwerks Dank an den Reichspräsidenten für diese Ehrung aus. Die Ehrung, die er dem deutschen Handwerk erweise, sei eine geschichtliche Handlung; diese Ehrenkette mit den Handwerksymbolen werde noch nach Jahrhunderten von der Verbundenheit des deutschen Handwerks mit dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg Kunde geben.

Die vom Reichspräsidenten gestiftete Führer-Amts-kette ist ein Meisterwerk des deutschen Goldschmiedehandwerks. Sie enthält in etwas veränderter Form das Symbol des deutschen Handwerks: Hammer, Eisenblatt und Eichel. Das Symbol zeigt einen Hammer, dessen Stiel von einem Eisenblatt und einer Eichel gekreuzt ist. Das Eisenblatt hat sieben Zacken; denn sieben ist die Zahl des Meisters. Der Hammer hat auf seinem Kopf ein liegendes Kreuz, ein Symbol des Christentums. Der Kopf des Hammers gibt einem offenen Kreis den Abschluß. Dieser offene Kreis



bedeutet (wie das Hufeisen) eine Kette, die erfüllt werden soll, das Angefallene, das durch den Hammer zum Kreis (also zum ganzen Stiel) vollendet wird, oder den Lehrling, das unbeschriebene Blatt, dem erst der Meister (der Hammer) Wissen und Können gibt. Die Kreuzung von Eichel und Stiel gibt einen Sechsstern, der als Hagel-Krone ein altes kosmisches Symbol bildet. Die Urkunde, mit der der Reichspräsident dem Reichshandwerksführer die Führer-Amts-kette verlieh, befragt u. a., daß die Kette in das Eigentum der jeweiligen öffentlich-rechtlichen Spitzenorganisation des deutschen Handwerks übergeht. Die Kette ist von ihren Trägern bei allen nationalen und dienstlichen Anlässen anzulegen.

Dank des Reichshandwerksführers an den Reichspräsidenten.

Der Reichshandwerksführer sandte nach der Ueberreichung der Führer-Amts-kette an den Reichspräsidenten nach Neudorf folgendes Telegramm:

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Aus Anlaß der heutigen Ueberreichung der von Ihnen geschaffenen und verliehenen Führer-Amts-kette des deutschen Handwerks an den Reichshandwerksführer durch Ihren Staatssekretär, Herrn Dr. Meißner, spreche ich Ihnen als dem Ehrenmeister des deutschen Handwerks im Namen des gesamten deutschen Handwerks meinen tiefempfundnen Dank und meine untertänigste Ehrerbietung aus. Das deutsche Handwerk, durch Jahrtausende mit der Geschichte des deutschen Volkes verbunden, wird es sich zur besonderen Aufgabe machen, nur solche Handwerksführer herauszustellen, die würdig sind, die von Ihnen verliehene Führer-Amts-kette zu tragen. Die deutschen Handwerksmeister werden mit Stolz auch in den kommenden Jahrhunderten durch die Führer-Amts-kette daran erinnert werden, daß der Generalfeldmarschall des Weltkrieges und Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks dem deutschen Handwerk in seinen schwersten Zeiten der vergangenen Jahre ein unermüdlicher Schirmherr und Beschützer gewesen ist. In Ergebenheit und Ehrerbietung M. G. Schmidt, Klempnermeister, Reichshandwerksführer.

Ausreichende Frühkartoffelversorgung.

Nachdem die Frühkartoffelanlieferungen aus den Hauptgebieten infolge von Regenfällen und der Feuernte in den letzten Tagen nachgelassen hatten, ist jetzt, wie wir einer Essener Meldung entnehmen, wieder mit verstärkten Zufuhren zu rechnen. Wie der Zeitungsbericht des Reichsnährstands mitteilt, sind aus den Hauptgebieten folgende Mengen verladen worden: In Calbe am 3. Juli 8700 Zentner, am 4. Juli 12 800 Zentner, am 5. Juli 19 000 Zentner. Im Rheinland ist die Verladung von 23 700 Zentnern am 4. Juli auf etwa 26 000 bis 27 000 Zentner angelegten. In Hamburg haben die Anlieferungen von 3500 Zentnern am 4. Juli auf etwa 8000 bis 9000 Zentner am 5. Juli zugenommen. In Hannover sind für den dortigen Markt angeliefert worden: am 3. Juli 1500 Zentner und am 5. Juli 2300 Zentner.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ meldet: Es steht nunmehr endgültig fest, daß das Büro der Abrüstungskonferenz erst im Laufe des Herbst wieder zusammentreten werde.

Das Tagewerk in Castel Gandolfo.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

▲ Rom, Anfang Juli.

Noch immer hat Papst Pius XI. den endgültigen Tag seiner Verbleibung in die Sommerresidenz Castel Gandolfo nicht festgelegt. Es ist kein Geheimnis, daß er den Vatikan und seine gewohnte Tätigkeit nur höchst ungern verläßt. Wenn die Erneuerungsarbeiten, die in seiner Amtswohnung vorgenommen werden sollen, nicht unaufhebbar wären, so wäre es ganz ungewiß, ob er sich überhaupt bewegen ließe, die Sommermonate nicht wie bisher in Rom zu verbringen. Für den Aufenthalt in Castel Gandolfo hat er sich schließlich nur deshalb gewonnen lassen, weil diese Sommerresidenz von Rom aus leicht zu erreichen ist und den dauernden Kontakt mit den Amtsgeschäften nicht zu unterbrechen braucht. Eine Autofahrt nach Castel Gandolfo beansprucht nicht mehr Zeit, als Leo XIII. brauchte, wenn er zu seinem Sommerhaus in den vatikanischen Gärten einen Fußweg von etwa zwanzig Minuten zurückzulegen hatte. Außerdem genügt ein telefonischer Anruf, um ohne Zeitverlust alle Dienststellen zu erreichen. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Papst seinen Aufenthalt in Castel Gandolfo unter solchen Umständen nicht als Sommerfrische im gewöhnlichen Sinne betrachten will. Ein Luftwechsel wird es sein, der seiner Gesundheit gut tut, ohne seine Aktivität zu beschränken, eine vorübergehende Verlegung der Residenz, — weiter nichts. Als neulich einer seiner Ärzte die Tageseinteilung in Castel Gandolfo vom gesundheitlichen Standpunkt aus mit ihm besprechen wollte, schnitt der Papst ihm lächelnd das Wort ab mit der Frage: „Was meinen Sie, welchen Mantel ich in Castel Gandolfo anziehen muß? Sie kennen doch die Temperatur besser als ich.“ Er wollte damit sagen, daß er in Castel Gandolfo höchstens einen anderen Mantel tragen, aber sonst seine Arbeitseinteilung und seine Lebensgewohnheiten nicht ändern will.

Tatsächlich wird das Tagewerk des Papstes in Castel Gandolfo nur in Kleinigkeiten von dem gewohnten Lauf der Dinge im Vatikan abweichen. Der Papst wird, um die frische Morgenluft zu genießen, eine halbe Stunde früher aufstehen und die Messe statt um sieben schon um halb sieben Uhr lesen. Dafür wird die Nachmittagsruhe um eine halbe Stunde verlängert. Jeden Morgen gegen 9 Uhr wird Kardinalstaatssekretär Pacelli im Auto herauskommen, um wie üblich mit dem Papste über die wichtigsten Ereignisse und Vorfälle zu konfessieren. Etwa eine Stunde später werden abwechselnd die Chefs der beiden wichtigsten Sektionen des Staatssekretariats, Mons. Rizzardo und Mons. Ottaviani, die zu den engsten Mitarbeitern des Papstes zählen, zum Vortrag erscheinen, und ebenso werden regelmäßig an den gewohnten Tagen die Leiter und Mitarbeiter der kirchlichen Zentralbehörden und Vertreter ihres Empfang haben. Auch die gewohnte Reihe der privaten und öffentlichen Audienzen wird in Castel Gandolfo nicht unterbrochen. Mit Rücksicht darauf, daß die Besucher rechtzeitig zur Stadt zurückkommen können, werden die Vormittags-Empfänge, für die im Vatikan die Zeit von 10,30 bis 13 Uhr vorgezogen ist, um eine Stunde vorverlegt. Aber man weiß, daß Pius XI. diese Zeit fast immer überschreitet, und das wird wohl auch in Castel Gandolfo nicht anders sein. Am frühen Nachmittag wird der Papst statt in den vatikanischen Gärten im Garten der Villa Barberina spazieren gehen oder eine Autofahrt durch den weit ausgedehnten Park machen. Den späten Nachmittag füllen die öffentlichen Audienzen aus. Die Bewohner der Castelli Romani, der kleinen Städte und Dörfer des Albanergebirges, haben bereits Pilgerzüge vorbereitet, und dabei werden wohl auch die Römer nicht fehlen, die in dieser Gegend den Sommer verbringen. Zur ersten größeren öffentlichen Audienz sind die Bewohner von Castel Gandolfo angemeldet. Nach dem Abendessen pflegt der Papst bis in die tiefe Nacht hinein zu studieren. Dieser Gewohnheit, die ihn, wie er oft versichert hat, nicht ermüdet, sondern erfrischt, wird er auch in Castel Gandolfo treu bleiben.

Mit dem Papst wird auch sein Oberhofmeister Mons. Caccia-Dominioni mit einem Teil seiner Beamten, für die in dem Sommerpalast der erste Stod reserviert ist, nach Castel Gandolfo übersiedeln. Die Gemächer des Papstes sind im zweiten Stod. Am Erdgeschoß werden eine Abteilung Schweizergarde unter der Leitung ihres Vizekommandanten und zwanzig Mann der päpstlichen Gendarmen unter dem Kommando eines Leutnants untergebracht. Von der Nobelgarde werden nur vier Gardisten dauernd in Castel Gandolfo sein, vier weitere werden für den Tagesdienst jeden Morgen von Rom kommen und abends dorthin zurückkehren.

Ehrengerichte zur Wahrung der Jägerehre.

Alle Jagdscheinhaber in der deutschen Jägerschaft.

Das Reichsjagdgesetz, das soeben verkündet worden ist, tritt am 1. April 1935 in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt werden alle die Jagd betreffenden Landesgesetze aufgehoben. Nur für einige Bestimmungen des Reichsjagdgesetzes ist die sofortige Inkraftsetzung angeordnet worden. Hierzu gehören die sachlichen Jagdverbote und die Bestimmungen über den Aufbau der Jagdverwaltung. Von den sachlichen Jagdverboten gehören u. a. das Verbot der künstlichen Lichtquellen beim Jagen oder Erlegen von Wild, Belohnungen für den Schutz oder Fang von Raubvögeln, Aufstellung von Schlingen oder Felleisen, Verwendung von Fanggeräten oder Selbstschüssen und auch die Ausübung der Jagd von Luftfahrzeugen aus. Die Bestimmungen über den Aufbau der Jagdverwaltung sehen die Einteilung des Reichsgebietes in Jagdgebiete und Jagdreviere vor. Die Inhaber des Jagdscheines werden im Reichs- und Deutschen Jägerschaftsverband zusammengefaßt. Die Deutsche Jägerschaft ist Körperschaft des öffentlichen Rechts und hat die Aufgabe, ihre Mitglieder zu weidgerechten Jägern zu erziehen und dafür zu sorgen, daß der von den Vätern übernommene Wildstand in seinen Arten unvermindert auch künftigen Geschlechtern erhalten bleibt. Zur Wahrung der Jägerehre werden am Sitz der Gaujägermeister Jäger Ehrengerichte geschaffen. Diese Ehrengerichte treten ab mit dem ganzen Geleitz erst am 1. April nächsten Jahres in Kraft.

Der Reichskanzler empfing am Freitag im Beisein des Oberregierungsrates Dr. Meierwald einen der Begründer der Carl Schurz-Memorial Foundation und Oberlaender Trutz Henry Janßen, zu einer kurzen Unterredung. Nach der Unterredung überreichte der Reichskanzler Henry Janßen ein Werk über die Geschichte des deutschen Handwerks. Der Reichskanzler empfing ferner den deutschen Botschafter in Ankara, Dr. v. Rosenbergs, zum Vortrag und den Präsidenten des Reichswirtschaftsgerichtes, Dr. Willeke, zur Meldung.

Erste Dorschätzung der deutschen Getreideernte zu Anfang Juli 1934.

Auf Grund der von den amtlichen Saatensatzbestimmungen zu Anfang Juli angegebenen Schätzungen über die Getreideernte errechnen sich bei den Hauptgetreidearten folgende Durchschnittserträge je Hektar: Winterroggen 16,3 dt (gegen 16,5 dt im Mittel 1924 bis 33), Sommerroggen 12,2 (12,1) dt, Winterweizen 18,2 (20,5) dt, Sommerweizen 16,8 (20,3) dt, Spelz 12,1 (12,0) dt, Wintergerste 21,1 (23,6) dt, Sommergerste 17,1 (18,6) dt, Unter-Jugrundbelegung der Ende Mai festgestellten Anbauflächen wäre nach den zu Anfang Juli abgegebenen Schätzungen der amtlichen Berichtskammer eine Gesamternte an Roggen von etwa 7,27 Millionen Tonnen (gegen 7,52 Millionen Tonnen im Mittel 1924-33), Weizen und Spelz von 4,10 (3,88) Millionen Tonnen, Wintergerste von 641 000 (442 000) Tonnen, Sommergerste von 2,27 (2,49) Millionen Tonnen, Safer von rd. 5,0 (6,88) Mill. Tonnen zu erwarten.

Zwar bleibt die Getreideernte des Jahres 1934 gegenüber der ungewünschten Rekorderte des Vorjahres nicht unerheblich zurück. Im Vergleich zum langjährigen Mittel (1924-33) ergibt sich für Brotgetreide (d. h. für Roggen, Weizen, Spelz) eine Mittelernte, nämlich insgesamt 11,87 Mill. Tonnen gegen 11,40 Mill. Tonnen im Mittel der letzten zehn Jahre. Auch bei Gerste kann im ganzen mit einer Mittelernte gerechnet werden (2,91 Mill. Tonnen gegen 2,93 Millionen Tonnen). Verhältnismäßig ungünstig sind die Aussichten für die Haferernte; der nach derzeitigen Stand zu erwartende Ertrag bleibt gegenüber dem langjährigen Mittel um rund 22 v. H. zurück. Für die Beurteilung dieser Ergebnisse ist zu berücksichtigen, daß es sich hierbei um eine erste Dorschätzung handelt, bei der das Getreide (zu Anfang Juli) fast durchweg noch auf dem Halme stand.

Die Viehmärkte Ende Juni.

Geringe Fleischnachfrage wegen der Hitze.

In Anbetracht des Monatsendes, das immer ein härteres Nachlassen der Nachfrage der Bevölkerung und damit auch eine Einschränkung des Fleischabsatzes mit sich zu bringen pflegt, sowie in Anbetracht der für den Fleischverbrauch ungünstigen heißen Witterung war es nach dem Bericht der Marktberichtsstelle beim Reichsnährstand, Reichshauptstadtteil II, auf den Schlachtviehmärkten in der letzten Woche nur in den seltensten Fällen möglich, Preisgewinne durchzuführen. Selbst die mit Ausnahme bei Schweinen mehr oder weniger stark verringerten Zufuhren konnten für die mangelnde Fleischnachfrage, nicht immer einen Ausgleich bieten. Im ganzen jedoch verliefen die Märkte verhältnismäßig günstig.

An den Rindermärkten hatte das Angebot am stärksten abgenommen. Die eindringlichen Mahnungen, die Märkte nicht mit unausgemähtem Vieh zu überlasten, sowie die Regenfälle der letzten Zeit haben die Landwirtschaft zu einer vorzüglichen Beschäftigung veranlaßt. Mit insgesamt etwa 26 000 Rindern war der Auftrieb um über 5000 Stück oder 16,2 Prozent geringer als in der Vorwoche. Deshalb konnten für gute Qualitäten die Preise nur behauptet und mehrfach um 1-2 M. verbessert werden. Geringere Ware war jedoch nach wie vor vernachlässigt und konnte nicht ohne Verluste abgesetzt werden. Der erste diesjährige Fettviehmarkt in Sulz am Neckar, auf dem die Qualität befriedigend war, erzielte um etwa 3 M. höhere Preise als auf dem entsprechenden Markt des Vorjahres.

Auf den Kalbmärkten, an denen etwa 27 100 Tiere oder 5 Proz. weniger als in der Vorwoche angeboten wurden, hat sich in den letzten acht Tagen überwiegend etwas mehr Festigkeit gezeigt, wenn sich auch die

Die Nachtschlagerei.

Bedeutende Erklärung des Unterstaatssekretärs Cassoon im Unterhaus.

London, 5. Juli.

Die Frage des Nachtschlagverkehrs und seiner zivilen und militärischen Bedeutung war am Mittwoch Gegenstand einer Aussprache im englischen Unterhaus.

Der konservative Abgeordnete Simmonds erklärte, daß in Deutschland wöchentlich 98 Nachtschläge durchgeführt würden, während es in England keinen einzigen gebe. Die Einrichtung britischer Nachtschlagflüge sei aus vier Gründen notwendig. Erstens sei es handelspolitisch unerträglich, daß England auf eine deutsche Gesellschaft für die Beförderung von Post und nach Europa angewiesen sei. Ein zweiter Grund sei die Beförderung des Luftverkehrs innerhalb des britischen Reiches. Drittens seien militärische Gründe vorhanden. Der Nachtschlagverkehr verleihe eine flugtechnische und navigationsmäßige Erfahrung, die den militärischen Fliegern in Friedenszeiten beinahe verlagert sei. Man gebe Deutschland einen außerordentlichen Vorteil im Vergleich mit den englischen Nachtschlagfliegern. Ein vierter Grund wären die Interessen der Flugzeugindustrie, England habe bereits das Monopol für schnelle Flüge den Deutschen, den Amerikanern und anderen Ländern überlassen.

Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium Cassoon erklärte, daß die von Simmonds aufgestellten Voraussetzungen für die Einrichtung britischer Nachtschlagflüge unzutreffend seien. Die Nachtschlagerei sei eine der hauptsächlichsten Aufgaben der englischen Luftstreitkräfte und werde in viel größerem Maße durchgeführt, als man glaube. 70 englische Flugzeugbesatzungen seien im Nachtschlag ausgebildet. Die Behauptung, daß die Erfahrung der zivilen Nachtschlagpiloten beträchtlichen Wert im Kriege haben würde, sei vollständig unrichtig. Denn die Zahl der betreffenden Flieger sei verschwindend gering. Entgegen den Erklärungen von Simmonds behaupte Cassoon, daß England nicht die geringste Nachfrage nach Nachtschlagflügen, und der englische Luftpostverkehr sei ganz unzulänglich, um einen Nachtschlagdienst einträglich zu gestalten.

Er nicht nur, so fuhr der Redner fort, sei es unrichtig, zu behaupten, daß Deutschland ein Monopol der Nachtschlagerei besitze, sondern vielmehr müsse bittig gegenwärtig gesagt werden, daß die Nachtschlagerei Deutschlands in keiner Weise mit der Englands verglichen werden könne. Die Angelegenheit wurde dann im Unterhaus nicht weiter erörtert.

Traurige Bevölkerungsbewegung der Stadt Prag.

Prag, 6. Juli.

Die tschechischen Zeitungen veröffentlichten eine Geburten- und Sterbestatistik der tschechischsprachigen Hauptstadt Prag. Danach wurden dortselbst im Jahre 1933 9584 Kinder geboren, darunter 277 Totgeburt. Die Zahl der Todesfälle betrug im selben Jahr 9569. Daß es also fast fünfzig Geburten mehr als Todesfälle gab, will wenig besagen, wenn man weiß, daß

Die Einlagerungspflicht der Mühlen.

Auf Grund einer Ermächtigung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird für die Einlagerungspflicht der Mühlen folgendes angeordnet: Es ist statthaft, daß die Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung an Stelle der Pflichteinlagerungsmenge an Roggen, die sie gemäß der Verordnung vom 5. 11. 1933 nach Maßgabe ihres Grundbesitzes einlagern müßten, die gleiche Menge Inlandsweizen einlagern oder an Stelle einer Einlagerung an die Wirtschaftliche Vereinigung den Betrag von 3 M je To. und Monat (0,10 M je To. und Tag) zahlen. Diese Erleichterung wird nur solchen Mühlen gestattet, die der Wirtschaftlichen Vereinigung den Nachweis erbringen, daß die Anschaffung der für sie erforderlichen Roggenmenge eine unbillige Härte bedeutet. Die Erleichterung muß in jedem Falle von der Wirtschaftlichen Vereinigung ausdrücklich genehmigt werden. Die Genehmigung wird nur widerruflich erteilt. Im Falle des Widerrufs tritt die ursprüngliche Einlagerungspflicht von Roggen wieder in Kraft. Diese Regelung gilt nur für das Getreidewirtschaftsjahr 1933-34. Nach Ablauf des Getreidewirtschaftsjahres wird eine Neuordnung, insbesondere eine neue Festlegung des Geldbetrages getroffen. Sobald die Genehmigung zur Erlageeinlagerung oder zur Zahlung des Ablösungsbetrages erteilt ist, muß das Mitglied die entsprechende Menge Inlandsweizen einlagern oder den Geldbetrag an die Wirtschaftliche Vereinigung abführen. Wird gegen die Verpflichtung verstoßen, so gilt die Einlagerungspflicht gemäß der Verordnung als verlegt, eine Ordnungstrafe kann verhängt werden.

auf mehreren Flächen zu verzeichnen. Gewinne nur in engem Rahmen hielten. Nur im Rheinland mußten abermals merkliche Verluste hingenommen werden, und auch in Berlin ließen sich am Freitag Einbußen nicht völlig vermeiden. Es scheint, als ob sich an den Rindermärkten die jahreszeitlich bedingte Abwärtsentwicklung allmählich dem Ende zuneigt.

Dagegen ist in der Hammelmärkte kein fester Ton gekommen. Die aus den Überständen der Vorwoche vorhandenen Vorräte an Fleisch wirkten sich von vornherein auf die Märkte ungünstig aus. Die tschechischen Flächen hatten durchweg Einbußen von 1-2 M. zu verzeichnen, und trotzdem blieb wiederum großer Restbestand. Mit einer nennenswerten Besserung dürfte zur Zeit wegen der anhaltend schlechten Qualität und der verhältnismäßig hohen Zuträge kaum zu rechnen sein.

An den Schweinemärkten hat sich die feste Tendenz überwiegend weiter behaupten können, wenn auch im zweiten Teil der Woche wegen etwas zu starken Angebots und infolge der Hitze schwächerer Fleischnachfrage verschiedentlich kleinere Verluste nicht zu umgehen waren. Das Gesamtangebot am Schweinemarkt stellte sich auf insgesamt etwa 122 700 Stück. Die Zufuhren waren damit um etwa 5700 Stück oder 5 Prozent höher als in der Vorwoche und um etwa 24500 Stück oder 25 Prozent höher als in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Im ganzen lagen die Preise an den Märkten etwas über denen der Vorwoche. Bei den Neutallaufschweinen, und zwar besonders in Hamburg, ist ein ständiges Ansteigen des Auftriebes festzustellen. Die auf einigen Märkten begonnene Herausnahme auch der 2-Schweine, und zwar zum Preise von 45 M je Zentner, scheint sich auf die Preisgestaltung günstig auszuwirken.

bereits im ersten Lebensjahre von den Neugeborenen 947 wieder starben. Todesurteilen und Todesstrafen des ersten Lebensjahres zeigen also, daß es in Prag im letzten Jahre keinen natürlichen Bevölkerungswachstums, sondern praktisch eine natürliche Bevölkerungsabnahme gegeben hat. Wenn tatsächlich die absolute Bevölkerungsziffer um einige Tausend gestiegen ist, so ist dies nur auf die Zuwanderung vom Lande zurückzuführen.

Immer neue Rechtsbrüche im Memelgebiet.

DNB Memel, 6. Juli.

Das neue Memeldirektorium hat alle Beamten entlassen, die in die Mitgliederliste der verbotenen Parteien eingetragen waren. Das Landesdirektorium schreibt hiermit bekanntlich eine solche Forderung des Gouverneurs auf Entlassung dieser Beamten, ohne vorher eine Stellungnahme des Disziplinargerichtes abzu-

Der Fall „Pierre“.

Rückkehr von der Teufelsinsel.

(1) Paris, im Juli.

Dieser Tage ging durch die Pariser Blätter die kurze Mitteilung, daß der frühere französische Fähnrich zur See Ulmo, der wegen verräterischer militärischer Geheimnisse auf die Teufelsinsel verbannt war, vom Präsidenten der Republik kürzlich begnadigt, sich gegenwärtig auf der Küste in die Heimat befindet. Der Prozeß gegen den früheren Offizier, der seinerzeit, ähnlich wie bei Dreyfus, mit der Degradierung und der Verbannung endete, bildete die große Sensation Frankreichs in den Jahren 1907 und 1908, darin ebenfalls dem ersten Dreyfus-Prozeß gleichend.

Im Spätsommer 1907 erhielt der damalige Marineminister ein mit dem Vornamen „Pierre“ gezeichnetes anonymes Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, daß sich der Abenteurer im Besitze des Gemeindeschatzes der französischen Kriegsmarine befände, den er einer auswärtigen Macht folglich anbieten werde, wenn Frankreich ihm die — fotografierten — Geheimdokumente nicht gegen einen Betrag von 150 000 Francs abkaufe. Die Aufregung im Marineministerium war begreiflicherweise groß. Unbedingt mußte man des Spions oder Verräters habhaft werden. Man beschloß, zunächst in Unterhandlungen mit ihm zu treten, und zwar entsprechend einem Vorschlage des Briefschreibers, die Unterhaltung in Gestalt von Zeitungsinseraten in bestimmten Blättern zu führen. Das Kriegsministerium sollte seine Mitteilungen unter dem Stichwort „Paul“ erscheinen lassen. Ergebnislos ging das Frage- und Antwortspiel zwischen „Pierre“ und „Paul“ hin und her, bis ersterer schließlich ernst zu machen und mit dem Abbruch der Ver-

Ein Bild nach amerikanischem Geschmack.



Dieses Photo wurde in allen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht. Es zeigt die Banditin Bonnie Parker mit Zigarre und Revolver. Sie war 19 Jahre alt, als sie dieser Tage mit ihrem 23jährigen Komplizen wegen zahlloser Morde und Raubüberfälle bei der Verhaftung erschossen wurde.

Riesenwaldbrand im Ostzipfel der Provinz Sachsen.

DNB Elsterwerda, 6. Juli.

Seit einigen Tagen wütet im Ostzipfel der Provinz Sachsen zwischen den Orten Pleissa und Gorden im Kreise Elsterwerda ein Waldbrand, von dem nach und nach 1000 Morgen alter und junger Kiefernbestände und Moormielen erfaßt worden sind. Die Flammen finden im Moorboden immer wieder neue Nahrung. Unterirdisch schneit das Feuer weiter und bringt die Bäume, wenn die Wurzeln vernichtet sind, zum Sturz. Etwa 30- bis 40000 Ferkel Holz müssen geackert werden, darunter über 100jährige Bäume. Im Brandgebiet, das von einem ausgedehnten Graben durchzogen wird, arbeiten etwa 1000 Mann an der Bekämpfung des Brandes. Zwei Arbeitsinspektoren sind eingesetzt. Feldflammen sorgen für die Verpflegung. Von der Technischen Hilfe für Feuerwehren wurden Telefonleitungen gelegt. Ferner ist ein umfangreicher Sanitätsdienst eingerichtet worden, da die Helfer nicht selten von Rauchvergiftung befallen werden. Die Umgrenzung des brennenden Waldstückes erstreckt sich auf eine Länge von 8 bis 10 Km.

Durchgehende Pferde rasen gegen Eisenbahnzug.

Fünf Kinder getötet.

DNB Salerno, 6. Juli.

In einem Bahnübergang der Strecke Salerno-Battipaglia raste ein durchgehendes Pferdegepäck gegen einen Zug. Fünf Kinder, die in der Kutsche saßen, wurden auf der Stelle getötet.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Samstag:

Schwache Winde nördlicher Richtungen, meist heiter, starker Temperaturanstieg, vereinzelte Gewitter nicht ausgeschlossen. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch meist schwach windig und heiter, sehr warm.

handlungen drohte. Da einige man sich auf einen Preis von 105 000 Francs.

Die entscheidende Begegnung sollte in der Nähe von Toulon stattfinden. Der zukünftige Vertreter des Marineministeriums, dessen Rolle inzwischen natürlich ein erfahrener Kriminalist übernommen hatte, sollte dort einen postlagernden Brief vorfinden, dessen Inhalt ihn nach seiner Ankunft in einem bestimmten Hotel telefonisch werden bekanntgegeben werden. In diesem Briefe würde der eigentliche Begegnungsort auf das genaueste bezeichnet sein, auch würde er alle Vorkehrungen anführen, die der geheimnisvolle Verräter zu seinem Schutz gegen eine Ueberrumpelung für nötig hielt. Danach sollte der angelegte Vertreter des Ministers an einem bestimmten Punkte einer Landstraße in der Umgebung von Toulon auf ein gewisses Kennwort hin den Betrag von 105 000 Francs in drei gebündelten Bündeln von 1000-Francs-Noten übergeben, während er selbst mit der anderen Hand die entwendeten Dokumente überreichen würde.

Also geschah es. Am 11. Oktober 1907, 11 Uhr vormittags trifft der Polizist am verabredeten Punkte ein. Es ist geglättet, einige weitere Kriminalisten in der Nähe zu verbergen. Da tritt ein Mann auf ihn zu und spricht das verabredete Kennwort: „Ich bin allein und ohne Waffen!“, „Paul“ tut so, als wolle er „Pierre“ die Geldscheine übergeben; wird aber in diesem Augenblicke von jenem überfallen. Es kommt zu einem scharfen Ringkampf, der mit der Niederlage „Pierres“ endet. Man erkennt in ihm einen blutigen Fährtenführer zur See, der sich aus Liebe zu seiner Mätresse, einer damals in Paris bekannten schönen Tänzerin, wirtschaftlich ruinieren hatte. Sein „Coups“ sollte dazu dienen, ihn zu „sanieren“. Ein verpfushtes Leben, eine verpfuschte Karriere waren und sind das Ende.

Frau Teresas Sohn

Novelle von Marianne v. Ziegler

(Fortsetzung)

Frau Teresa mußte den jungen Mann mit nachgekommenem Sitterle, der war in Rette gewesen, verworren werden und nun wieder dabei sein. ...

„Ja, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

Der Gottesdienst war vorüber, und so sehr man nach in die Kirche ging, so sehr hatte man es nun, ins Freie zu kommen, um aus der Schaulust zu befreiben. ...

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

Der Stant ins Glück.

Roman von Josephine Spiess-Spies.

Illustration durch verschiedene Durchschnitte, Rom.

(Stück) und (Stück).

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“
„Aber, wenn er noch lebe.“

Schicksal einer Uhr

Von G. Harro Schaeff-Scheefen

In meiner Waldklausur steht eine Uhr. Sie nimmt sich sonderbar aus in der Armseligkeit meiner Behausung. Es ist nämlich eine schneeweiße Mahagoniuhren im Empirestil. Wundervoll geführte Rosen und Verzierungen schmücken das große Gehäuse, aus dem das goldene Zifferblatt leuchtet. Der Stundenzeiger ist nicht wie der anderer Uhren. Kein. Jede Stunde wird mit seinem hohen Klängen ausgesungen, und der letzte Ton schwingt noch lange nach im Raum, um dann harmonisch und mäßig zu versinken wie die Zeit selbst. Diese Uhr ist in meiner Klausur am Rande eines großen, dunklen Waldes. In der Einsamkeit der hohen Berge.

Wenn nachts ihre Weiße gespenstisch durch die Dunkelheit zu meinem harten Lager leuchtet, wird mir offenbar, daß dieses Meisterwerk eines Pariser Uhrmachers ein Schicksal hat. Ein Schicksal, das einhundertunddreißig Jahre alt ist und noch nicht zu Ende kam.

Als sie entstand, hatte ein fremdes Volk sich auf seine Kraft besonnen und eine morische Vergangenheit zertrümmert. Aber nicht Freiheit und Brüderlichkeit siegten, wie verkündet, sondern der kleine Kofe stand auf und setzte sich die Kaiserkrone auf seinen runden Schädel. Da zitterte Europa. Denn es war einer gekommen, der den Willen zur Tat hatte und am Anfang eines neuen Jahrhunderts stand. Dieser Fremdling glaubte, die Welt erobern zu können und verließ sich in der Weite des Ostens, in den Schneefeldern Rußlands.

In dieser Zeit wurde in einem Schloß zu Thüringen Hochzeit gefeiert. Die Uhr kam aus Paris als kostbares Geschenk in das Schloß und klang das Glück zweier jungen Menschen ein. Aber das Glück währte nicht lange. Das Vaterland forderte den jungen Mann. Er kam nicht wieder. Am Abend des achtzehnten Oktober hörte er noch die Siegesglocken von Leipzig läuten. Dann lag er tot unter vielen Tausenden.

Die Uhr sah viele Tränen einer jungen Frau und das Wachen eines kleinen Kindes. Dann senkte sich der Mantel der Zeit über das Schicksal der Familie.

Im Krieg, aus dessen Ende ein neues deutsches Kaiserreich erblickte, gab wieder einer sein Leben aus dem Saule, in dem die Uhr schlief.

Noch einmal trieb der Baum der Familie ein Reis, das über die anderen hinauswuchs und vom Schicksal bestimmt schien, den Glanz des unruhmreichen zu erneuern. In der Hölle von Verdun brach der junge Leutnant im Eisensturm zusammen. Das neunhundert Jahre alte Geschlecht erlosch.

Zur selben Stunde aber — in der neunten Morgenstunde des 21. März 1918 — blieb das Werk der weißen, stolzen Uhr stehen, nachdem es über hundert Jahre lang gegangen war. Tag für Tag. Nacht um Nacht. Sie zeigte keine Zeit mehr an, seit auf ihrem Gesichte die Todesstunde des jungen Herrn erröht war. Sie wurde nicht mehr nachgesehen und verstaubte.

Ich erhielt sie von einem Freunde, der wußte, daß ich diese alten Uhren liebte, weil ich in ihnen die Weisheit des Lebens erkenne und ihr Schicksal erforsche.

Schon als ich diese Uhr sah, wußte ich, daß das eine Stofe war aus altem Geschlecht. Behutsam untersuchte ich sie. Nur ein Kästchen war aus dem Lager geprüngen in der Heimat, als der letzte Sproß auf dem Schlachtfeld sein Leben ließ. Nur ein Kästchen. Aber die Uhr blieb um die neunte Stunde stehen. Zur gleichen Zeit, als im Westen der junge Offizier in eine feindliche Granate hineinfiel. Natürlich Zufall. Aber das Geschlecht erlosch.



Ein lustiges Terzett

Als Walter wiederkehrte, bemerkte der Jüngere nicht nur sein erfrischtes Aussehen, sondern in den Augen auch einen auffallenden Glanz. „Na“, half er etwas nach, „ich glaube, du wollest mir nicht alles auf einmal erzählen. So strahlst man nicht bloß von frischer Milch und täglichem Schwimmbad und dem Auschlafen. Du dürftest mehr erlebt haben.“

Der Erriappte wurde rot wie sein Pullover. Er schämte sich gegen den guten Kameraden hinter dem Berge gehalten zu haben, was freilich sein Häßlein hatte. Nun gab es kein Ausweichen mehr. Ja, auch Gesellschaft hatte wohl angehängen, ein nettes Mädchen von einem nicht großen, aber sauberen Anwesen des Walddorfes, daß er am ersten Tage, auf einem Spaziergang, ein wenig verirrte, die frühesten Beeren aufspürend, kennen gelernt hatte.

„Anders ist sie, weißt du, als manche unserer anspruchsvollen Stadtfraulein; sie freute sich schon herzlich, wenn ich abends mit ihr ein Stündchen auf dem Rad fuhr. Auch die Mutter kennt mich natürlich; sie ist von solcher guten Herzensart, fast wie meine Mutter sie hatte, als sie noch lebte. . . . Nun mußte ich freilich versprechen, Sonntags einmal wieder zu kommen. Es ist dir doch recht, Werner.“

Ein wenig neugierig kimmte der Freund gern zu. Er fand dann auch bei eigener Beobachtung, daß Walters bereits geprüfte Augen nicht durch die Sommerglut verblendet worden waren; denn diese Mismarie mit dem echten vollen Blondhaar und stattlichem Wuchs war wirklich ein beschönerndes und dabei nicht ungewandtes Fräulein. Aber daß mit der Zeit der Freund alles weitere Planen verlernte und für den Unbeteiligten dies das einzige Sonntagsziel gleichfalls bleiben sollte, wurde unbedeutend. Zwar erwies sich die Mutter gegen den jüngeren Stadtherrn garnicht unfreundlich, doch die Ueberzähligkeit schien immer deutlicher.

Als Werner von seiner Urlaubsreise zu den Eltern zurückgekehrt war, sagte er das geradezu. So leid es ihm täte, wenn die treue Kameradschaft enden müßte — sie sei doch ein Jungmännerbund gewesen, und wenn gar zum Herbst das Fräulein bei entfernten Verwandten in der Stadt Hausdokter werde, möchte wohl noch weniger davon übrig bleiben. Alledem konnte Walter sich schwer verschließen.

„Über das Rad“, warf er dazwischen.

Da wurden beide sehr nachdenklich.

„Nun, deshalb sind wir ja noch keine flammenden Zwillinge, Walter“, meinte zuletzt der andere.

„Im, entweichenden können wir es auch nicht — das Rad.“

„Zumal da doch Fräulein Mismarie jetzt darauf geht.“

„Und du?“

„Ich trete es samt den letzten Raten für sie ab.“

„Du bist doch der Miteigentümer, hast Anspruch auf das Eingekaufte. Und vereinbart wüßte ich dich nicht gern. Schade, daß Mismarie kein Schwärzchen hat.“

„Leber das Materielle verdrängen wir uns bestimmt. Im übrigen wechsle ich meinen Sport — so habe ich viele Kameraden. Wir sehen uns sicher dann und wann — aber sonst gehören meine Jahre überhaupt noch zu keinem Mädchen, sondern in einen größeren Bund, nicht bloß für den freien Tag — nein — überhaupt mit Zielen.“

„Vielleicht siehst du mich gar einmal nach, wenn Mismarie einverstanden ist.“

Werner schmunzelte; er fühlte sich selbständiger, und Verlust und Gewinn würden sich für ihn mindestens ausgleichen. Dann aber streckte er freundschaftlich die Hand aus, als könne in der Tat der andere auch aus beständiger Zweifamkeit sie noch brauchen.

Wierzehn Jahre lang war die Uhr stumm. Kein heller Glodenschlag klang mehr in die Stille. Sie schlug nicht mehr die Stunde des Glücks und nicht mehr die des Leidens. Die singende Uhr war tot.

Das Kästlein sprang ein in das Lager. Neues Del gab ich dazu. Und an einem einsamen Abend hub in meiner Stube am Rande des großen, dunklen Bergwaldes ein Klingen an, daß ich in der Seele erschauerte. Ein altes Schicksal stand vor mir auf, wandelte sich in dieser Stunde der Dämmerung zu einem neuen. Seit

diesem Abend geht die Uhr wieder. Ununterbrochen. Tag und Nacht. Unermüßlich läutet sie die Stunde.

Es sind andere Stunden als vor hundert Jahren. Die Stunden einer neuen Zeit sind gewichtiger, denn sie tragen den Glauben in sich. Den Glauben an die Tat und an das Vollbringen.

Zu dem alten Schicksal der singenden Uhr gefellte sich nun das neue. Aber das ist nicht mehr das einer Familie, nicht einmal meines. Auch nicht das eines. Sondern einfach das des deutschen Volkes.

Zwei gute Kameraden

Von Robert Steinitz

Walter Manz und Werner Becker hatten sich enger angefreundet. Seit der Enttäuschung an einem Mädchen war Walter, dem Vetteren, diese Kameradschaft besonders wert geworden. Da gab es keine kostspieligen Ansprüche, deren Ablehnung Schmolzen und Verdrießlichkeit nach sich zog; jeder konnte sich nach seinen Mitteln strecken und in solcher schlichten Paarung etwas erübrigen. Sonntags wanderten sie gern zusammen durch feendurckflochtene Wälder und neideten auf stillen grünen Pfad wenig die Motorbräute, die auf staubiger Straße nach fernen Zielen dahinkrauschten. „Denn“, sagte Walter, „das mögen wir immer noch haben, wenn wir uns erst eine tüchtige Anzahlung leisten können und die Raten dann nicht mehr drücken. Nur Fräulein Hottenroth wollte das seinerzeit nicht einsehen.“

Schließlich war es denn auch soweit, und als die beiden nach ihrer Fahrlehre auf dem blühenden Rabe ganz andere Strecken zurücklegen konnten denn zuvor mit bloßer Muskelkraft, freuten sie sich schon Montags auf die nächste größere Entbederreise. Zunächst wurden zwar vor

allem mit Stolz die geleisteten Kilometer gezählt, dann aber richtete es Walter, der Hauptplaner, so ein, daß dem Galopp, meist Sonnabends angetreten, zu doppelter Befriedigung eine beschauliche, naturstöne Wanderung irgendwie sich angeschlossen. Und da Werner nach wie vor der Führung des Vetteren sich anvertraute und sich auch in der Abhängung nach seinen Wünschen richtete, gab es nie Streit, und weil man stets vorsichtig blieb, ebensowenig andere Karambolagen.

Der Sommerurlaub fiel für Walter zuerst. Er hätte eine größere Strecke in ein Gebirge leicht zurücklegen können, aber den Partner gewöhnt, reizte ihn dies nicht übermäßig, und so beschloß er, seine Ferien in einem nicht allzu entfernten Standquartier zu verbringen. Hier waren beide Freunde einmal eingetehrt und hatten nicht nur den Umkreis dieses „Waldfischchens“, drei Seen zwischen Laubhügeln und Bachschluchten besonders reizvoll, sondern auch die Bewirtung aufmerksam und sehr preiswert gefunden, während Veranden und Gartenplatz fast vollständig waren.

bis er mit Stahlfedern, Woll- und Seidengarn, groß- und kleinschrigen Nadeln, Papierknäueln und Konfetti aus dem Lager auf dem Teppich ein solches Tschumabohu angerichtet hatte, daß er auch in die Heia dirigiert wurde. Da erschien es in der Küche so merkwürdig still, kein Stillerus war bis jetzt ertönt. Da schob sie ihre Wollknäuel in den Türrahmen. Feld erhob sich soeben von den Knien. Er hatte den zweiten Küchenschrank unterpupst. „Aber Egon, weshalb sagst du denn keinen Ton! Das wird doch nicht ordentlich. Wir wollen doch die Schränke von der Wand rücken. Glaubst du, ich hätte das ganze Geschirr umsonst auf den Tisch gepackt! Wenn man auch nicht alles haarfein zurechtstaut, muß man sich nachher ärgern!“

„Stör' mich nicht!“ brummte Feld. „Das Abdrücken war nicht nötig. Siehst ja, daß es so ging.“

Die Wollknäuel rollte ab. Feld plagte sich weiter. Wie die Fußleisten hinter den ab der Wand stehenden Möbeln ausliefen, war egal. Aber jetzt, gerade unter dem Spülstein. „Quittsch“, sagte es. Der die Pinzel rufte aus, gab einen Spritzer die Wand hoch und zeichnete die weiße Fußleiste braun. Feld nahm das erste Küchentuch und verteilte die braune Farbe auf dem Weiß und dem Delfadell in der Meinung, sie ganz beseitigt zu haben.

Das Quittsch wiederholte sich periodisch alle paar Minuten. Felds unbehaglicher Stolz schloß sich genau so regelmäßig wieder und auch das Abwischen, auf beidseitigen Teilen der verputzten Farbe. Erst ganz zum Schluss, als das letzte halbe Meter Fußleiste um Schonung bat, gelang dem Gebegenen eine quirlende Bewegung des Pinsels, die Wand und Leisten unbarmherzig ließ. Aber diese Zufallsentdeckung gab Feld nicht den Mut, den Beginn der Arbeit nochmal herbeizuwünschen.

Nach einhundert Stunden war das Schlimmste geschafft. Sofa, Tischbein und Gaskocher hatten in dem geblähten Wagen verankert ihn, schnell einen stillen Ort aufzuwachen. Und jetzt kam die Zimmermitte. Feld war nicht umsonst Buchhalter. Er rechnete aus, daß er mit dem Lackrest die Mitte mindestens zweimal streichen konnte. Und weshalb sollte er das nicht tun! Nichts verkommen lassen! Morgen war die Farbe trocken. Es stand doch ausdrücklich auf der Blechbüchse: „Trocknet in einer Nacht!“ Also.

Jedes Brett bearbeitete er doppelt, die vielbetretenen Stellen dreifach. Die Lackfarbe reichte gerade aus. Feld strahlte.

Um halb zwölf trat er ins Wohnzimmer:

„Da, es ist geschafft!“

„Da ist es!“, sagte er, hob den Kopf von der Sessellehne, an der sie eingeclammert war und sagte mit einem Seufzer, als wenn sie die Anstreicherarbeit gemacht hätte: „Gott sei Dank! Dann können wir zu Bett gehen!“

Am andern Morgen. Feld erwacht etwas verspätet, maßiert sich den Rücken, sticht die Wasserblase in der rechten Hand auf und befeht sein Werk. Die Küche glänzt. Feld tippt mit drei Fingerpfeilen auf den Boden und — bleibt stehen.

„Da“, ruft er. „Ja, stand nicht ausdrücklich auf der Büchse, daß der Lack in einer Nacht trocknet? Die Küche leuchtet!“

„Die Küche leuchtet“, erhot Da. „Ich muß hinein. Ich muß doch die Butterbrote machen.“

„Ich muß rein“, jammert die Sechsjährige. „Mein Tornisier hängt hinterm Küchenschrank!“

„Ich muß auch rein“, tutet der Ahtjährlige in dasselbe Horn, „meine gepupsten Schuhe stehen auf dem Balkon!“ „Ihr bleibt mir alle heraus!“ ruffte sich Feld aus. Da ist wieder mal sprachlos. Der Imperativ war doch sonst ihre Domäne.

„Ich werde vorsichtig alles holen, was ihr braucht!“ erklunt sich Feld.

„Brot, Butter und Aufschnitt!“

„Den Tornisier!“

„Die Schuhe und den Fußball!“

„Die elektrische Kochplatte und den weißen Topf!“

„Ruhe!“ donnert Feld. Er macht einen Schritt, der Pantoffel bleibt stehen. Er zieht ihn los und hinterläßt einen Fußtritt im Lach. Er macht einen zweiten Schritt, einen größeren und — gleitet aus. Hält sich an dem mit Geschirr bepackten Tisch fest, zieht eine Teefanne und eine Suppenterrine mit sich. Ein nachvollender Einzug bedeckt den grau melierten Ropf mit Salz, Pfeffer lacht sich die Augen aus. Senf war gerade nicht vorhanden. Während der Hohenboden sich mit der Lackfarbe fest verbindet und die Scherben den am Boden Liegenden umrängen, fucheln die oberen Extremitäten umher, greifen haltlos in ein stacheliges Etwas und schreuen es sojektiv gegen eine Fensterhebe, die höhnisch klirrend zerbricht.

Man kann nicht verlangen, daß der Betroffene und die Umstehenden soviel Mißgeschick schweigend über sich ergehen lassen. Das Stimmengewirr und das Klirren lockt den Zweieinhalbjährigen von dem eigens für ihn errichteten Thron, von dem herab er gerade über seinen Lebboden und den Clown zu regieren geruhte. Glend kommt er mit baumelndem Burenklappen an die Rückentür, durchdringt den Wall der ihm die Aussicht nehmenden Mutter und Geschwister und — flacht, da sitzt er. Aus lauter Solidarität mit dem Vater wird er sich nicht gelehrt haben, denn schon brüllt er los, begudt seine Hände und konfatiert, daß auch andere auszusetz unbedeutele Körperstellen mit derselben braunen Masse beschmiert sind.

„Nicht voll demacht, Mama, ich nicht voll demacht!“ Der Ahtjährlige grinst und kriegt eins hinter die Ohren, daß er heult. Die Sechsjährige weint, ohne einen Klaps gekriegt zu haben, weil der Tornisier noch fehlt. Die Da-Walküre jertet, Feld donnerwettert über schlechte Farben und über eine gewisse zimmermannparade Art. Sämtliche Felden sind in Kampfstimmung.

Das Familienhaupt stellt den Saldo fest. Eine zerbrochene Suppenterrine, eine zerpluterte Teefanne, verstreute Gewirze, eine zerbrochene Kanne — „Opuntia, rot gestachelt“ steht auf dem Fußbrettchen — eine kaputte Fensterhebe, Rückenmerzen, in der rechten Hand Blasen, in der linken nicht zu padende rote Stacheln, ein fehlender Hohenboden, des Kleinsten Schmerzen beim Abscheuern mit Geife und Bürste, ein wahrscheinlich indanthren gefärbtes Küchentuch und einer ganzen Familie Unruhe und Aufregung.

Nachdem Da mit Soda und brauner Seife den Lack und den festgeklebten Hohenboden von den Fußbodenbrettern gelöst, wurde er von einem Fachmann ordentlich gestrichen. Und hebe, plötzlich haben sich zwei egal aussehende Lackbühnen im Milleimer wieder.

„Wie haben Sie das gemacht?“ fragten Feld und Da zu gleicher Zeit, als der Boden tatsächlich am andern Morgen trocken war.

„Ich hab' die Mitte nur ein mal überpiniselt“, sagte der Mann.

Bei Felds gilt das Sprichwort seitdem doch als unzeitgemäß.

Die Axt im Haus...

Von Erna Klostermann

„Aber stebes Kind, weshalb willst du denn keinen Handwerker nehmen?“

„Kann' mich nicht immer stebes Kind, du vergißt ganz, daß wir zehn Jahre verheiratet sind!“

O nein, das hatte Herr Feld nun gerade nicht vergessen, wenn er auch sonst nicht alles haargenau behielt. Zehn Jahre lang auf sein Taschengeld angewiesen sein, was die Bezahlung von Vereinsbeiträgen, Zigarren und einigen Schoppen Bier anbelangt. . . . In zehn Jahren niemals seine Familie um eine Kopfsahl vergrößert zu sehen! Wie konnte man dabei überhaupt vergessen, daß man verheiratet ist!

„Einen Handwerker nehmen! Großartig! Du bist wie geboren zum Rechenkünstler. Die Axt im Haus erpart den Zimmermann. Handwerker nehmen! Für 2,30 M Material, und dann einen Unzreiter kommen lassen und hohe Löhne bezahlen!“

Herr Feld sah bei aller Anstrengung nicht ein, weshalb gerade er diese spriawörtliche Axt darstellen sollte. Er hatte doch mit diesem Werte vernichtenden Instrument nicht die geringste Identität aufzuweisen. Im Gegenteil! Wer schaffte überhaupt die Werte ins Haus? Er. Und es schädete gar nichts, wenn man seiner holden Gattin, die vielleicht nicht hundertprozentig derselben Meinung war, das mal wieder ins Gedächtnis rief. Aber da lief der Tapfere falsch an. Wo hätte jemals eine Frau nicht um den Sieg des letzten Wortes gekämpft!

„Ach ja, wenn man so leicht zu Verdiensten kommt wie mit Vinienziehen und Zahlenaddieren! Und sich dann zu Hause am fertig gedachten Tisch ausruhen kann! Aber meine Arbeit wird ja nicht anerkannt. Die Kaderet von früh bis spät, das Kochen, Waschen, Waschen für dich und die Kinder! Wenn du den Fußboden in der Küche nicht streichen kannst, werde ich das wohl tun müssen, obgleich das keine Frauenaarbeit ist.“

Das war ein Appell an seine Männlichkeit. Nicht streichen können? Daß sie ihm überhaupt die Fähigkeit, Linien zu ziehen und Zahlen zu addieren, nicht abspriach! Ein Mann kann alles, das heißt, er gibt sich wenigstens den Anschein, besonders wenn man ihn der Unfähigkeit zeigen will.

„Ich werde die Küche streichen!“

Feld machte in diesem Moment seinem Namen alle Ehre. Wenn Da, seine Traute, meinte, er würde sich dabei benehmen wie ein Palmström oder Damjon, die alles um sich herum bepiniselt und sich den Ausgang aus dem terpentindunstenden Gemach versperrten, dann irrte sie sich. Erst die Eden bemalen, in denen Möbel stehen, dann die Mitte, bei der Balkontür angelangen und sich selbst zum Korridor herausstreichen, so wurde das gemacht. Aber wie oft streichen und womit? Nun, das würde Da beim Einkauf erfragen müssen.

„Na ja, dann ist's ja gut. Hier ist das Material!“ Da hatte doch der sanfte Engel in Walfüßgestalt in weifer Vorausahnung des Endes des Zwiegesprächs alle Vorkehrungen bereits getroffen, um den Zimmermann zu eriparen.

Feld strakte auf eine braune Lüte mit mehligem Anhalt, eine Flasche mit trüber Flüssigkeit, eine Blechbüchse und einen Zettel mit der Aufschrift: gelochtes Reindöl

0,30 M, Farbe 0,20 M, Büchse Lackfarbe 1,80 M, Sa. 2,30 M.

„Also du streichst zuerst mit Reindöl vor, hat der Drogist gesagt, aber nur die abgetretenen Stellen, sagte er. Dann streichst du mit Farbe, die du mit dem Reindöl anmengen mußt, sagte er, auch nur die abgetretenen Stellen. Und dann lackierst du die ganze Fläche, hat er gesagt.“

„Sagt er, sagt er, hat er gesagt! Das ist ja sehr freundlich von dem jungen Mann, daß er über meine Freizeit verfügt und dir einen Dienstplan für mich vor schreibt. Vielleicht war er auch so glücklich, dir die Stunden anzugeben, wann ich mit der Arbeit beginnen muß und wann ich aufhören darf!“

Der fähne Aufschwung zu Felds Heldentum gebar eine erbärmliche Schwäche, und die hieß Kohn. Wenn sich ein Gegner die Schwäche seines Widerparts zunutze macht, hat er meist gewonnenes Spiel.

Die Walfüße legte für einen Moment das stolze Haupt in den Specknadeln, die dunkelbepimpten Lider halb über die Augeräugen und die schmunzenden Lippen über die blühenden Porzellanplastiken und sah spöttisch und mit majestätischer Ruhe auf den Jörnigen hernieder. Wie gelangt, für einen Moment. Und dann kam's:

„Erstens: der junge Mann ist ca. 65 Jahre alt. Zweitens: soll ich ihm vielleicht erzählen, was für ein Feld du bist und daß du nicht einmal einen Rückenfußboden streichen könntest, so daß deine ohnehin schon geplagte Frau diese Männerarbeit verrichten müßte? Wo heute doch jedes Kind mit Farbe und Pinsel umgehen kann.“

Da hatte recht: Den Drogisten ging sein Heldentum gar nichts an. Sie hatte nochmals recht: Sie durfte ihm auch kein Bild von einem Traumhelden, einem Nichtstörner, entwerfen. Und trotzdem handelte Da intonsequent, weil sie kategorisch über Felds Freizeit verfügte und von einem wildfremden Menschen darüber bestimmen ließ und Feld dadurch gewiß das Ansehen eines Felden mit drei häßlichen Vorfällen verlor, mit drei Vorfällen, die man der Fußfelleibungsbranche entlehnte.

Opposition war jetzt weniger denn je geraten. „Das Unternehmliche mit Würde tragen“, sprach Feld sich Mut zu und eröffnete dann:

„Seute abend wird geölt, morgen gestrichen, übermorgen lackiert. Ab 9 Uhr hat keiner mehr etwas in der Küche zu suchen.“

Da war plötzlich sprachlos. Diesen selten aufstretenden Zustand mußte man registrieren.

Feld sah wirklich würdevoll aus und benahm sich auch würdevoll. An drei Abenden warf er sich in seine niedrigstrahlige Holengarnitur, sparte das Anziehen eines Ueberrocks und band sich eine gestreifte Hausfrauenmosenhürze vor. Für den ersten und zweiten Abend wäre dieser Aufwand nicht nötig gewesen, aber dann kam die Hauptache, das Lackieren, das mindestens achtmal so lange dauerte wie die Vorarbeiten.

Da hatte sich krüppelkopfenweise ins Wohnzimmer zurückgezogen. Die Zweieinhalb-, Vier- und Sechsjährigen waren zu Bett. Der Ahtjährlige untersuchte abwechselnd Waters Schreib- und Mutters Stopfputzenstien,

Aus Zeit und Leben.

Prinzeß.

Von
Phyllis Denham.

„Was in aller Welt hast du dort, Ethel?“ fragte Sad, als er den Gartenweg heraufkam. Ethel stand im Hauseingang und hielt einen Hund im Arm; es war einer von diesen kleinen Bullis, die eigentlich überhaupt kein Anrecht darauf haben, Hund genannt zu werden.

„Dies“, sagte Ethel, „ist Prinz.“

Der Hund schien nur auf ein bestimmtes Stichwort gewartet zu haben, sprang aus Ethels Armen und machte einen leisen Angriff auf Sads Bein.

„Nach daß du wegkommst!“, rief Sad. „Wenn du dir nur einen wirklichen, richtigen Hund angeschafft hättest, Ethel; einen Wolfshund oder meinetwegen auch einen Terrier; aber diese winzige, lächerliche Kreatur...“

„Das ist keine lächerliche Kreatur, sondern ein herziges, kleines Hündchen“, gab Ethel zur Antwort. „Meinetwegen gehört er nicht mir, sondern der Gattin des Lehrers, Frau Wilkins. Ich gebe nur ein paar Tage auf ihn acht, während sie fort ist.“

„Oh, Frau Wilkins!“, brummte Sad, der keine besondere Vorliebe für diese Dame hatte. „Jetzt laß dich aber erst einmal richtig anschauen, Ethel, Liebling. Wenn ich den ganzen Tag von dir fort im Büro bin, so schneit du mir jedesmal beim Nachhausekommen noch viel reizender zu sein, als beim Fortgehen.“

„Dummer Bub“, lachte Ethel errötend, „komm herein und ich dein Abendbrot. Ich habe meine schon gegessen; du weißt ja, daß ich die Stille an der Tischdecke fertigmachen will.“

Sad murmelte. Dies war nun schon der dritte Abend, den Ethel mit der Arbeit an dieser langweiligen Tischdecke verbrachte. „Muß das heute wirklich schon wieder sein?“, fragte er. „Schau, ich hab' dich den ganzen Tag nicht gesehen. Wie wäre es da mit einem Spaziergang? Das Wetter ist wunderbar.“

„Es geht wirklich nicht“, erwiderte Ethel. „Ich versprach Frau Wilkins, daß ich die Decke für den Wohltätigkeitsbazar am Freitag fertig haben würde, und während des Tages habe ich so viel im Haus zu tun, daß ich nur abends zu solchen Handarbeiten Zeit finde. Aber ich will mit meiner Arbeit neben dir sitzen, wenn es dir recht ist.“

„Das ist aber durchaus nicht dasselbe“, beklagte sich Sad. „Dann höre du mir nicht zu, sondern läßt die ganze Zeit über Stiche.“

„Du scheinst schlecht gelaunt zu sein.“

„Garnicht; aber ich denke doch, du solltest dich mehr für deinen Mann, als für Schöpfung und Tischdecken interessieren.“

„Mit dir läßt sich heute einfach nicht sprechen, Sad; du brummst über alles. Wenn du wirklich einen Spaziergang machen willst, warum nimmst du dann nicht Prinz mit dir?“

„Dummer Roter“, rief Sad ärgerlich aus.

„Und jetzt brauchst du noch derartige Worte in meiner Gegenwart“, sagte Ethel weinerlich. „Wenn ich gewußt hätte, daß das Leben in der Ehe so ist, dann hätte ich niemals...“

Sad stand vom Tisch auf, um auf sie zuzugehen. Aber das Unglück verfolgte ihn heute nun einmal. Unabsichtlich rief er mit dem Fuß gegen den Hund und ein schmerzhaftes Geheul folgte.

„Und jetzt mißhandeltst du das kleine Tierchen auch noch so grausam“, rief Ethel aus. „Arme Prinz, hat er dir wehgetan?“

Sad zuckte hilflos mit den Schultern; Frauen waren manchmal wirklich so unvernünftig. Natürlich hatte er doch das gräßliche Tier nicht stoßen wollen. Na, den Spaziergang würde er natürlich jetzt allein machen müssen.

Als er zurückkam, schien Ethel schon zu schlafen. Auch der Morgen klärte die Lage keineswegs: das Frühstück wurde in Stillschweigen gegessen und Ethel verabschiedete sich kühl im Wohnzimmer, statt ihn gewohnterweise bis zur Gartentür zu begleiten. Dabei hatte Sad sie am liebsten in seine Arme genommen und geküßt; aber tapfer widerstand er seinem Verlangen. Gab man als Mann einmal nach, wenn der Fehler doch so offensichtlich auf Seiten der Frau lag, dann war es mit der Würde und mit dem Ansehen für immer vorbei. Nein, er mußte fest und unangenehm bleiben, bis Ethel ihren Fehler einsehen würde. Aber das Gefühl, zum ersten Mal in Unfrieden von seiner angebeteten kleinen Frau fortgegangen zu sein, wurmte ihn doch während der ganzen Fahrt von dem kleinen Vorort, in dem ihr Heim war, bis er die Stadt erreichte.

Brooks, Sads Teilhaber, hatte an diesem Tag verschiedene Ursachen, sich über die Zerknirschtheit seines Partners zu wundern. Schließlich beim gemeinsamen Mittagessen, plätschte er heraus: „Was ist los mit Ihnen, Sad? Eigentlich kann ich mir's ja denken; natürlich haben Sie sich mit Ihrer Frau geärgert! Ich kenne das.“

„Garnichts wissen Sie“, brummte Sad, „ich...“

„Hören Sie auf den Rat eines erfahrenen Ehemannes, der fünfzehn Jahre glücklich verheiratet ist“, unterbrach Brooks gewichtig. „Meine Frau und ich zanken nie mehr. Und warum? Weil wir uns verstehen; weil ich gleich von Beginn an mein Recht behauptet habe! Am Anfang unserer Ehe gab es allerdings einmal, aber auch nur eben einmal, einen Streit. Ueber das Essen, glaube ich. Denn falls war meine Frau eigenmächtig, und ich selbst viel zu fest und würdevoll, um nachzugeben.“

„Genau so geht es mir eigentlich auch“, murmelte Sad.

„Na also“, fuhr Brooks behäbig fort. „Als ich damals am nächsten Morgen ins Büro ging, war ich fest entschlossen, nicht früher zurückzukehren, bis meine Frau...“



Vom Autoschlösser zum Opernsänger

Ein großer Sprung aus der Werkstatt auf die Opernbühne gelang dem 22 Jahre alten Autoschlösser Hans Klein aus Freienwalde an der Oder. Seine gelanglichen Fähigkeiten wurden vor 1 1/2 Jahren entdeckt. Nach gründlicher Ausbildung ist er nun an die Oper nach Bonn verpflichtet worden.

zur Vernunft gekommen wäre. So schickte ich ihr ein Telegramm — wir wohnten auch außerhalb — mit der Nachricht, daß ich bei Bekannten in der Stadt bleiben würde, bis sie sich die Sache genügend überlegt hätte. Das wirkte! Sie telegraphierte sofort zurück und bat mich, nach Haus zu kommen. Seither haben wir nie mehr gestritten; wir verstehen uns jetzt!“

Sad zog an seiner Pfeife. „Sie glauben sicher, daß es hilft“, fragte er schließlich.

„Unter allen Umständen“, sagte Brooks. „Telegraphieren Sie sofort, daß Sie in der Stadt bleiben und Sie werden sich wundern, wie rasch eine Antwort kommen wird. Lehren Sie sich die Frauen kennen!“

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

Aber von dem Augenblick an, als er das Telegramm aufgegeben hatte, steigerte sich Sads Unruhe nur noch. Jetzt mußte er, daß er seine Ethel, seine geliebte kleine Frau, nicht in solchen Schrecken hätte versetzen dürfen. Es war brutal, eine verächtliche Komödie, eines Mannes unwürdig. Er machte sich aus, wie sie das Telegramm empfangen würde, in Tränen aufgelöst über seine Herzsorglosigkeit.

Schließlich schien ihm der Zustand unerträglich. Er schaute auf seine Uhr; in zehn Minuten würde ein Zug zu seinem Wohnort gehen; er mußte ihn erreichen. Er mußte sofort gehen und Ethels Verzeihung ersuchen. Sollte sie sich doch zehn Hunde halten und so viel Tischdecken sticken, wie sie Lust hatte! Was für eine Rolle spielte das alles, wenn es sie nur glücklich machte.

Sad lief fast den ganzen Weg von der Station nach seinem Hause im Sturmschritt. Seine Gedanken waren im Aufruhr; würde sie ihm wirklich noch verzeihen nach dieser unerhörten Brutalität? Schließlich war er an der Tür und sah Ethel im Vorjimmer. Sie schaute unglücklich genug aus; kein Wunder nach einem solchen Schrecken!

„Gut“, entließ sich Sad; „ich werde es versuchen!“

„Ethel“, brachte er hervor und nahm sie fest in seine Arme. „Bergib mir, daß uns nie mehr streiten, Liebling.“

„Es war mein Fehler ja auch“, schluchzte Ethel. „Ich dachte, ich dürfe mit nichts vergeben und wollte darum nicht einlenken. Aber, oh Sad, ich würde lieber...“

Er küßte sie. „Kleine Ethel“, murmelte er, „ich würde ja alles tun, um dich nur glücklich zu machen. Wenn du ein Duzend Tischdecken machen willst...“

„Nein, Sad“, widersprach Ethel. „Ich will nicht noch eine einzige Minute von meiner, von unserer Zeit für den Bazar opfern, sondern lieber ein paar Sachen kaufen.“

„Und wenn du den Hund behalten willst...“

„Nein“, sagte Ethel fest. „Wir werden ihn sofort zurückschicken; Frau Wilkins' Dienstmädchen soll sich um ihn kümmern. Willst du in den Garten gehen und ihn holen? Er bellt schon den ganzen Nachmittag herum, aber mir ist zu elend zumute gewesen, um mich nach ihm umzuschauen.“

Als Sad um das Haus herumging, klang ihm ein gelendes, schrilles Gebell entgegen. Außerhalb des kleinen Gartengräßchens stand Prinz mit wütendem Geflitz vor der geschlossenen Tür und von drinnen erklang ein klagendes Schluchzen. Mit ein paar Schritten war Sad vor der Tür, ergriß den widerstrebenden Bullis und schaute hinein. Von drinnen erschien, verweint und geängstigt, die Gestalt eines kleinen Mädchens.

„Bitte“, sagte sie unter Weinen, „ich brachte ein Telegramm von meinem Papa... er ist der Postmeister... wenn ich brav bin, darf ich manchmal ein Telegramm ausbringen... Aber Ihr garstiger Hund jagte hinter mir her und wollte mich beißen und... und da...“

In einem Moment hatte Sad das unbestellte Telegramm ergriffen und der Kleinen einen Schilling in die Hand gedrückt.

Prinzeß hatte ihn gerettet.

„Hast du ihn endlich gefunden?“, fragte Ethel, jetzt schon wieder mit ihrem gewohnten Lächeln.

„Ja“, sagte Sad und küßte sie; „und wir werden ihn behalten, solange es nötig ist. Es ist nämlich wirklich ein außerordentlich kluges Tier. Es ist der geschickteste Hund, den ich je gesehen habe!“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

dem „Köhl“ war, aus der Feder des Lehrers im Wochenblatt und aus der Feder des Amtsschreibers im nächsten Stadtblatt erschien.

Als es erschienen war, da schrieb die Kathi an ihren Schatz in der Stadt einen ungelenten, überraschend ausführlichen Brief, der etwa so schloß:

„— und mein ich halt, daß ich viel mehr wert bin als die Lies, die ich in der Zeitung herinnen hab' gestanden und bin eine berühmte Persönlichkeit, von der man berichten muß und kannst Du stolz sein auf so eine Frau, die in der Zeitung herinnen ist gestanden. Bewahr' die Zeitung gut auf, wie ichs auch werde und soll später ersichtlich sein, daß ich einmal in einem Zeitungsartikel bin behandelt worden bei einem Ereignis!“

Der Josef nahm die Kathi auf Grund dieser vollkommenen Beweisführung ihrer Bedeutung und führte sie zum Altar. Sie fand gut miteinander ausgekommen, und erst nach Jahren hat die Kathi ihn gestanden, daß es mit der Gelbbörse nichts als ein schauer Schwindel von ihr gewesen sei. Der Fremde habe die Gelbbörse einfach liegen lassen und sei nicht wiedergekommen, um sie abzuholen. Aber sie hat die Sache so ausgelegt, daß der Lehrer darüber in Zeitung schreiben würde, worauf sie dem Josef sehr viel mehr begehrenswert sein würde, da alle Leute in der Stadt die Kathi aus dem Bericht über den künftigen Gast in der Zeitung kennen würden.

Hätte der Josef das Maul gehalten, und hätte er nicht im Wirtshaus beim Bier prahlen davon erzählt, wie schlau die Geinige sei, dann wäre die Sache wohl nie ans Licht gekommen. Aber nun nennen alle Leute die Kathi, die einmal in die Zeitung hat hinein wollen — die „verdunkelte Kathi“ —

So entstand der Badenweiler Marsch.

Der vielgehörte „Badenweiler Marsch“, den man als den Lieblingsmarsch des Reichstanzlers Hitler bezeichnet, verbannt seinen Namen nicht etwa dem bekannten Kurort in Baden, sondern einer kleinen Stadt namens Badonviller, die schon 1914 französisch war und westlich des Rammes der Vogesen, etwa 10 Kilometer vorwärts der alten deutsch-französischen Grenze in Richtung Lunenburg (bei Baccarat) liegt. Dort erfolgte 1914 die Feuerpause des 8. Bayerischen Infanterie-Regiments, über die in einer Neuerscheinung von Dr. Walter Franz: „Franz Ritter von Epp, Der Weg eines deutschen Soldaten“ (Hanseratsche Verlag, Hamburg) folgendes berichtet wird:

Am frühen Morgen des 12. August 1914 liegt das 2. Bataillon des Leibregiments als Vorkampfbataillon an den bewaldeten Höhen nördlich der Stadt Badonviller. Die sechs, die Vorkampfbatterie, empfängt feindliches Feuer. Da läßt sie ihr Hauptmann, Graf Robert B o t h m e r, zum Sturm vorgehen...

Dieser Angriff auf einen überlegenen Feind war nicht im Plan. Er war auch rein taktisch gesehen nicht erwünscht. Die höheren Verbände waren auf ihn nicht vorbereitet, man hatte nicht einmal Artillerie zur Hand.

Aber die 6. Kompagnie stürmte...

Der Kommandeur des 2. Bataillons, Major Epp, stand vor der Frage, ob er die Kompagnie allein lassen oder auf eigene Verantwortung unterstützen solle. Er meldete nach rückwärts, zum Regimentkommandeur, den Sachverhalt und setzte hinzu: „Ich greife an.“ Aus diesem Befehl entstand die erste glänzende Waffentat des Leibregiments im Großen Krieg.

Ueber den Friedhof von Badonviller, mitten hinein in dem vom Feind besetzten Ort, geht das 2. Bataillon vor. An der Spitze der 6. Kompagnie, vor der Fahnenjettion, Major Epp. Ein rasendes Gewehrfeuer schlägt in den Straßen der Stadt den Bayern entgegen. Vom Richturm herab hämmert ein Maschinengewehr. Aber die Bayern stürmen. So wie ein Vieh nachher von ihnen sang: „So spürt der Feind am ersten Tag der Leiber schweren Kolbenhieb.“ In Häusern, Höfen und Gärten liegen sie mit den Franzosen im würgenden Kampf. Zu Haufen liegen die Toten übereinander. Dann zieht sich das Gefecht aus dem Ort hinaus, auf die Höhen südlich Badonviller. Gegen Mittag ist es durch das Eingreifen der beiden anderen Bataillone des Regiments und durch Artillerieeinsatz entschieden.

Als am Abend dieses Tages wieder Ruhe eintrat, schrieb der Musikmeister des Leibregiments Georg Fürtz auf einem Blatte den „Badenweiler Marsch“ nieder. Auf diese Weise erzählt der Badenweiler Marsch noch heute von der Feuerpause des Bayerischen Infanterie-Regiments im großen Kriege.

Mit 80 Kamelen zur Königin von Saba.

Eben kommt Graf Prorof aus Ophir zurück. Im Gebiet des Beni Shegul fand er die Minen, in denen einst König Salomo in seinen kassentragenden Tagen das Gold holen ließ, mit dem sich die Pharaonen reich machten. Bei seiner Heimkehr erzählte man ihm, daß inzwischen ein Flieger in der Arabischen Wüste das alte, goldene, große Saba geküßt habe. Mit neun großen Tümmen, noch heute eine prächtige Stadt. Freilich nur aus der Höhe geküßt. Nicht festgetreten habe er, ob die Wände hier wirklich mit Gold überzogen und die Säulen mit echtem Gold überhaucht gewesen seien. Aber Saba sei es gewesen, das echte Saba.

Jetzt hält es Prorof keinen Tag mehr in Europa aus. Die Kasse sind nach Amerika hinübergekauft und nach Hodeida in Arabien. Das Flugzeug ist gefahren. Ibn Saud, der jetzt den Hebstas kontrolliert, ist angerufen. In ein paar Tagen soll eine Unternehmung mit Ibn Saud stattfinden. Oh, man zieht heute nicht einfach in die Wüste hinein. Vertraglich und notariell muß man sich mit den Wüstenfürsten genau über die Verteilung und den Besitz dessen festlegen, was man findet.

Eine amerikanische Studiengesellschaft, der ein paar alles zahlende Milliardäre von unerhörlicher Festigkeit angehören, haben alle Kosten zugelegt. So offeriert denn Prorof eine Expedition von 80 Kamelen. Denn die besten Autos würden hier auf der 400 Meilen-Reise auf nie gefahrenen Straßen schwerlich viel nützen. Beste Archäologen, beste Filme, eine Handvoll weiterer Fachleute — und 80 Prozent aller Fände für Ibn Saud. Prorof rechnet, daß er mit Ibn Saud recht bald ein Geschäft für den kommenden Winter steht alles bereit, um die Königin der Königin von Saba zu erobern — lange verloren, vergessen, im Sande verfunken, für eine Legende, für ein Märchen gehalten. Wie einst die hohen Beuche, so wird man auch jetzt auf seine schreitenden Kamelen würdevoll in Saba einreiten. Das Rattern der Motoren wird diesen Fiebern der Einfalligkeit und der Vergessenheit dann schon sehr genügt zerteilen — wenn Saba erst einmal erobert ist.

Für den kommenden Winter steht alles bereit, um die Königin der Königin von Saba zu erobern — lange verloren, vergessen, im Sande verfunken, für eine Legende, für ein Märchen gehalten. Wie einst die hohen Beuche, so wird man auch jetzt auf seine schreitenden Kamelen würdevoll in Saba einreiten. Das Rattern der Motoren wird diesen Fiebern der Einfalligkeit und der Vergessenheit dann schon sehr genügt zerteilen — wenn Saba erst einmal erobert ist.

„Ich beiß mir die Zähne ab!“

„Geldmach!“

„Ich tu's!“

So unterließ man zunächst, die Polizei zu benachrichtigen und sprach eingehend weiter über den sonderbaren Fall.

„Ein Spintifirer“, erklärte der Köhlwirt nachdrücklich, und der Lehrer meinte: „Ein entpurrerger Irrer“; dagegen hielt der Amtsschreiber fest an seiner Meinung: „Ein krimineller Mensch“, während mittraulisch die Wirtin rief: „Ein Zechpreller mit einem falschen Geld.“

„Und ich sag“, es muß in die Zeitung — und daß ich es gewesen bin, die die meiste Angst hat ausstehen müssen“, schloß die Kathi das geschwinde Hin- und Herreden.

Ueber diesen Eifer und Ehrgeiz lächelten sie alle verächtlich. Aber das verhinderte nicht, daß er Bericht über den absonderlichen Vorfall, dessen Heldin die Kathi aus

dem „Köhl“ war, aus der Feder des Lehrers im Wochenblatt und aus der Feder des Amtsschreibers im nächsten Stadtblatt erschien.

KLEINSCHREIBMASCHINE

CONTINENTAL SCHREIBMASCHINEN

**ERZEUGNISSE DER
WANDERER-WERKE A.-G.
SCHONAU-CHEMNITZ**

Alleinvertrieb:
Fritz Tigges, Münster i.W.
Alter Fischmarkt 11/12. Ruf 264 37.

2/16 B
bard-El
steuerf.
nomag
erfel. 1
Ein., 1
Fabr. 41
Trum
7/32 A
Ein., 1
10/50
Ein., 13
Ein. um
1,8 1 D
2 x 4
4x2 m
zuverh
ternabla

Auto-
Dort
Friedr

Aut
Anh

einacht
Str. 2
last neu
leuchtun
vererbab
ionen-
magen,
zu verk
Auto
W
Mün
Alb
Schla
Teleb

Man erreicht leicht auffallende
Minderung von
Fettablagerung
bei täglichem Gebrauch von
Emami
Enfettungs- und Pflegemittel.
Brom-Apotheke, Königsberg Br.,
Berliner Str. 26/28, Fl. Nr. 3.

**Eintags-
kükken**

und ältere, bis 4
Wochen weis am
Lebhorn schwer,
Schlages, Garan-
tie leb. Anknüft.
Reelle Bellefere,
L. Ellenbeder,
Schtrup. 13793

2/16 B
bard-El
steuerf.
nomag
erfel. 1
Ein., 1
Fabr. 41
Trum
7/32 A
Ein., 1
10/50
Ein., 13
Ein. um
1,8 1 D
2 x 4
4x2 m
zuverh
ternabla

Auto-
Dort
Friedr

Aut
Anh

einacht
Str. 2
last neu
leuchtun
vererbab
ionen-
magen,
zu verk
Auto
W
Mün
Alb
Schla
Teleb

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

© Berlin, 6. Juli.

Die freundliche Tendenz, die am Vortag durch die deutsch-britische Einigung in der Transfer-Frage ausgelöst wurde, hielt sich auch heute, zumal sie durch verschiedene Mitteilungen eine neue Stütze erhielt. Mit Befriedigung wird insbesondere das jetzt veröffentlichte Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen erwähnt, das dem Reichswirtschaftsminister besondere Vollmachten zur Förderung der deutschen Wirtschaft sowie zur Verhütung und Beilegung wirtschaftlicher Schwierigkeiten gibt. Auch das Zustandekommen einer Grundlage für eine Einigung in der deutsch-schweizerischen Zahlungsvereinbarung fand Beachtung.

Aus der Wirtschaft wurde eine Besserung des Zementmarktes und eine günstige Entwicklung der chemisch-wirtschaftlichen Eisenindustrie gemeldet. Das Kursniveau zeigte infolgedessen eine weitere Steigerung, und nur einige wenige Aktienwerte erlitten auf Zufallsangeboten Abminderungen.

Das Geschäft blieb an sich weiter ziemlich eng begrenzt, da sowohl Publikum als auch Kasse im Hinblick auf die bevorstehende zweiteilige Börsenunterbrechung nur verhältnismäßig geringe Neuanforderungen vornahm.

Neue Einheitsbewertung am 1. Januar 1935

Das neue Vermögenssteuergesetz sieht die nächste Einheitsbewertung nach dem Stande vom 1. Januar 1935 vor. Eine Hinausschiebung der Einheitsbewertung, von der in letzter Zeit in der Öffentlichkeit wiederholt gesprochen wurde, wird also nicht erfolgen. Die mit dem Stichtag des 1. Januar 1935 festgestellten Einheitswerte werden mit Wirkung ab 1. Januar 1936 die Besteuerungs-

grundlage bilden. Im Februar 1935 wird zusammen mit der Einkommensteuererklärung eine Vermögenssteuererklärung abgegeben sein. Im Laufe des Jahres 1935 wird dann in aller Ruhe die Einheitsbewertung erfolgen.

Häuteverkauf nur auf Versteigerungen.

Der Verband Süddeutscher Häuteverwertungsgesellschaften hat sämtliche ihm angehörige Versteigerungszentralen verpflichtet, kein Gefälle freihändig abzugeben. Dieses muß auf den Versteigerungen des Verbandes zum Ausgebot gelangen. Damit ist es jedem Einzeller des Verbandes verboten, seine Häute und Felle an eine andere Stelle als an seine zuständige Häuteverwertung zu liefern. Die Häuteverwertung darf kein Gefälle außerhalb der Versteigerung abgeben oder verkaufen, da unter den heutigen Verhältnissen jedem Käufer die Möglichkeit gegeben sein muß, sich am Versteigerungstag um das ganze Gefälle zu bewerben. Insbesondere

muß die Sicherheit bestehen, daß vorher keinerlei Sonderangeboten erfolgen.

Vor dem Versuch, Lederfabriken oder Händler, Häuteverwertungen und Einfuhrer dazu zu bewegen, Häute und Felle zu höheren als den angeordneten Höchstpreisen zu verkaufen, wird gewarnt. Strafbar ist nach der Höchstpreisverordnung derjenige, der zu hohen Preisen einführt oder Häuteverwertungen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, müssen von den Versteigerungen ausgeschlossen werden.

Weiter hohe Auftragsbestände bei der Auto-Union.

Trotz eines gewissen saisonmäßigen Nachlassens der Nachfrage ist bei der Auto-Union, wie die „Kraftverkehrs-Wirtschaft“ meldet, nach wie vor ein sehr beträchtlicher Bestand an unerledigten Aufträgen vorhanden, er erreicht allein beim DAW-Fabrikat etwa 6000 Fahrzeuge. Erzielung der Beobachtungen waren besonders in der jüngsten Zeit im Ausmaß sehr groß; besonders bei den Marken Ford und Wanderer sind gute Fortschritte bei der Ausfuhr erzielt worden.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 6. Juli 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag			heute	Vortrag			heute	Vortrag
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	76/77	—	—		—		gesetzl. Mühlen- einkaufspreis		—	
Futterweizen				Preisgebiet W II		190	190	Preisgebiet W II		196	196
märkischer				Preisgebiet W III		193	193	Preisgebiet W III		199	199
Sommerweizen		80/81	—	Preisgebiet W IV		195	195	Preisgebiet W IV		201	201
märkischer											
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
		heute	Vortrag			heute	Vortrag			heute	Vortrag
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	72/73	—	—		—		gesetzl. Mühlen- einkaufspreis		—	
				Preisgebiet R II		160	160	Preisgebiet R II		164	164
				Preisgebiet R III		163	163	Preisgebiet R III		167	167
				Preisgebiet R IV		165	165	Preisgebiet R IV		169	169
Gerste		Frei Berlin		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“		Hafer		Frei Berlin		Ab Station	
		heute	Vortrag	heute	Vortrag			heute	Vortrag	heute	Vortrag
Braugerste, feinste neue		—	—	—	—	Märkischer Hafer		—		—	
Braugerste, gute		—	—	—	—	Durchschnittsqual.		192—198	194—200	183—189	185—191
Sommergerste,		—	—	—	—						
mittl. Art u. Güte		—	—	—	—						
Wintergerste zweizeilig		178—188	178—188	169—179	169—179						
Wintergerste vierzeilig		170—175	170—175	161—166	161—166						
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		Bezirksstelle X der W. V. Berlin		Roggenmehl (Basis Type 815)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		Bezirksstelle X der W. V. Berlin	
		heute	Vortrag					heute	Vortrag		
Preisgebiet II		26,50	26,50			und 0,50 RM,		22,65	22,65		
Preisgebiet III		26,95	26,95			Frachtausgleich		23,10	23,10		
Preisgebiet IV		27,25	27,25					23,40	23,40		
m. 15% Ausldsw.		—	0,75								
m. 30% Ausldsw.		1,50	1,50								
Weizen-Nachmehl		—	—								

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 7. Juli 1934.

Eine neue Stadtrandiedlung im Entstehen

Der Spaziergänger, der in diesen Tagen den herrlichen Spaziergang von der Gronauer Provinzialstraße nach Haus Horst benutzt, steht auf dem Gelände vor dem Bahnhofsübergang zur linken Seite viele fleißige Hände bei der Arbeit. Es handelt sich um die Ausgestaltung der Stadtrandiedlung in Ahaus, die ebenfalls die erste am Riwitsfeld aus 5 Häusern mit 10 Wohnungen und Kleinstkellern besteht. Eine Anzahl geeigneter Bewerber ist bereits vor längerer Zeit von der Stadtverwaltung Ahaus ausgesucht worden, die bei den Bauarbeiten selbst mitwirken. Trägerin des Unternehmens ist die „Westfälische Heimstätte“ Münster, während die Stadt das Gelände zur Verfügung gestellt hat. Da das ganze Grundstück etwa 5 Morgen groß ist, kann jeder Siedler — falls er die Bedingungen erfüllt — nach Verlauf von mehreren Jahren ein schmales, praktisch eingerichtetes Haus mit etwa 1/2 Morgen Aushaus sein eigen nennen. Man rechnet mit der endgültigen Fertigstellung zu November dieses Jahres. Den Bau von derartigen Kleinstkellern kann man als eine soziale Tat bezeichnen.

Wichtig für Pferdebesitzer von Wüllen, Ahaus, Ummeln und Ahle!

Am Montag, den 9. 7. 34, von 8—12 Uhr findet das Pferdebestellen mit emtl. Brennkampel an der Wirtschaft Mar Temme in Wüllen für folgende Bezirke statt: Wüllen, Otswid, Quantid, Barle und Sahlstraße. Am 10. 7. 34 (gleiche Zeit) für Ahaus und Ummeln beim Schmiedemeister Richter in Ahaus.

Am 11. 7. 34 (gleiche Zeit) beim Pferdebesitzer teiler Horst in Ahle für die Ortschaft Ahle. Es wird darauf hingewiesen, daß sämtl. Pferde und Fohlen gebrandet werden müssen (auch Saugfohlen). Von diesem Termin ab ist der alte Brand unter der Mähne ungültig.

Die Schüler besuchten die Freilichtspiele in Bentheim. Die Oberklasse der evgl. Volksschule Ahaus unternahm am Mittwoch einen Ausflug in die Grafschaft Bentheim. Das Hauptziel war Bentheim, wo die Schüler mit ihren Lehrern einer Aufführung von Hebe-

bels „Nibelungen“ auf der prächtigen Bentheimer Freilichtbühne beizuhören. Alle Besucher waren von dem Spiel und dem Bühnengestaltung begeistert, ebenso von den Naturschönheiten des Bentheimer Ländchens.

Schulpersonalien aus dem Kreise Ahaus. Der Schulaufsichtsbereich des Kreises Ahaus in Westm. und die Schulaufsichtsbereich des Kreises Ahaus in Ostm. haben vor dem zuständigen Prüfungsausschuss die Prüfung für die endgültige Anstellung als Lehrer (Lehrerin) bestanden. — Der Lehrer Julius Hartmann in Ottenstein ist auf seinen Antrag zum 1. Oktober ds. Js in den Ruhestand versetzt worden.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Bernhard van Wüllen und Frau, Elisabeth geb. Winkelhaus, Aulenhof. Unsern Glückwunsch.

Besondere Vergünstigungen für die Besucher der Nordseeinseln durch die Urlaubskarte mit wahlweiser Gültigkeit.

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster folgendes mit:

Wie im vergangenen Jahre gibt der Tarifverband für den Nordseebäderverkehr (ostfriesische Inseln) — Geschäftsführung: Reichsbahndirektion Münster (Westf.) — Urlaubskarten nach den Inseln Baltrum, Borkum (Nordsee), Juist, Langeoog, Nordsee, Nordsee, bad Wangerooze und Spiekeroog aus, die vor den nur für den Reichsbahnbinnenverkehr gültigen Urlaubskarten den Vorteil haben, daß der Besucher der Inseln sich erst am Freitag zu entschlafen braucht, welchen Rückweg er nehmen will. So hat ein Reisender, der über Bremen-Carolinensiel mit dem Reichsbahndampfer nach Wangerooze gefahren ist, die Wahl, auf der Rückreise entweder den gleichen Weg zu nehmen oder von Wangerooze nach Wilhelmshaven oder Bremerhaven mit dem Schiff zu fahren und von diesen Städten aus heimzufahren. Oder der Reisende fährt über Nordsee nach Nordsee; er kann denselben Weg für die Rückfahrt benutzen oder aber über Helgoland nach Wilhelmshaven oder Bremerhaven mit dem Schiff fahren und von da aus die Heimreise fortsetzen. Will der Reisende außerdem auf dem Festland noch einen Umweg machen, so ist auch dies möglich, wenn der Umweg nicht länger als 1/2 des kürzeren Heimweges ist.

Zum Problem des Großgrundbesitzes

Wer als aufmerksamer Beobachter durch Süddeutschland und Westdeutschland fährt, sieht überall zahlreiche wohlhabende Dörfer und kleinere Städte, die sich harmonisch in die Landschaft einfügen und, durch ihre Aussehen auf eine lange Tradition hinweisend, voll gewerblichen Lebens stehen. Wenn man die Elbe überschreitet, ändert sich das Bild. In weiten Teilen des Ostens sieht man nur große Flächen mit geringem Baumwuchs, die Acker von riesigem Ausmaß darstellen und nur wenige Dörfer und kleine Städte aufweisen, denen offensichtlich das gewerbliche Leben fehlt. Wie ist dieser Unterschied zu erklären?

Die Erfahrung zeigt, daß für den künftigen Mittelpunkt eines Gebietes die Möglichkeit, gewerbliche Aufträge des Hinterlandes zu bekommen umso größer ist, je mehr Familien in den Dörfern des Landes leben, und daß dieses gewerbliche Leben umso stärker pulsiert, je tiefer die agrarische und vor allem bäuerliche Struktur des Hinterlandes ist. Des erklärt die Verhältnisse in Südb. und Westdeutschland. Auch für Ostdeutschland trafen früher dieselben Voraussetzungen zu. Aber seine Struktur wurde im Laufe der Zeit geändert — nicht durch Pesten und Kriege, Wirtschaftskrisen und Aufstände, sondern durch das geltende Recht, das im Osten eine grundsätzliche Wandlung erfuhr. Auch die in Ostelbien wohnenden Bauern waren von Ursprung an, so weit sie aus germanischen Gebieten eingewandert waren, frei. Die gesellschaftlichen Überlieferungen sind in dieser Beziehung durchaus eindeutig. Die größeren Güter in der Mitte der ostelbischen bäuerlichen Freisiedlungen sind entweder durch die Siedlungsunternehmer gewährte Entlohnung oder aus einem natürlichen militärischen oder sonstigen vermögensmäßigen Grundbesitz auf der Grundlage adeliger Rittergutsbesitzer entstanden. Das Verhältnis der größeren Besitzungen zu den bäuerlichen Höfen war ursprünglich gut und demgemäß gesund. In diese Entwicklung griff, von England ausgehend, die rechtliche Auffassung ein, daß der Besitzer eines größeren Gutes den freien Bauern in Hörigkeit bringen und sich

Haus und Hof des Bauern aneignen könne. Dieser Gedanke des Bauernlegens schte insbesondere in Mecklenburg und Schwedisch-Pommern Fuß, während dort, wo die preussischen Könige regierten, bis auf die Zeit des Kanzlers Hardenberg das Schlimmste verhindert werden konnte. Wo das Recht dem Bauernlegen vorläufig noch entgegenstand, fand man doch Mittel und Wege um Bauernland aufzulösen und diesem Vorgehen ein rechtsgültiges Mäntelchen umzuwickeln. Die Älten und Kirchenbuchnotizen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigen sogar, daß man sich vielfach nicht einmal die Mühe gab, irgendeinen Grund anzugeben, warum der Bauernhof vom zuständigen Gutsherrn einfach eingezogen wurde.

So ist der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Landtagsbesitz Ostelb. und demjenigen Südb. und Westdeutschlands auf diesen Grundbesitz zurückzuführen, die sich auf Kosten der Bauern bereicherten. Im 19. Jahrhundert wurde dieses Bauernlegen durch das Eindringen des Liberalismus nur noch gefördert. Friedrich Wilhelm I. Friedrich der Große und vor allem der Freiher von Stein haben ja dann die Bauernbefreiung durchzuführen versucht; sie sind aber einem starken grundsätzlichen Widerstande des Adels begegnet und haben es doch nicht verhindern können, daß ein großer Teil des Großgrundbesitzes sich nunmehr mit wirtschaftlichen Mitteln aneignete, was ihm auf rechtlichem Wege nicht mehr möglich war.

Um auch im Osten wieder gesunde Verhältnisse zu schaffen, wird auch aus Ostelbien wieder ein Bauernland gemacht werden müssen. Denn auch vom Standpunkt nützlicher Wirtschaftsentwicklung ist die Zeit des ostelbischen Großgrundbesitzes vorbei. Die Regierung würde also leistungsfähig handeln, wollte sie, diese unrentablen Betriebe noch subventionieren. Gewiss kann sich der Großgrundbesitzer auf der Grundlage des Gedankens von Blut und Boden als Geschlecht noch auf der Scholle halten; aber er muß eingestehen, daß es am ostelbischen Bauern ein Unrecht wieder gut zu machen gilt.

Stadtlohn

Große Volkskirmes am Sonntag u. Montag, 8. und 9. Juli

Ein langgehegter Wunsch ist endlich in Erfüllung gegangen. Die Quartalkirmes ist abgeschafft und zum ersten Male feiern man in Stadtlohn eine Volkskirmes. In wochenlanger Arbeit ist bei der Vorbereitung ein Gelände geschaffen worden, das die vielen Kirmesgeschäfte aufnehmen kann.

Das Motto der beiden Kirmestage lautet: „Besucht die alte Töpferstadt Stadtlohn!“ Auf dem Ausstellungsgelände hat das hiesige Töpfergewerbe einen Stand errichtet, wo man echte Stadtlohner Erzeugnisse käuflich erwerben kann, zugleich werden auch die vielen auswärtigen Besucher Gelegenheit haben, die Arbeit auf der Drehscheibe zu bestaunen.

Am Montag, den 9. Juli findet außerdem eine Kirmestierschau in Stadtlohn statt, deren Eröffnung um 13 Uhr erfolgt.

Bestandene Prüfungen. Der Sparkassengehilfe Heinrich Götze von der hiesigen Sparkasse bestand in Rheine seine 1. Sparkassenprüfung. — Zel. Eli Pott von hier bestand an der Universität in Köln ihr Examen als Mittelschuloberlehrerin.

Legden

Legden. Wo sollen wir schwimmen lernen? So fragte recht oft die Jugend anlässlich der Schwimmwoche. Die Dintel ist nicht ganz ungefährlich wegen der Rölle und Rufen. Auch kann man es den Besitzern der Bäder liegen lassen, wenn sie nicht bedenken, wenn sie es nicht dulden wollen, daß sprossende Gras von den Baderstühlen zertreten zu sehen. Und auch sonst bringt das milde Baden oft unangenehme Begleiterscheinungen. Und doch entlockt bei der Jugend an Sommertagen der unwiderstehliche Drang zum Wasser. Sie will den gesundheitsfördernden Wassersport nicht entbehren. Einfältige Gemeinden schreiten deshalb zu Einrichtungen von Baderstühlen, wo ein vernünftiger und ordentlicher Baderbetrieb unter Aufsicht stattfinden kann. Auch in Legden ist in früheren Jahren wiederholt diese wichtige Frage angeregt worden, jedoch ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Unser Mühlenbach mit seinem klaren Wasser könnte bestimmt für eine ausreichende Badergelegenheit in Anspruch genommen werden. Darum aus Werk für eine wichtige Aufgabe im Dienste der Volksgemeinschaft und Volksgesundheit!

Sommer- und Herbstferien an den Volksschulen. Wie in früheren Jahren sind im Amtsbezirk Legden die Sommer- und Herbstferien in diesem Jahre auch wieder ungeteilt. Am Einernnehmen mit dem Herrn Schulrat und in Anlehnung an die Ferienordnung für das Schuljahr 1934/35 sind die Ferien wie folgt festgelegt: Letzter Schultag: Donnerstag, den 28. Juli, erster Schultag: Dienstag, den 4. September 1934.

Vom Standesamt. Im Monat Juni wurden beim hiesigen Standesamt 3 Eheschließungen, 5 Geburten und 2 Sterbefälle beurkundet.

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, 8. Juli 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Knabenmittelschulen. 8 Uhr Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.). 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Ahle: Gem. hl. Kommunion der Junglinge. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Junglinge 6,30 Uhr, der Kinder 8,30 Uhr. 8 Uhr Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (m. Pr.); 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1,30 Uhr Predigt für Junglinge. 2,30 Uhr Christenlehre.

Rath. Kirche in Gronau: 7,30 Uhr gem. hl. Kommunion der Junglinge und Gesellen und der Kinder der Eilermarschule. 8 Uhr Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (Schulmesse und Christenlehre);

Mit Gronauer Berufsschülern zum Sauerland

„Parole Sauerland!“ Dieses herrliche Festlied hatten die ehrbaren, werbenden Freileute und Bekleidungsgelehrten, zugleich zügelte Schüler der Gewerblichen Berufsschule Gronau, als Ziel ihres diesjährigen Ausfluges. Wochelang war gepart worden für diesen Zweck und das war loblich. Der Klassenlehrer, Herr Gewerbeoberlehrer Berge, entwarf die Fahrtroute und so konnte es unter seiner Leitung losgehen. Und da es sich um die verehrte Innungsobermeyer, Herr Ed. Hesse, nicht nehmen ließ, seine Jungens auf dieser Fahrt zu begleiten, waren alle in bester Eut.

Mit dem Degeling'schen Autobus, der sich als zuverlässiges Transportmittel erwies, wurde Sonntagmittag 1 Uhr von Gronau aus die Fahrt angetreten. Über Münster und Hamm ging's logisch dem Sonntagabendziel, dem Möhnesee entgegen. Das alte Städtchen Werl mit seiner ehrwürdigen Wallfahrtskirche aus dem 12. Jahrhundert war bald passiert. Schon kam das „ehrerreichere“ Soest in Sicht, diese wunderschöne deutsche Stadt der alten Hanse, mit den sehenswerten Fachwerkhäusern, den vertrauten idyllischen Stadtbildern und großartigen Kirchen. Hier, in der ältesten westfälischen Stadt, mußten wir halten, um zu prüfen den Hauch einer großen Vergangenheit, den das traditionsreiche, am alten Römeweg gelegene Städtchen hundertfältig ausstrahlt. Zwar flüchtig, aber doch mit höchstem Interesse wurden das altwürdevolle mächtige Patroklusmünster und die berühmte Marienkirche, ein hervorragendes Bauwerk der Gotik, besucht. — In Soest tagte gerade der Reichstampring der Deutsch-Ordensritter und so hatten die alten Straßen und Gassen wieder von den Marschleibern der 17. und 18. Jahrhunderte, die im Verein mit den deutschen SV-Kameraden für das gemeinsame Deutschtum demonstrierte. Gern hätten wir noch ein Stündchen in dieser historischen Stadt verweilt, aber die Jugendherberge am Möhnesee mußte rechtzeitig erreicht werden. Wir ließen die fruchtbare Soester Erde, die Kornammer Westfalens, bald hinter uns und „landeten“ gegen 21 Uhr an der Rörbder Brücke, die sich mit ihren 18 weiten Bögen über den Möhnesee spannt. Am gegenüber liegenden Südufer des großen Binnengewässers, am Abhang der bebauten Hügel ist ideal die Jugendherberge gebettet. Die nach der Autobusfahrt nach Bewegung verlangenden jungen Beine fanden Schritt und ein geschlossener Trupp Gronauer und Eper Handwerker marschierte, ein Lied auf den Lippen, durch den verblühenden Sonntagabend der Herberge zu. Nachdem hier jedem seine Unterkunft in der fast überfüllten, übrigens prächtig eingerichteten Jugendherberge angewiesen war, gefellten wir Gronauer uns zu der Menge jugendlicher Schlafgenossen, die da draußen auf der großen Veranda am Lautsprecher der aktuellen Rede des Minstres Goeßels lauschten.

Als am andern Morgen die Sonne ihre ersten Strahlen verheißend über die spiegelglatte Fläche des Sees sandte, ging's mit Heißa aus den Betten. Frisch, frisch und neu gestärkt begannen wir den Tag — und die Sonne versprach das Beste! Bevor wir zum Möhnesee schied, nahmen wir die große Seemannsruet in Augenschein. Zur Schönheit der Landschaft kommt hier die Schönheit der Baukunst. Von der 640 m langen imposanten Mauerkrone erstreckt sich das Auge an einem herrlichen Panorama. Was Wunder, wenn hier der Kameraden seinen Dienst tun mußte. — Dann ging's weiter am Rande des Arnberger Waldes entlang auf Neheim zu. Die Reize und Schönheiten des Sauerlandes durfte man sich nicht entgehen lassen. Ist es doch im mittleren Teile zwischen Aulendorf und Sanfouci das eigenartige Tal des Sauerlandes, dabei malerisch und romantisch. Dort, wo sich die hohen freien Felsen zu einer engen Schlucht zusammenrücken, in der die Föhne unter schattigen Bäumen murrend dahin rauscht und auf der Zinne eines der höchsten Felsen ein vom Sturm umwettertes Schloßchen, der Aulendorfstein, hängt, wurde willkommene Rast gemacht. Das war eine Welt für uns Jungen! Geklettert wurde und

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder. Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Gesamtverband der Deutschen Arbeitssopfer, Zahlstelle Ahaus. Sonntag, den 8. Juli, 8 1/2 Uhr Verammlung im Jugendheim.

Deutsche Kolpingfamilie, Gronau. Für die Fahrt nach Köln am 15. 7. muß der Fahrpreis bis spätestens morgen Sonntag, vormittags ab 10,30 Uhr bis 12 Uhr in der Concordia entrichtet werden.

9,30 Uhr Hochamt und Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Seet: Gem. hl. Kommunion der Junglinge. 6,30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. — Montag 6 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Junglinge.

Rehemptoristenloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7,30 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt. Nachmittags 4,30 Uhr Bruderschaftsabend zur Mutter von der immerw. Hilfe, Predigt und Segen. — Montag: 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerardo für die ihm empfohlenen Anstalten.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen, die nach Telgte wallfahrten. 5 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion der Junglinge; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Ottensheim: Gem. hl. Kommunion der Sodalen. 7 Uhr Frühmesse; 4. Mosianischer Sonntag der Schulkinder; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, nach demselben kurze Andacht. Die Nachmittagsandacht fällt aus. 1,30 Uhr Abschied der Männer und Frauen nach Eggerode. 7 Uhr Rückfahrt.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Junglinge. 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Rosenkranzandacht.

Breden: Gem. hl. Kommunion der Junglinge in der Messe um 7,30 Uhr. 8 Uhr Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. Abends 6 Uhr Abendandacht. Kollekte für das neue Schwefelhäus. — St. Marien: 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen.

Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann; 11,30 Uhr Kindergottesdienst.

Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; anschließend Kindergottesdienst.

Epe

Auszeichnung. Bäckermeister B. Baleneder wurde aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenobermeister der Bäcker und Konditoren-Zwangsgewerkschaft Epe und in Anerkennung seiner langjährigen Tätigkeit als Vorsteher des Gewerbevereins Epe und stellv. Obermeister sowie seines treuen und uneigennütigen Wirkens zum Wohle des Handwerks von der Handwerkskammer zu Münster und der Zwangsgewerkschaft für das Bäcker- und Konditoren-Handwerk Gronau-Epe eine Ehrenurkunde verliehen.

Silberhochzeit. Die Eheleute Gerhard Streif und Frau, Maria geb. Welling, feiern heute das Fest der Silberhochzeit. Dem langjährigen Abonnenten unserer Zeitung und seiner Frau die herzlichsten Glückwünsche!

Ihren 80. Geburtstag feierte am Donnerstag im Kreise ihrer Kinder und Enkel Frau Wwe. Werkmeister Theodor Koll. Bewußtlich überbringt die Heimatzeitung der alten Dame die herzlichsten Glückwünsche mit dem Wunsch, daß sie noch viele Jahre im Kreise ihrer Lieben verweilen möge.

Breden

Sonderzug zur Stadtlohner Kirmes.

Anlässlich der Stadtlohner Kirmes fährt am Sonntag (8. 7.) ein Sonderzug von Breden nach Stadtlohn. Abfahrt Breden 15,15 Uhr; Abfahrt Wenningfeld 15,25 Uhr; Abfahrt Wessendorf 15,30 Uhr; Ankunft Stadtlohn 15,35 Uhr.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Halder, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptredakteurs und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Reder, Münster i. W., für Westdeutschland: L. V. Karl Bode, für Pommern: Peter Schaub, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hölzer, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeiger: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeyer, Münster i. W., Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. W.

Durchschaltanlage: zentral: Münster, Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Bielefeld und Lüneburger Heide, 2294. Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtholmer Volksblatt), Coesfeld, 5412; Borkener Zeitung, Borken, 3189; Bürgerblatt für den Niederrhein und Kreis Viersen, Viersen, 1871; — Dülmener Zeitung, Aulendorf, 1871; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3150; — Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Rheine, 4064; — Emsländische Tageszeitung (Langauer Tageszeitung), Papenburg, — Rheinfelder Zeitung, Rheine, 1810; — Neuer Emsbote für Kreis Warndörp und Amt Telgte (Warndörfer Kreisblatt), Warndörp, 2591; — Tagblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrup-Anzeiger, Wehringer Anzeiger, Mettelberger Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1868; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6287; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 997; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdotten, Bursfelde, Nordwalde, Borchhorst, Greven, Emsdotten, 878; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2574.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schönlanker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 7. Juli 1934.

Rechenhaft ablegen!

In irgend einer stillen Stunde fühlen wir uns dazu gedrängt, uns Rechenhaft zu geben. Aus einem ganz unheimlichen Anlaß kann der Anstoß dazu kommen, und wir folgen dem ersten Gedanken, der auftaucht, reihen einen an den andern, ein Bild nach dem andern taucht vor uns aus der Vergangenheit auf. Plötzlich stehen wir vor den Fragen: Was hast du gewonnen? War dein Weg richtig? Waren deine Handlungen zweckmäßig? Hast du aus deinem Leben das gemacht, was zu machen möglich gewesen wäre? Bestimmt hat man auch das gefunden, was Freude war und als Glück betrachtet werden konnte. Aber das alles war beeinflusst von Jugendstimmungen hier und Verzicht dort. Das Höchste, was erreicht wurde und zu erreichen möglich gewesen wäre, was es nicht. Gewiß, auch in anderer Form wäre vielleicht, ja sogar sicher ein Rest geblieben, man hätte immer noch etwas gefunden, das zu weiterem, höherem Verlangen Anlaß gegeben hätte. Aber darauf kommt es nicht so sehr an, sondern darauf, daß auf die Rechenhaftigkeitsfrage mit einem klaren, einem rückhaltlosen Ja geantwortet werden kann. Das aber wird wohl in den seltensten Fällen möglich sein. Und führt ein Weg steil zum Gipfel und unaufhaltsam, vom Gipfel aus wird man neue Ziele entdecken, die Verlangen wecken. Und schließlich führt der Gedanke in die Enge der Bescheidung. Aber er hält sich nicht lange bei uns, denn stärker als blasse Überlegung ist der drängende Lebenswille, der den Erfolg zu sich zwingen will. Erfolg aber beruht auf Überwindung, und überwinden kann man nur durch Kampf. So schließt sich die Kette doch wieder dort, wo wir begonnen haben, beim Ringen mit des Lebens Widerständen.

Der in Gronau geplante Thingplatz wird, wie festgestellt werden kann, nicht auf dem anfangs vorgesehenen Gelände des Gutes „Eichenhof“ an der Enscheder Straße gebaut werden. Bei einer dieser Tage stattgefundenen Besichtigung einer Kommission, bestehend aus dem Referenten des Propagandaministeriums und des freien Arbeitsdienstes, sowie der die Plätze zuständigen Architekten war man der Meinung, daß sich das „Eichenhof“-Gelände weniger für die Anlage eines Thingplatzes eignet. Man ist auf der Suche nach einem anderen zweckmäßigeren Gelände. Wie wir hören, schweben mit mehreren Grundstückseigentümern dieserhalb Verhandlungen.

Die Berufung der Gemeinderäte (Ratsherren) erfolgt nach dem Gemeindeverfassungsgesetz durch die Aufsichtsbehörde auf Vorschlag des Gemeindevorstandes. Wie verlautet, wird die Berufung infolge des geplanten Reichsgemeindeverfassungsgesetzes noch einige Zeit dauern. Die Stadtverwaltung wird daher vorläufig nichts unternehmen.

Das Radfahren im Hindenburgpark ist verboten! Seit einiger Zeit werden im Hindenburgpark auf allen Wegen Radfahrer beobachtet. Den Besuchern des städtischen Freibades sind einige bestimmte Wege reingegeben, die sie mit Fahrrädern passieren dürfen. Das Befahren der übrigen Wege ist verboten. Die Polizei und Aufsichtsberechtigten sind angewiesen, gegen Zuwiderhandlung auf strengste einzugehen. Der Hindenburgpark ist für die Erholung suchenden Spaziergänger und nicht für Radfahrer bestimmt.

Die „Husel“-Ede im Stadtcentrum verschwindet

Ein großes, lange Jahre als starkes Verkehrshindernis empfundenes Gebäude wird bald verschwinden. Wie wir nämlich erfahren, wurde am Donnerstagabend zwischen der Stadt Gronau und dem Fabrikanten Wilhelm Jordan ein Vertrag getätigt, wonach die Stadt von Herrn Jordan ein 200 qm großes Grundstück erworben hat. Nach dem Vertrage verpflichtet sich Jordan, das auf dem betreffenden Grundstück stehende Haus, in dem sich die Zigarrenbörse von Leo Husel befindet, abzubauen und zwar muß das Haus bis zum 1. Oktober d. Js. abgebrochen sein. Auf dem restlichen, Herrn Jordan noch verbleibenden Platz wird, wie wir hören, ein provisorischer Laden, ein sogenannter Verkaufspavillon errichtet, der wahrscheinlich aus von Herrn Husel bezogen wird. Bei einem im Laufe der Jahre nötig werdenden weiteren Erwerb der Restparzelle steht dieses provisorische Gebäude bei der Festlegung einer endgültigen Ausgestaltung aus. Durch den vollzogenen Kaufvertrag wird jedenfalls ein Haus freigelegt, das lange in baulichem Sinne ein „Stein des Anstoßes“ gewesen ist.

Neuer Sparkassendirektor in Gronau

Wie uns in einer gestern stattgefundenen Pressebesprechung mitgeteilt wurde, hat der Regierungspräsident von dem Sparkassenverband unter 68 Bewerbern ausgewählt und vom Bürgermeister ernannten neuen ersten Leiter der städtischen Sparkasse, Hg. Walter Schilder aus Weimerhagen (Sauerland), bestätigt. Herr Schilder war bislang als zweiter Beamter an der Stadtsparkasse in Weimerhagen tätig. Er wurde 1899 in Albstadt (Kreis Altmühl) geboren, ist evangelischer Konfession und verheiratet. 1920 besand er die erste, 1923 die zweite Sparkassenverwaltungsprüfung. Im Nebenberuf war er einige Jahre tätig an der südwestfälischen Verwaltungsschule in Hagen, wo er über moderne Sparkassentechnik unterrichtet. Herr Schilder wird eine Stelle bereits am kommenden Montag antreten. Als zweiter Beamter an der Stadtsparkasse ist seit etlichen Wochen, wie bekannt, Hg. Gerh. ter Balk tätig.

Zur Offenlegung der Weichenstraße

zwischen Osttruper Str. und Friedrichstraße). In der Angelegenheit der wiederholt besprochenen Frage der Offenlegung der Weichenstraße sind die notwendigen Vereinbarungen bis auf ein Grundstück, wo der Eigentümer eine Verneinung nicht zuließ, bereits vorgenommen worden. Für die Offenlegung sind 2093 qm Grund und Boden erforderlich. Da eine Befreiung des Grund und Bodens unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich ist, kommt eine Offenlegung nur in Frage, wenn die Grundstückseigentümer die Kosten zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorstädtische Kleinfeldbau. Aus dem von der Stadt erworbenen Kleinfeldbau- und Weidenland an der Gildeshauser Straße wurde der Vorstädtische Kleinfeldbau für den Bau von 28 vorstädtischen Kleinfeldern, das notwendige Gelände zum Selbstkostenpreise überlassen. Sobald die Finanzierung dieses Siedlungsprojektes geregelt ist, wird mit dem Bau begonnen.

Zum Schützenfeste in Gronau: Flaggen heraus!

Weitere Straßenbauarbeiten. Falls aus den für die bisherigen Straßenausbauarbeiten genehmigten Darlehen noch genügend Restmittel übrig bleiben, und man hofft, daß das der Fall sein wird, ist beabsichtigt auch die Wasserstraße instand setzen zu lassen. Die Straße, die als Weg zum kathol. Krankenhaus und zur Wilhelmsschule von einiger Verkehrsbedeutung ist, soll einen neuen Kanal erhalten und neu gepflastert werden. — Nach Beendigung der Arbeiten zur Erweiterung der Wassergewinnungsanlage ist vorgesehen, den Weg auf die im Fluchlinienplan festgelegte Breite zu bringen und den Weg zu befestigen. — Während der Ausbau der Steinstraße, die eine schwere tragfähige Decke erhält, dem Ende entgegengeht, wurde die Gelegenheit wahrgenommen, die vor einigen Jahren leicht schauflerte Postkutsche jetzt noch mal mit einem dünnen Teerputz zu überziehen, wodurch die Straßendeckung widerstandsfähiger und auch staubfreier wurde. Die Mittel zu dieser Ueberholung waren noch vorhanden in einem Restbestand für den Ausbau der Postkutsche. — Zwecks Instandsetzung der Zollstraße steht die Stadterhaltung noch in Verhandlung mit der Reichsbahn. Es besteht jetzt Aussicht, daß wenigstens der östliche Teil der Zollstraße zwischen Bahnhofstr. und Wilhelmstraße ausgebaut wird und zwar mit Mitteln der Reichsbahn. — Sodann beschloß die Stadtverwaltung, die Gildeshauser Str. im Abschnitt Bahnübergang bis Schüttmann und die Hermann-Göring-Straße (früher Parfstr.) mit Lindenbäumen zu bepflanzen. Eine Mahnahme, die sehr zu begrüßen ist.

Die Gemeinderatswahlen in Enschede-Donner

Am letzten Mittwoch fanden nach wochenlangem lebhaftem Wahlkampf die Wahlen zum Gemeinderat der durch Landesgesetz jüngst zusammengelegten holl. Grenzgemeinden Enschede und Donner statt. Mit Spannung sah man dem Ergebnis entgegen. Wenn man das Resultat betrachtet, fällt es auf, daß der neue Rat etwas stärker nach links orientiert ist. Dabei ist der Begriff links nicht so sehr im alten Sinne aufzufassen. Gemeint ist, daß jene Parteien, die in Holland nicht zum Regierungsbündel gehören — Sozialdemokratie, Kommunisten, Christlich-Demokraten, Kath. Demokraten, Revolutionäre Sozialisten und Unabhängige Sozialisten — eine knappe Mehrheit, allerdings nur um einen Sitz, errangen. Von 37 Ratsmitgliedern ergaben diese Parteien 19 Sitze. Im alten Rat von Enschede nahmen die Parteien, die hinter der Landesregierung stehen, 18 Mandate ein. Auf jeden Fall: Enschede und Donner gehören nunmehr, nachdem die wirtschaftliche Verbundenheit schon seit Jahrzehnten vorhanden war, auch politisch zusammen. Der neue Gemeinderat kann jetzt zeigen, was er aus diesem bedeutenden Stadtsiedlungsbereich an der deutschen Grenze, der insgesamt 90 000 Einwohner umfaßt, machen kann. Einige Ergebnisse der Wahlen: Sozialdemokraten 11 Sitze, (im alten Rat Enschedes 10 Sitze), Christlich-Demokraten 7 (6), Freisinnige Demokraten 2 (2), Kommunisten 3 (2), Freiheitsbund 3 (4), Neutrale Wahlvereinigungen 1 (0), Antirevolutionäre 3 (3), Kath. Dem. Partei 1 (0), Christlich-Historische 2 (3), Christlich-Demokraten 2 (0). Die sogenannte „Amusementspartei“ vereinigte auf sich auch noch 429 (1) Stimmen, einen Sitz aber errang sie nicht; wir sollten auch nicht wissen, was der „Amusements“-Mandatsinhaber damit im Gemeinderat bei diesen auch in Holland ersten Zeiten anfangen wollte.

Zusatz zur Zollgrenzordnung

Mit Wirkung vom 11. Juni 1934 ab sind die Bestimmungen der Zollgrenzordnung für die Provinz Westfalen durch folgenden Zusatz erweitert worden: Grenzbewohner, die wegen Pferdebesitzes bestraft sind oder die im dringenden Verdacht des Pferdebesitzes stehen, können hinsichtlich ihrer Pferdebesitzes einem Durchsuchungsbefehl unterworfen werden. Er umfaßt alle Pferde des Besitzers einschließlich derjenigen, die nach der Anlage A zu § 2 Abs. 2 Nr. 6 ZGVO mit einem amtlichen Brandzeichen versehen sind oder für die eine Pferdebesitzbescheinigung ausgestellt ist. Die Anordnung der Durchsuchung steht bei den wegen Pferdebesitzes bestraften Personen dem zuständigen Bezirkskommissar (6), im übrigen dem zuständigen Hauptkommissar zu. Sie ist den Betroffenen schriftlich bekanntzugeben. Die hierdurch der Durchsuchung unterworfenen Pferdehalter sind verpflichtet, über Zu- und Abgang der Pferde Anzeigebücher nach Anweisung der Zollbehörde zu führen und den Zollbeamten das Betreten der Stallungen und Weiden, sowie die Prüfung des Pferdebestandes und der Anzeigebücher zu gestatten.

Die Kollingsfamilie

Das Generalpräbium bleibt für alle Zeiten in Köln. Wie der Reichspräsident des deutschen Kollingsfamilie im Kollingsblatt (Nr. 13) mitteilt, hat der Generalrat der Vereinigten Staaten, das Generalpräbium von Köln nach Köln zu verlegen, abgelehnt und bestimmt, daß für alle Zeiten Köln der Sitz des Generalpräbiums bleiben soll. Der Generalrat ging dabei von der Überzeugung aus, daß der Reichsfürst des Generalpräbiums nur in Köln, wo Kolling wirkte und sich sein Grab befindet, Würde und Kraft für sein Amt finden kann. Dieser Beschluß ist auch im deutschen Interesse zu begrüßen; bildet doch das Kollingswerk, das weit über Deutschlands Grenzen in die Welt hinausgewachsen ist, einen nicht unwichtigen Traggel für kulturell-sozialer deutscher Weltgeltung. Wo immer Kolling, Gelsen Kollings weilen, gebeten sie auch seines Vaterlandes und der deutschen Stadt am Rhein. Wo immer das schwarz-orangene Kollingsbanner weht, erzählt es von dem deutschen Priester Adolf Kolling, den seine katholische Liebe trieb, das in Deutschland entstandene Werk weit über Deutschlands Grenzen zu tragen. So ist es deutscher Geist, der mitwirkt in dem Schrifttum der Kollingsfamilie jenseits der Reichsgrenzen in der Kollingspost der Schweiz, im Kollingsblatt Österreichs, im Kollingsblatt Hollands, im Kollingsblatt Böhmens, im Kollingsblatt Ungarns, im Kollingsblatt Amerikas.

Raubmord an einer Greisin.

DNB Berlin, 6. Juli. In Pömmeln im Westbavelland ist man einem schrecklichen Verbrechen auf die Spur gekommen. Die 81 Jahre alte Witwe Johanna Fährmann aus Berlin wurde in ihrer Sommerwohnung erschossen aufgefunden. Die Witwe kam seit 23 Jahren jeden Sommer nach Pömmeln und bezog in der stillgelegten Ziegelei am Beeßee Wohnung. Man fand im Schlafzimmer die alte Frau vor dem Bett liegend tot auf. Die Hände waren mit einer Schnur gefesselt. Die rechte Schläfe wies eine Einschussöffnung auf. Man fand auch den Leichnam, mit dem der Mord ausgeführt worden war. Die Geldtasche mit etwa 100 Mark Inhalt war geraubt. Berliner Kriminalbeamte nahmen die Ermittlungen nach dem Täter sofort auf.

Den Schwager erschossen.

DNB Kaiserslautern, 6. Juli. Am Mittwochabend 18 Uhr ereignete sich hier in einem Schrebergarten eine schwere Bluttat. Der 27 Jahre alte Karl Steinbrecher gab nach einem kurzen Wortwechsel auf seinen Schwager Karl Petri einen Schuß ab, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Die beiden Ehepaare Petri und Steinbrecher lebten zusammen in einer Wohnung. Seit einiger Zeit waren die beiden Schwäger wiederholt wegen der Wohnung in Streit geraten, so daß das Verhältnis immer unträglicher wurde. Mittwochabend begab sich Steinbrecher mit einem Browning bewaffnet in den Schrebergarten des Petri, um, wie er angab, von diesem den Schlüssel zur Wohnung zu verlangen. Dabei kam es zu einem kurzen Wortwechsel, wobei Petri eine Gießkanne zum Schlag erhob. Steinbrecher zog sofort seinen Revolver und gab aus nächster Nähe auf seinen Schwager einen Schuß ab, der ihn Herz traf. Petri brach tot zusammen. Aus den Nachbargärten herbeieilende Leute nahmen den Täter, der keinen Widerstand leistete, fest. Der Mörder zeigte keine Spur von Reue.

Gerissener Betrüger in Köln gefaßt.

(Köln, 6. Juli. Donnerstag konnte von Beamten des Fahndungs-kommissariats ein schon lange gesuchter Verbrecher ermittelt und festgenommen werden.

Zur Einmachzeit

empfehle ich die gute Züchner-Dose, ferner Einkoch- und Zubindegläser in allen Größen besonders preiswert. Einkochapparate emailliert und verzinkt. Original Stadtlöhner Steintöpfe in allen Größen. Albert Kemper - Ahaus i. W.

Kompagnie-Befehl

Die Kompagnie steht am Samstag, 7. Juli 18.30 Uhr ohne Waffen auf dem Schloßplatz. am Sonntag, 8. Juli 14.45 Uhr mit Waffen auf der Hermann-Göring-Straße (Steigerlurm). am Montag, 9. Juli 9.30 Uhr mit Waffen a. d. Schloßplatz. Ich erwarte von jedem Schützen, daß er zu den Festtagen pünktlich erscheint. Zutrittskommen wird mit Arrest bestraft. Der Oberst der 1. Komp. der Allgem. Bürgerfahnen-Gilde Gronau i. W. A. B. Karten für die Kinderbefreiung werden auf dem Kommissariat am 7. Juli ausgegeben.

Wagen- u. Pferdeverkauf

Im freiwilligen Auftrag des Besitzers werde ich am Dienstag, den 10. Juli 1934 abends 6 Uhr auf dem Mühlenhofe der Firma Wöhr, Mühlenmathe, in Gronau 2 Pferde, 3 Kollwagen (leichte und schwere), Gefährte, 1 Jagdwagen und 1 Schlitten öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Herrn. ten Dam, Gronau beedigter Auktionator, Tel. 452

Legt Wert auf gute Druckfächer.

läßt keine schlechten Vervielfältigungen machen!

N. S. D. A. P.

3. GELDLOTTERIE für Arbeitsbeschaffung

404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN

1500000

Lospreis 1 RM

ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934

Losse überall zu haben!

Strupellos war der Burche vorgegangen, um seine Diebstähle und Betrügereien ausführen zu können. Selbst seine Braut konnte er nicht, in deren Wohnung ein Mäxler sein Büro unterhielt. Gelegentlich eines Besuches bei der Braut erbrach er in einem günstigen Augenblick den Schreibtisch des Mäxlers und entwendete daraus Scheckhefte und Iose Schecks. Er füllte mehrere Schecks aus, füllte sie mit der Unterschrift des Kontoinhabers und erhob beim Postbeamten Beträge bis zu 50 Mark. Auch eine Kontoristin, mit der er ein weiteres Verhältnis unterhielt, brachte er in schweren Verdacht. Als er das Mädchen in der Abwesenheit des Arbeitgebers auf dem Büro besuchte, entwendete er heimlich aus dem auf dem Schreibtisch liegenden Scheckheft einige Formulare. Auch diese Schecks füllte er aus und unterschrieb sie mit dem Namen der Firma. Vorsichtigerweise legte er die Schecks nicht der Bank zur Einlösung vor, sondern gab sie anderweitig in Zahlung. Im Klingelpuß steht der gerissene Betrüger nunmehr seiner gerechten Strafe entgegen.

Auffehen erregende Aussagen im Staviscky-Ausschuß.

DNB Paris, 6. Juli. Im parlamentarischen Untersuchungsausschuß für den Staviscky-Standal gab am Donnerstag ein Polizeikommissar, der an der Verfolgung des Betrügers teilgenommen hatte, eine Auffehen erregende Erklärung ab. Der Polizeikommissar, der als erster in das Zimmer eingedrungen war, in dem man Staviscky mit der tödlichen Schußwunde auffand, will ihn, an die Zentralheizung gelehnt, sitzend vorgefunden haben. Staviscky habe in der rechten Schläfe eine Schußwunde gehabt, den Revolver aber in der linken Hand gehalten. Auf verschiedene Fragen der Ausschussmitglieder bestätigte der Polizeikommissar immer wieder seine Aussagen und fügte hinzu, daß man seiner Ansicht nach Staviscky lebendig hätte verhaften können, wenn ein anderer Polizeikommissar die ursprünglich aufgestellten Pläne nicht durchkreuzt hätte.

Das in Deutschland mit einem beispiellosen Erfolg verlegte Buch des Reichspräsidenten des NSDAP, Dr. Dietrich, „Mit Hitler in die Macht“ ist nunmehr auch in englischer und italienischer Übersetzung erschienen.

Zwangsversteigerung.

Am Montag, den 9. Juli 1934 werde ich um 14 Uhr in der Wirtschaft Fluch in Epe

Gasherd, 1 Tisch, 1 Buffet, 1 Theke, 2 große Regale u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schnauß, Obergerichtsvollzieher.

Merztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 8. Juli versieht Dr. Helmig.

Merztedienst Gronau

Sonntag, den 8. Juli (nur im dringenden Fall): Dr. Bauer Dr. Wesseling

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abends 7 Uhr die Engelpothete, Adolfs-Hiller-Straße. Und das ist mehr wert. Kommen Sie bald

Hausverkauf.

Eine fast im Mittelpunkt der Stadt Ahaus an einer Hauptverkehrsstraße gelegene geräumige Hausbesitzung ist sofort unterhändig durch mich unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen. Die Besitzung eignet sich für jeden Geschäftszweck, insbesondere für eine Bäckerei. Die Uebergabe kann baldigst erfolgen.

Zol. Boh jr. Auktionator i. Ahaus Domhofstr. 12

Für sofort tüchtiges zuverl. Kinderleibes

Mädchen

ge sucht.

Frau Dr. C. Schubert Gronau i. W., Moltkestr. 51

In Gronau

2-3 Zimmerwohnung

ge sucht. Angebote mit Preis unter Nr. 160 an d. Gesch. in Gronau, Bahnhofstraße 2.

Wer leiht einem ehrlichen Geschäftsmann

400.- RM.

gegen hohe Zinsen und monatl. Rückzahlung. Offerten erbeten unter Nr. 600 an d. Gronauer Volksztg, Gronau

Wegen Verheiratung d. jehigen suche ich zum 1. od. 15. August ein

kath. Mädchen

welches schon länger in der Landwirtschaft tätig war am liebsten von 18-20 Jahren. Lohn nach Uebereinkunft.

Hermann Rade, Ahaus Feldmark 6 (Goesfelder Straße)

Viehkontrollbücher

Stück 50 Pfg.

Gebr. Lenjing - Ahaus

Druckerei

Gebr. Lenjing

Ahaus-Gronau

Druckerei